Heute auf Seite 3: Staatsakt in skurriler Umgebung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Mai 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Perspektiven:

Ex oriente lux?

Über dem Osten statt Licht nur dunkle Schatten

H. W. – Unterhält man sich mit überzeugten Kommunisten, hört man nicht selten den stolzen Hinweis darauf, wie sehr sich die Welt seit Lenins Eintritt in das politische Leben verändert habe und mit gewissem Stolz wird darauf hingewiesen, in welchem Umfange die Welt heute bereits kommunistisch sei. „Ex oriente lux" – das Licht komme eben aus dem Osten, worunter man verstanden wissen will, daß der im Kommunismus kulminierende Sozialismus die Zukunft der ganzen Welt bestimmen werde. So mußten alle diejenigen, die nicht dieser Meinung und nicht bereit waren, die von Lenin und seinen Nachfolgern entwickelte Staatsform für der Weisheit letzten Schluß zu halten, zwangsläufig zu Gegnern der neuen Heilslehre werden. Zu Unbelehrbaren, denen selbst das „Wunder Sowjetrußland" und das „gewaltige China" mit seiner imposanten Bevölkerungszahl kein Grund dafür waren, daran zu glauben, dies alles sei bereits für die Ewigkeit gebaut.

Siebzig Jahre nach der Oktoberrevolution mußte Gorbatschow, der neue Mann im Kreml, letztlich eingestehen, daß die in Rußland eingeschlagene Politik letztlich gescheitert ist – selbst dann, wenn man diese Tatsache noch entsprechend zu kaschieren versucht. Gorbatschow ist mit „Glasnost" noch mit seiner „Perestroika" keineswegs über den Berg und westliche Beobachter in Moskau wissen zu berichten, daß seine Gegner die Politik des Kremlchefs als „Bedrohung für die normale Entwicklung der Sowjetunion" bezeichnen. Sie berufen sich hierbei auf angebliche Umfrageergebnisse, von deren Veröffentlichung wohlweislich abgesehen worden sei, weil fast 64 Prozent der Befragten mehr praktische Schritte zur Verbesserung der Wirtschafts- und Versorgungslage als „Phrasendrescherei" gefordert haben.

Gorbatschow weiß sehr wohl, daß sein politisches Schicksal damit verbunden sein wird, ob und wie es ihm gelingt, den Lebensstandard der Sowjetbürger zu heben. Selbst, so heißt es, wenn das kürzlich durchgeführte „Revirement an der Spitze der KPdSU" als ein persönlicher Erfolg Gorbatschows gewertet werden könne, so gebe es auch heute noch bis in die Spitze der Partei und des Staates jene alte Nomenklatura, die dem Reformer wenig Geschmack abzugewinnen vermögen; so verlaufe die Front jener, die von einer „Kurskorrektur bei der Perestroika" bis zu deren Aufhebung auf gewissen Teilgebieten reiche, „quer durch die Reihen der Partei, der Armee und der KGB-Führung".

Wenn dem so ist, und daran sollte man nicht zweifeln, ist verständlich, daß Gorbatschow bemüht sein muß, Erfolge vorzuzeigen. Die innere Gesetzmäßigkeit des sowjetischen Systems erschwert – selbst ohne diejenigen, die bewußt Sand ins Getriebe schaufeln – die Durchführung echter Reformen, so sehr diese auch vom einzelnen Sowjetbürger begrüßt werden. Zu den Schwierigkeiten, die mit der Hebung eben des Lebensstandards der Sowjetbürger in Zusammenhang stehen, kommen die Probleme, die sich aus den immer stärker aufbrechenden Nationalitätenkonflikten in dem zusammengewürfelten Riesenreich ergeben, das bisher durch Partei und Armee kontrolliert und regiert werden konnte. Armenien, Aserbeidschan, Lettland und jetzt die in der baltischen Republik Litauen erhobenen Forderungen nach staatlicher Selbständigkeit zeigen einen gewissen Aufbruch an, der geeignet sein könnte, erhebliche Erschütterungen herbeizuführen. Immerhin hat der Oberste Sowjet Litauens vier Änderungen der litauischen Verfassung verabschiedet, die sich auf die staatliche Souveränität des Landes beziehen; analog auch dem Gesetz über die wirtschaftliche Selbständigkeit, das in Estland bereits verabschiedet worden war.

Angesichts dieser innerpolitischen Entwicklung mag Gorbatschow den Erfolg auf außenpolitischem Felde suchen. Mit einer Reise in das benachbarte China enthob der Kremlchef sich für einen Augenblick der Querelen, mit denen er vom Kaukasus bis zum Baltikum konfrontiert ist. Wichtig erschien ihm, das Verhältnis zum „Reich der Mitte" auf eine bessere Grundlage zu stellen. Seine Absicht traf sich mit den Vorstellungen des inzwischen ins hohe Alter gekommenen Führers der Chinesen, Deng Xiaoping, der in einer Versöhnung zwischen Moskau und Peking – der beiden großen kommunistischen Weltmächte – eine Krönung seiner politischen Laufbahn erblickte. Wie wir aus den Medien wissen, kam alles ganz anders: das chinesische Volk hat Deng eine bittere Niederlage bereitet. Er ist die Hauptzielscheibe des öffentlichen Aufbegehrens, an dem keineswegs nur die Studenten beteiligt sind, auf deren Plakaten es hieß: „Ganz gleich, ob eine Katze schwarz oder weiß ist – wenn sie nur von der Bühne verschwindet, dann ist es eine gute Katze."

So ist Gorbatschow, dessen Autokonvoi in Peking umgeleitet werden mußte, um dem hohen Gast den Anblick des Massenprotestes zu ersparen, sicherlich mit Bedenken nach Moskau zurückgereist; wissend, daß er wohl die letzten Stunden des starken Mannes in Peking miterlebt hat. Peking befindet sich in einer Phase des Umbruchs und die Zeichen, die uns aus der Sowjetunion überkommen, lassen auch dort radikale Bewegungen und Forderungen immer wahrscheinlicher erscheinen.

Man sollte nicht voraussagen, daß Gorbatschow nun bei seinem bevorstehenden Besuch in Bonn eben an der Ostgrenze seines Imperiums Luft ablassen wolle und dabei speziell der Bundesrepublik Deutschland Angebote unterbreiten werde, um eine neue Phase der Beziehungen einzuleiten. Wenn dem überhaupt so wäre, dann könnte dies zugunsten nicht zuletzt auf die Geschlossenheit des Westens gebucht werden. Zeigt der Westen aber jetzt Gegensätze oder läßt er gar Risse erkennen, darf er versichert sein, daß der clevere Politiker Gorbatschow diese Situation zu seinen Gunsten zu nutzen verstehen wird.

Aus dem Inhalt Seite



„Die Mauer muß weg!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Verbotenes Zimmer im „europäischen Haus"?

VON HEINRICH LUMMER MdB

Das schöne Bild vom „gemeinsamen europäischen Haus", das Michail Gorbatschow wiederholt vor Augen führt, hat viele Menschen in Ost und West mit neuer Hoffnung und Optimismus erfüllt. Und manches Signal aus dem Osten hat dazu beigetragen, daß wir Westeuropäer unsere Hoffnung als begründet und unseren Optimismus als realistisch bezeichnen können. Und gerade deshalb muß sich derjenige, der die Metapher vom „gemeinsamen europäischen Haus" erfand, auch an seinen Worten messen lassen.

Noch immer gibt es Türen in Gorbatschows Haus, die von innen wie außen fest mit sowjetischen Brettern vernagelt sind. Noch immer gibt es in diesem Haus Fenster, durch die Bundesdeutsche nicht ins Zimmer schauen dürfen, obwohl sie bis vor rund 44 Jahren hinausgeschaut haben, weil sie dort wohnen. Die Rede ist vom nördlichen Ostpreußen. Dieses Land zwischen Weichsel und Memel, bekanntlich seit dem Versailler Vertrag durch den polnischen Korridor vom übrigen Deutschland abgetrennt, ist 1945 durch das Potsdamer Abkommen der Sowjetunion bis zum Abschluß eines Friedensvertrages zur Verwaltung überlassen worden.

Allgemein anerkannte Grundsätze des Völkerrechts mißachtend, „verwalteten" die Sowjets dieses Gebiet dergestalt, daß sie innerhalb von zwei Jahren die gesamte einheimische Bevölkerung Ostpreußens gewaltsam vertrieben haben. Aus der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg wurde Kaliningrad, der gesamte nördliche Teil Ostpreußens zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Damit war und ist bis heute diese einst blühende Region ein Zimmer des „gemeinsamen europäischen Hauses", an dem das Schild „geschlossene Gesellschaft" prangt. Das Hineinsehen ist und bleibt ebenso verboten wie das Hineingehen. In einer Zeit, in der sich die europäischen Völker einander nähern, sich um Verständigung und Entgegenkommen und mehr Miteinander bemühen, erscheint mir dies als unverständlicher Anachronismus.

Seit vielen Jahren ist der südliche Teil Ostpreußens für Deutsche geöffnet worden. Da mag man am Sinn der nach wie vor bestehenden militärischen Sperrung des nördlichen Ostpreußens doch ernsthafte Zweifel anmelden. Tausende von Ostpreußen warten darauf, ihre Heimat besuchen und Gräber ihrer Angehörigen ehren zu können. In diesem Punkt sollte gerade bei dem Baumeister des „gemeinsamen europäischen Hauses" Prinzipienreiterei der Menschlichkeit weichen.

Doch kann und darf es uns in unserem Wunsch nach einer Öffnung des gesamten Ostpreußens nicht nur darum gehen, den von dort gewaltsam Vertriebenen und ihren Nachkommen die Möglichkeit zum Besuch der Heimat zu schaffen. Der Weg durch Ostpreußen ist der Weg durch unsere Geschichte: Im nordostpreußischen Wiesenland finden wir Trakehnen, die 1732 von Friedrich Wilhelm I. gegründete weltbekannte Zuchtstätte für edle Warmblutpferde. In Frauenburg am Frischen Haff treffen wir Nicolaus Copernicus, an der Westküste des Samlandes können wir auch den berühmten ostpreußischen Bernstein suchen und mit Tilsit den Entstehungsort einer schmackhaften Käsesorte besuchen. In Königsberg, seit 1701 Krönungsstadt der preußischen Könige, wandern wir auf dem Weg zur Universität gleich auf den Spuren Immanuel Kants, Johann Gottfried Herders, E. T. A. Hoffmanns, Käthe Kollwitz' – sie alle haben ihre Spuren in Ostpreußen hinterlassen.

Man sollte uns Deutschen nicht länger die Möglichkeit verwehren, in diese Bereiche unserer Geschichte und Kultur zu sehen wie zu gehen. Michail Gorbatschow muß sich an seinen Taten, nicht seinen Worten messen lassen. Und wir sollten unseren legitimen Wunsch nach einer Öffnung des gesamten Ostpreußens mit jener Beharrlichkeit verfolgen, die die Japaner bezüglich ihrer, 1945 von der Sowjetunion besetzten nördlichen Insel bewiesen. Seit 44 Jahren verweigert Japan der Sowjetunion eine friedensvertraglich abgesegnete Annexion dieser Gebiete. Belohnt wurde diese Gesinnungstreue im Dezember vergangenen Jahres: Bei einem Besuch des sowjetischen Außenministers in Tokio wurde den Japanern erstmal der Besuch an den Gräbern ihrer Angehörigen und Verhandlungen über die nördlichen Inseln in Aussicht gestellt.

Ist es abwegig zu erwarten, daß Michail Gorbatschow im Juni ähnliche Gastgeschenke in seinen Koffern mit sich führt, wenn er in Bonn eintrifft?

Polen/UdSSR:

Die Schuld von Katyn

Auch wir haben wiederholt auf die Bedeutung der endgültigen Klärung der Schuldfrage am Massenmord an über 4000 polnischen Offizieren im Frühjahr 1940 im Wald von Katyn (westlich Smolensk) berichtet. Bekanntlich war von polnischer Seite (zuletzt in Interventionen halboffizieller Charakters) die Feststellung der wahren Verantwortlichen gefordert, von sowjetischer Seite eine wachsende, allerdings immer wieder verzögerte Bereitschaft geäußert worden, durch die Anerkennung der Schuld Stalins und seiner Mordkommandos die bis zuletzt verdächtigte deutsche Wehrmacht zu entlasten.

Inzwischen hat die polnische Regierung der Entfernung der Inschriften mit falschen Schuldzuweisungen an deutsche Truppen zugestimmt. Nach übereinstimmenden Informationen aus Warschau sollte das Thema beim kürzlichen Besuch des polnischen Partei- und Staatschefs Wojciech Jaruzelski in Moskau mit Generalsekretär Gorbatschow besprochen werden. Ob Jaruzelski seine Absicht, eine offizielle sowjetische Stellungnahme zu erreichen, um einen der „weißen Flekken in der Geschichte der sowjetisch-polnischen Beziehungen" zu beseitigen, verwirklichen konnte, ist bisher nicht bestätigt. Die Erklärung für die neuerliche Verzögerung ist die alte: Gorbatschow, die die Stalin-Ära schon mit vielen Beschuldigungen und der Zuweisung zahlreicher Verbrechen im eigenen Lande belastet hat, fürchtet, mit dem Eingeständnis der sowjetischen Massenmorde an den polnischen Offizieren (außer den in Katyn aufgefundenen werden noch etwa 10 000 „vermißt") und Zivilpersonen auch nach Jahrzehnten noch Emotionen in der polnischen Bevölkerung und antisowjetischen Reaktionen zu beleben, die auch durch Freundschaftsbekundungen und Partnerschaft im Warschauer Pakt nie ganz unterdrückt werden konnten.

Was plant der Kreml?

Gorbatschow wird bei seinem Bonn-Besuch im Juni das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen „in welcher Form auch immer" hervorheben. Diese Überzeugung vertritt der deutschlandpolitische Sprecher der Union, Eduard Lintner (CSU). Unter diesen Umständen könne er die offenkundige Nervosität der SED verstehen. Honecker versuche derzeit alles, um noch vor der Bonn-Visite Gorbatschows mit dem Kreml-Chef zusammenzutreffen. Lintner räumte ein, daß Bonn auf einen entsprechenden Vorstoß Moskaus derzeit noch nicht vorbereitet sei.

UdSSR:

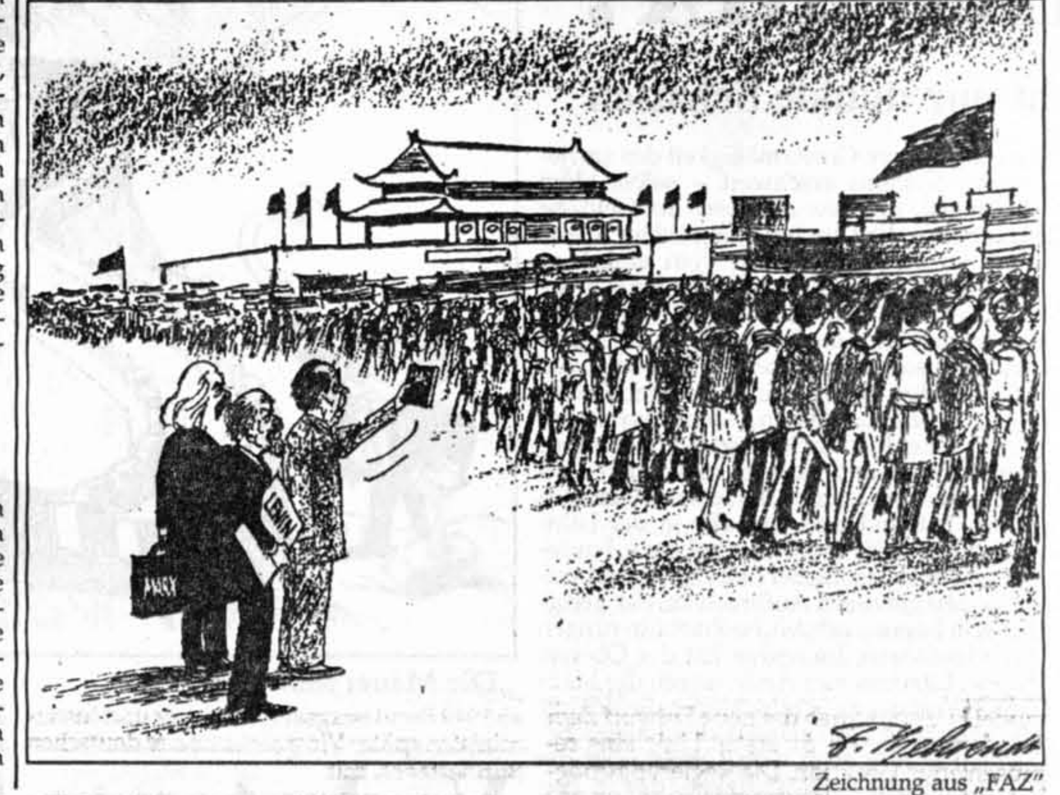
Feindbilder sollen korrigiert werden

Politik einer „konstruktiven Kontinuität" zwischen zwei Großmächten?

„Was erwartet die sowjetische Führung von der Administration des neuen amerikanischen Präsidenten Bush", fragte das in Köln residierende Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Die Antwort lautet – auf einen Nenner gebracht: Kontinuität. Gorbatschow habe sich in New York bei seinem Besuch in diesem Sinne geäußert, und das Politbüro des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion habe festgestellt, daß von beiden Seiten – sprich von den USA und der UdSSR – der Politik einer „konstruktiven Kontinuität" große Bedeutung beigemessen werde. Auch der in der Bundesrepublik recht bekannte und angesehene Leiter der internationalen Abteilung des Moskauer Zentralkomitees, Valentin Falin, wird mit einer Äußerung zitiert, nach der die Sowjetunion und die USA in ihrer Geschichte erstmals vor einer Situation ständen, in der „Kontinuität" groß geschrieben werde.

Schalten wir einen Moment zurück: In der ersten Phase der Reagan-Administration vergleichen die sowjetischen Kommentatoren Reagan häufig mit Hitler. Der amerikanische Präsident sprach von der Macht des Bösen, die in Moskau regiere. Die militärische Intervention der Sowjetunion in Afghanistan schien die amerikanischen Vorbehalte zu bestätigen. Beide Supermächte sagten im Wechsel die Teilnahme an Olympischen Spielen ab. Die Amerikaner kamen nicht nach Moskau, und die Russen nicht nach Los Angeles. Heftige Spannungen bestimmten die Beziehungen, und eine Änderung war kaum in Sicht.

Doch diese kam. Die sowjetischen Verbände wurden Schritt für Schritt aus Afghanistan zurückgezogen. Einen Boykott Olympischer Spiele durch Moskau oder Washington dürfte es in absehbarer Zeit nicht wieder geben. Aufmerksame Analytiker wollen sogar Parallelen zwischen Meinungsäußerungen und Zielsetzungen beider



Zeichnung aus „FAZ"

Seiten festgestellt haben. Als Beweis für diese Behauptung wird die Bemerkung Reagans über die Notwendigkeit einer nationalen Erneuerung zitiert. Die sowjetische Forderung nach mehr Initiative der breiten Massen und der bekundete Wille zur politischen Reform gelten als Hinweis auf eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Konzepten amerikanischer Konservativer und sowjetischer Kommunisten.

Natürlich ist der neue amerikanische Präsident Bush der Adressat der Hoffnungen in Moskau. Aber indirekt wird ihm empfohlen, die von Ronald Reagan im letzten Abschnitt seiner Regierungstätigkeit gepflegte Beziehung zur Sowjetunion in ähnlichen Stilformen fortzusetzen. Spitzenfunktionäre der sowjetischen Staatspartei bewerten die Wahl von Bush positiv. Auch die Personalpolitik im auswärtigen Bereich erfährt freundliche Beurteilungen. Hinweise des amerikanischen Sicherheitsberaters Scowcroft, der kalte Krieg zwischen den Supermächten sei noch nicht zu Ende, wurden in Moskau mit überraschender Gelassenheit zur Kenntnis genommen.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte die sowjetische Seite auch ihrer Absicht, die Feindbilder in den Ost-West-Beziehungen zu korrigieren. Die Amerikaner sollten ihre Vorstellung vom Sowjetismus verändern und umgekehrt müsse auch die Sowjetunion auf gewisse lieb gewordene Vorstellungen über die Amerikaner sowohl in der internen Informationspolitik wie auch nach außen verzichten. Kenner der Moskauer Lage machen darauf aufmerksam, daß die Auslandsberichterstattung sowjetischer Publikationen auf diesem Gebiet nachhinkt, aber es sei wohl nur eine Frage der Zeit, daß auch dieser Zweig der sowjetischen Publizistik sich auf die neue Linie einstellt und die Versachlichung der Kontakte ebenfalls anstrebt.

In der Sowjetunion wurde der Versuch gemacht, mit Hilfe einer Befragung von der Bevölkerung zu erfahren, ob sie bereits die Verbesserung sowjetisch-amerikanischer Beziehungen registriert habe. Bei allen Vorbehalten, die gegenüber der in der Sowjetunion nicht sonderlich entwickelten Demoskopie zu machen sind, ist das Ergebnis doch bemerkenswert. Der Anteil der Bevölkerung, der mit dem Zustand sowjetisch-amerikanischer Beziehungen zufrieden ist, stieg von 26 Prozent im November 1987 auf 41 Prozent im November 1988. Immer mehr sowjetische Bürger betrachten die Verbesserung des Verhältnisses zwischen UdSSR und USA als eine Tatsache. Die Mehrheit der Befragten meint, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten auf einer freundschaftlichen Basis zusammenarbeiten könnten. Der Anteil derer ist gesunken, die meinen, daß die amerikanische Politik eine Bedrohung der UdSSR bedeute. (80 Prozent meinten das im November 1987, nur noch 48 Prozent im November 1988.)

An dieser Stelle taucht im Kreise westlicher Beobachter sehr schnell der Verdacht auf, daß schon in naher Zukunft das veränderte sowjetisch-amerikanische Verhältnis zu Verständigungen und Abreden der beiden Supermächte auf Kosten Dritter denkbar sein könnte, – frei nach dem verhängnisvollen Jalta-Muster in der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Doch soweit ist es noch lange nicht. Als Beweis für diese Behauptung mögen publizistische Äußerungen des neuen Generalstabschefs der Roten Armee, Michail Moissejew, gelten, der kürzlich Gastgeber des Generalinspekteurs der Bundeswehr in Moskau war. Der zweite Mann im sowjetischen Militärapparat (nach dem Kriegsminister) ging in dieses Gespräch mit der Vorstellung, daß die aggressive Ausrichtung der „Politik des Imperialismus" bestehen bleibe. Die Sowjetunion müsse sich darauf einstellen und entsprechend reagieren.

Die Meinungsbildung über diese Probleme ist in der obersten zivilen und militärischen Führung der UdSSR sicher noch im Gange und Änderungen unterworfen, deren generelle Tendenz sich noch nicht übersehen läßt. Es geht um den „Schutz des Sozialismus und des Friedens". Die Interpretationsmöglichkeiten dieser Formel sind vielschichtig. **Werner Mühlbradt**

Bonn:

Deutsche Frage auf die Tagesordnung

Koschyk warnt vor Wohltätigkeits-Matinee zum Gorbatschow-Besuch

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk hat Bundeskanzler Kohl und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher aufgefordert, mit dafür Sorge zu tragen, daß die deutsche Frage auf die Tagesordnung des Gorbatschow-Besuches in Bonn gesetzt wird. Koschyk warnt davor, den Besuch von Gorbatschow – wie von Genscher offensichtlich geplant – auf dem Niveau einer Wohltätigkeits-Matinee zur Förderung der Fiktionen von Perestroika und Glasnost zu veranstalten. Koschyk: „Die Aufgabe der deutschen Politik ist allein die Interessenvertretung Deutschlands und der Deutschen; unsere Aufgabe kann es nicht sein, Gorbatschow das Überleben zu sichern." Es ist nach Auffassung von Koschyk absurd zu glauben und zu erwarten, daß Gorbatschow andere als russische Interessen vertritt.

Bonn ist nach Meinung von Koschyk um so mehr zu einer offensiven und aktiven Deutschlandpolitik verpflichtet als Amerika bereit sei, an einer Neuordnung Europas mitzuwirken. Vordringliches Anliegen deutscher Politik könne es deshalb nur sein, dem „gerngesehenen Gast aus Moskau das Einverständnis zum Abriß der Berliner Mauer abzuringen". Auch müsse mit ihm über eine „Friedensordnung in Europa auf der Grundlage des Selbstbestimmungs- wie auch des Volksgruppenrechts verhandelt werden". Auch wenn das Volksgruppenrecht noch nicht Bestandteil internationaler Rechtsnormen sei, so sollte dennoch mit dem Russen gerade hierüber gesprochen werden, da er die Nationalitäten-Probleme seines Landes kaum anders als mit Hilfe dieses Rechtsinstrumentes lösen könne.

Die von Bundesaußenminister Genscher veröffentliche Themenpalette zum Besuch Gorbatschows und den Vorverhandlungen mit dem sowjetischen Außenminister Schewardnadse lese sich dagegen wie ein Katalog von Leerformeln. Offensichtlich ist ihm, Genscher, der Erhalt des Status quo wichtiger als die Lösung der deutschen Frage. **p. m.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

IVW

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Bundeswehr:

Integration junger Aussiedler

Die Ausbilder schon heute auf die neue Situation vorbereiten

In den kommenden Jahren müssen rund 20 000 junge deutsche Aussiedler ihren Dienst bei der Bundeswehr antreten. Zwei Jahre nach ihrem Zuzug in die Bundesrepublik Deutschland werden junge Aussiedler wehrpflichtig. Wenn sie zur Bundeswehr eingezogen werden, genießen sie die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten wie jeder, der von Geburt an in der Bundesrepublik Deutschland lebt. Die jungen Aussiedler haben aber auch Probleme zu bewältigen, die die Mehrheit der Wehrpflichtigen überhaupt nicht kennt.

Zudem stehen viele Bundesbürger den deutschen Aussiedlern sehr reserviert gegenüber. Viele junge Aussiedler werden deswegen nur mit großer Scheu ihren Wehrdienst antreten. Hier kann die Bundeswehr „viel zur Überwindung von Vorurteilen gegenüber den Aussiedlern beitragen und eine ungeheure Hilfe zu deren Integration in der Bundesrepublik leisten", glaubt Christoph Böhr, Vorsitzender der Jungen Union.

Viele deutsche Wehrpflichtige hätten bis zu ihrer Dienstzeit überhaupt keinen Kontakt mit deutschen Aussiedlern und würden mit ihren ausgesiedelten Kameraden erstmals persönlich ihre neuen Mitbürger kennenlernen. Die Kameradschaft in der Bundeswehr werde den jungen Aussiedlern zeigen, daß sie gleichwertige Mitglieder der bundesdeutschen Gesellschaft sind, und die jungen Deutschen werden sehen, daß sich junge Aussiedler überhaupt nicht von ihnen unterscheiden: „Der persönliche Kontakt über 15 Monate schafft für die deutschen Wehrpflichtigen die Möglichkeit, viel über das Schicksal der jungen Aussiedler und ihrer Familien zu erfahren. Viele werden feststellen, daß gerade die Aussiedler über Jahrzehnte in ihren Herkunftsländern gelitten haben, weil sie sich als Deutsche bekannt haben."

In der Tat: Der Bundeswehr bietet sich mit den jungen Aussiedlern die Chance, über den Wehrdienst korrigierend auf die Stimmung gegenüber den deutschen Aussiedlern einzuwirken. Die Tatsache, daß junge Aussiedler zur Bundeswehr eingezogen werden, widerlegt das Vorurteil, Aussiedler würden gegenüber den Bundesbürgern bevorzugt. Ausgenommen von der Ableistung des Wehrdienstes sind nur jene jungen Aussiedler, die in ihrem Herkunftsland schon eine Dienstzeit abgeleistet haben. Für sie würde ein weiterer Wehrdienst eine besondere Härte bedeuten.

Die Bundeswehr benötigt bei der Bewältigung der neuen Aufgaben aber auch die Unterstützung der Politik. Die Integration der deutschen Aussiedler ist eine gemeinsame Aufgabe aller demokratischen Parteien, und sie darf vor den Kasernen nicht halt machen.

Dazu ist es jedoch ein klares Ja zu den deutschen Aussiedlern und ein klares Ja zur Bundeswehr notwendig. Die unheilvolle Allianz aussiedlerfeindlicher Stimmungsmache verbunden mit bundeswehrfeindlicher Propaganda, schürt nur die Vorbehalte in der Bevölkerung. **eB**

So entstand das Grundgesetz:

Staatsakt in skurriler Umgebung

Beratungen zwischen ausgestopften Schimpansen und Gorillas – „Nur ein Notdach"

VON UWE GREVE

Weil jede der Besatzungsmächte eigene Vorstellungen von der Entwicklung ihrer Zone hatte, begannen die Besatzungszonen sich schon ein Jahr nach der deutschen Kapitulation in wachsendem Maße zu separieren. Und je stärker sich die beiden Hauptsiegermächte nach dem Krieg wieder in jene Gegensätze auseinanderlebten, die bereits vor dem Krieg ihre Beziehungen belastet hatten, umso stärker wuchs der Wille, den vereinnahmten deutschen Teil in das eigene wirtschaftliche, militärische und politische Potential einzubeziehen.

Schritte zur Teilstaatsgründung in den westlichen Besatzungszonen waren die Errichtung der Bi-Zone und des Frankfurter Wirtschaftsrates, die Währungsreform, der Marshall-Plan und der Entwurf einer provisorischen Verfassung, des Grundgesetzes.

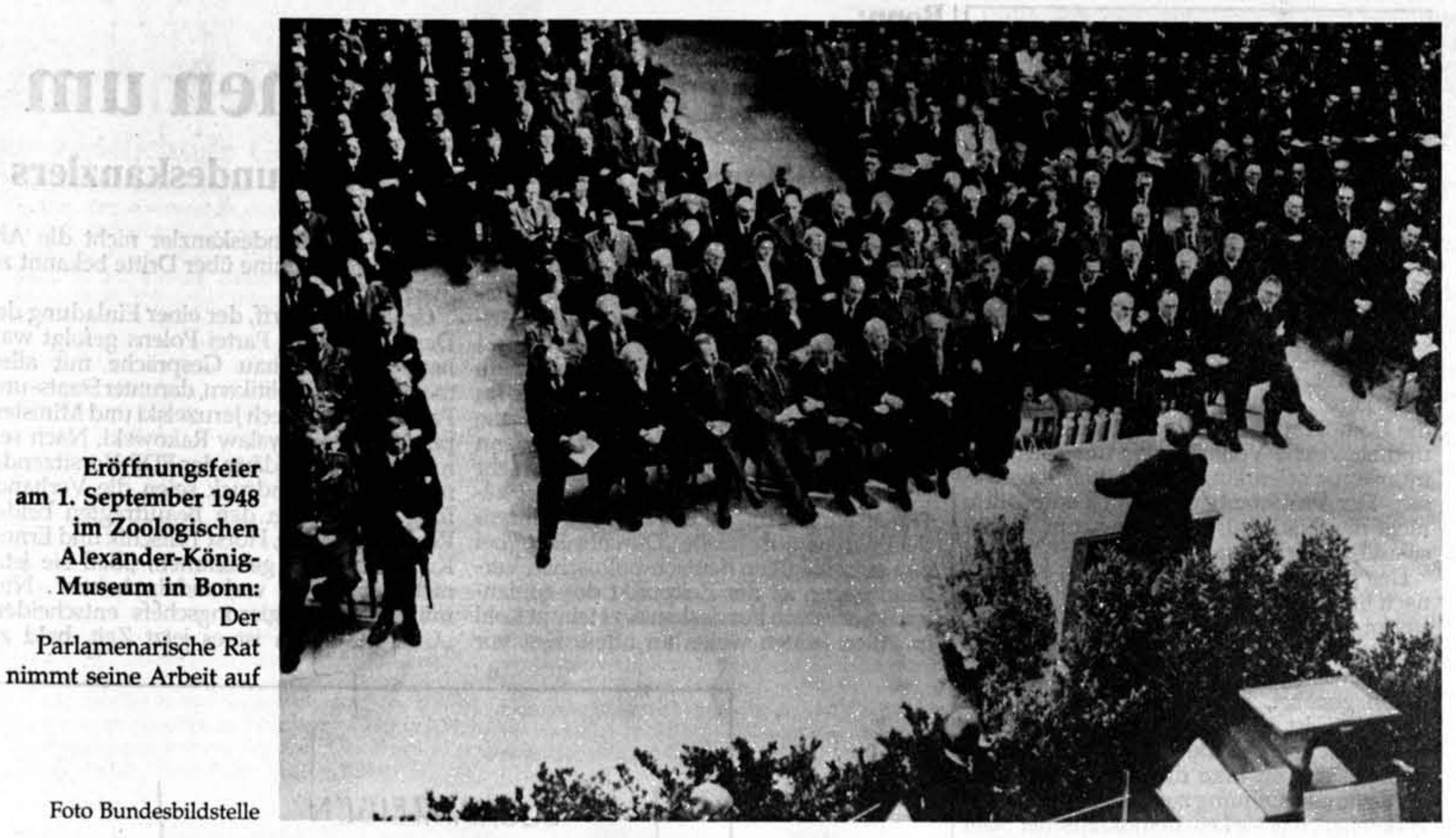
In der ersten Phase der Londoner Sechsmächte-Konferenz vom 23. Februar bis 6. März 1948, an der die USA, Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Belgien und Luxemburg teilnahmen, wurde die Empfehlung gegeben, im westlichen Deutschland ein föderatives Regierungssystem zu errichten sowie seine Beteiligung am Marshall-Plan vorgeschlagen. In der zweiten Konferenzphase vom 20. April bis 2. Juni 1948 wurden die Ministerpräsidenten der deutschen Länder „ermächtigt", eine verfassungsgebende Versammlung einzuberufen. Gesprochen wurde auch über die Kontrolle der Ruhrindustrie und die Errichtung eines militärischen Sicherheitsrates durch die beteiligten Mächte.

Auf der gleichen Sitzung am 1. Juli 1948, auf der die Ministerpräsidenten der Länder erfuhren, wann die verfassungsgebende Versammlung zusammentreten müsse, wurde ihnen auch nahegelegt, Änderungswünsche zur Ländereinteilung anzumelden. Zugleich hörten sie, daß die Besatzungsmächte ein Besatzungsstatut ausarbeiten wollten, welches den Bewegungsspielraum einer zukünftigen westdeutschen Regierung festlegen werde.

In seiner Eröffnungsansprache auf dieser Koblenzer Tagung hob der gastgebende Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Franz Altmeier, hervor, wie sehr die Bevölkerung seines Landes „diese Zusammenkunft begrüßt, weil dadurch die Länder der französischen Besatzungszone aus ihrer Isolierung herausgetreten und zusammen mit den acht Ländern der Bi-Zone zu gemeinsamer Zukunftsarbeit" verbunden worden seien. An eine selbständige Weststaatsbildung dachten aber viele Ministerpräsidenten zu diesem Zeitpunkt noch nicht. So betonte Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf im Landtag zu Hannover am 13. Juli 1948: „Es ist natürlich nicht möglich, den drei Westzonen eine Verfassung zu geben oder sonstige Einrichtungen zu schaffen, die den drei Westzonen den Charakter eines Staates verleihen könnten. Was aber möglich ist, das ist eine vorläufige Ordnung auf demokratischer Grundlage, das ist ferner eine vorläufige Exekutive und das ist die möglichst baldige Regelung unserer Beziehungen zu den Besatzungsmächten auf einer Grundlage, die rechtsstaatlichen Anschauungen angepaßt und zwischen Kulturnationen üblich ist."

Die drei alliierten Militärgouverneure drängten jedoch nicht nur auf den Entwurf einer Verfassung, die durch eine Volksabstimmung bestätigt werden sollte. Sie wiesen ebenso wie die Ministerpräsidenten auf einer weiteren Sitzung in Frankfurt am 20. Juli darauf hin, daß es „große Schwierigkeiten" geben könnte, wenn auf ihren Vorschlag nicht ohne Umschweife eingegangen werde. Schon einen Tag später trafen sich die Ministerpräsidenten auf Jagdschloß Niederwald bei Rüdesheim erneut. Um nicht alle in Aussicht gestellten Verbesserungen in Frage zu stellen, ließen sie sich dann doch breitschlagen, „eine Art Staat" aufzubauen. Jede andere Haltung hätte nach ihrer Überzeugung zu einem schweren Rückfall in den Status von 1945 geführt.

Somit war der Weg frei geworden für die Entwicklung des Grundgesetzes und eines westdeutschen Staatswesens. Die Parteiführung, also auch Konrad Adenauer und Kurt Schumacher, wurden direkt nicht gefragt. Im Schloß zu Herrenchiemsee trat am 10. August 1948 ein Sachverständigenausschuß zusammen, dem je ein Delegierter aus den elf Ländern und 20 Sachverständige angehörten. Unter Leitung des bayerischen Ministerpräsidenten Anton Pfeiffer erarbeitete er „Richtlinien für ein Grundgesetz". Am 31. August legte der Ausschuß einen Katalog der aufgetauchten Probleme und den „Entwurf eines Grundgesetzes" mit 149 Artikeln vor. Für eine Reihe von Artikeln lieferte er mehrere mögliche Fassungen.



Eröffnungsfeier am 1. September 1948 im Zoologischen Alexander-König-Museum in Bonn: Der Parlamenarische Rat nimmt seine Arbeit auf

Foto Bundesbildstelle

Berücksichtigt hatte er auch eine Reihe von Weimarer Erfahrungen. Die Einflüsse des Bundespräsidenten auf die Regierung wurden auf ein Mindestmaß reduziert. Hatte der Reichspräsident in der Weimarer Verfassung zuviel Einfluß, so gab der neue Entwurf dem Bundespräsidenten in erster Linie eine repräsentative Funktion. Die Regierungsmöglichkeit mittels Notverordnungen wurde abgeschafft. Erfunden wurde das konstruktive Mißtrauensvotum. Es kann nur durch die Wahl eines anderen Bundeskanzlers ausgesprochen werden. Stärker als in Weimar wurden die Grundrechte herausgekehrt. Verstößt ein Gesetz gegen die Grundrechte, so ist es auch dann nichtig, wenn das Gesetzgebungsverfahren sich als korrekt erweist. Nicht zuletzt wurden für das Wahlgesetz Sperrklauseln vorgeschlagen, welche zu starke Parteienzersplitterung in den Parlamenten verhindern sollte.

Das entscheidungsbefugte Gremium, der Parlamentarische Rat, begann am 1. September 1948 im zoologischen Alexander-König-Museum zu Bonn mit seiner Arbeit. Er bestand aus 65 Mitgliedern. Je 27 gehörten der Christlich Demokratischen Union/Christlich Sozialen Union (CDU/CSU) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) an, fünf der Freien Demokratischen Partei (F.D.P.), je zwei der Deutschen Partei (DP), der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und dem Zentrum, fünf weitere Mitglieder aus Berlin – drei Sozialdemokraten, ein Christdemokrat und ein Freier Demokrat – nahmen ohne Stimmrecht teil. Zum Präsidenten wählte die Versammlung Konrad Adenauer.

Carlo Schmid, einer der führenden Sozialdemokraten der ersten Stunde, erinnert sich: „Wohl kaum je hat ein Staatsakt, der eine neue Phase der Geschichte eines großen Volkes einleiten sollte, in so skurriler Umgebung stattgefunden. In der Halle dieses in mächtigen Quadern hochgeführten Gebäudes standen wir unter den Länderfahnen – rings umgeben von ausgestopftem Getier aus aller Welt. Unter den Bären, Schimpansen, Gorillas und anderen Exemplaren exotischer Tierwelt kamen wir uns ein wenig verloren vor. Die bizarre Umgebung ließ trotz der Beethovenschen Musik, mit der die Feier eröffnet und beschlossen wurde, keine rechte Feierlichkeit aufkommen..."

Nach feierlicher Eröffnung und Grundsatzdebatte tagten die Mitglieder in sechs nichtöffentlichen Fachausschüssen, um Einzelfragen auf der Basis des in Herrenchiemsee erarbeiteten Entwurfs zu erörtern. Ein 21köpfiger Hauptausschuß diskutierte in 59 öffentlichen Sitzungen die Ergebnisse der Fachausschüsse. Im Redaktionsausschuß für die Endformulierung wirkten Heinrich von Brentano (CDU), später Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, Georg August Zinn (SPD), später Ministerpräsident des Landes Hessen, und Thomas Dehler (F.D.P.), ab 1949 Bundestagsabgeordneter und Justizminister, später Vizepräsident des deutschen Bundestages, mit.

Harte Diskussionen gab es um die Bedeutung der Zweiten Kammer, insbesondere über den Einfluß des Bundesrates auf die Gesetzgebung. Weitere Streitpunkte waren das Verhältnis von Kirche und Staat und die Finanzverfassung.

Die Militärgouverneure der westlichen Siegermächte, welche die Entwicklung des Grundgesetzes aufmerksam verfolgt hatten, machten eine Reihe von Einwänden gegenüber dem Entwurf geltend. Die wichtigsten bezogen sich auf die Finanzverfassung sowie die Aufteilung der Gesetzgebungskompetenzen zwischen Bund und Ländern. Hauptziel der westlichen Siegermächte war dabei die Durchsetzung einer möglichst schwachen Zentralgewalt und einer weitergehenden Kompetenz der elf Länder. Die Politiker der CDU waren in diesem Zwist zum Nachgeben bereit, während die SPD ein „Grundgesetz mit alliiertem Inhalt" lieber ganz scheitern lassen wollte.

Am 20. April 1949 hatte der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher auf dem SPD-Parteitag in Hannover drei Forderungen aufgestellt, ohne deren Erfüllung die Sozialdemokratie dem Grundgesetz ihre Zustimmung verweigern wollte:

1. Freiheit des Entschlusses für Deutschland in politischen Angelegenheiten, und zwar unbegrenzt durch die Besatzungsmächte;
2. Sicherung von ausreichenden Einkommensquellen für den Bund, um der Bundesregierung ihre finanzielle Unabhängigkeit gegenüber den Ländern zu sichern;
3. Garantie der Rechts- und Wirtschaftseinheit innerhalb des Bundes.

Konrad Adenauer bezeichnete in seinen „Erinnerungen 1945 bis 1953" es als „eine große Überraschung", als die Außenminister der drei westlichen Siegermächte am 22. April in einer gemeinsamen Note auf die Forderungen eingingen und beinahe vollständig erfüllten. Der erreichte Kompromiß wurde von allen Seiten getragen.

Mit 53 gegen 12 Stimmen verabschiedete der Parlamentarische Rat am vierten Jahrestag der deutschen Kapitulation, dem 8. Mai 1949, das „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland". Ihre Zustimmung gaben alle CDU- und SPD-Delegierten sowie 2 der CSU: Von den Nein-Stimmen kamen 6 von der CSU und je 2 von DP, Zentrum und KPD. Die Kommunistische Partei stellte sich das Grundgesetz völlig anders vor. Sie liebäugelte mit einer ähnlichen Entwicklung wie in der sowjetischen Besatzungszone. Die DP wollte eine Bundesregierung nur aus Bevollmächtigten der Gliedstaaten bilden. Und auch Zentrum und Teile der CSU waren für noch stärkere Betonung des Föderalismus.

Nach dem Protokoll las am Schluß der Sitzung Konrad Adenauer die Präambel des Grundgesetzes vor und äußerte den Wunsch, daß Geist und Wille dieser Worte im deutschen Volke lebendig werden mögen. Gemeinsam sangen die Mitglieder des Parlamentarischen Rates danach das Lied Ferdinand Maßmanns aus dem Jahre 1823:

„Ich hab mich ergeben
mit Herz und mit Hand,
dir Land voll Lieb' und Leben,
mein deutsches Vaterland..."

Zwei Tage später wurde das Wahlgesetz für den Ersten Deutschen Bundestag beschlossen und Bonn zur vorläufigen deutschen Hauptstadt bestimmt. Am Montag, dem 23. Mai, fand in der Aula der Pädagogischen Akademie die feierliche Verkündung des Grundgesetzes statt. Vertreter der Militärgouverneure, die Landtagspräsidenten und Landtagsregierungschefs waren ebenso anwesend wie Mitglieder des Wirtschaftsrates und die Direktoren der Zonenverwaltung. Der Höhepunkt war die Unterzeichnung des Grundgesetzes. Unter das Dokument setzten alle Landtagspräsidenten, sämtliche Ministerpräsidenten und die Mitglieder des Parlamentarischen Rates ihre Unterschriften. Nur die beiden KP-Abgeordneten Max Reimann und Heinz Renner lehnten die Unterschrift ab.

Paul Sethe, der große nationalbewußte Publizist und Historiker, schrieb am 11. August 1948 in der „Allgemeinen Zeitung", daß die Deutschen „ein gemeinsames Dach" brauchten. Aber er fügte hinzu, daß alles, was im Bereich einer Verfassung jetzt entstehe, „nur ein Notdach sein" könne und sagte voraus: „Für die eigentliche, für die dauernde deutsche Verfassung brauchen wir eben die Kunst, die uns so schwer fällt: warten zu können."

Jetzt warten die Deutschen schon vierzig Jahre. Seit 1949 wurden insgesamt 48 Artikel des Grundgesetzes zum Teil mehrmals geändert. Die Einführung der Wehrpflicht, die Festlegung des Wahlalters auf 18 Jahre und die Notstandsgesetzgebung waren die bedeutendsten Korrekturen.

Wie immer eine zukünftige gesamtdeutsche Verfassung aussehen mag, der Kern des Grundgesetzes – Garantie der Grundrechte und eines parlamentarischen Systems, das die Gewalten teilt und kontrolliert – wird auch die Basis einer Verfassung des einigen Deutschland bilden.

Kurz notiert

Militärseelsorge

Für eine Aufarbeitung antidemokratischer und rassistischer Strömungen im Protestantismus vor dem Dritten Reich hat der evangelische Theologe und Sozialwissenschaftler Prof. Günter Brakelmann (Bochum) plädiert. Auf der Gesamtkonferenz der evangelischen Militärpfarrer in Bad Honnef sagte er, der Nationalsozialismus habe „eine lange Tradition beerbt, die auch aus dem Protestantismus kam". Sowohl die Feindschaft gegen die Demokratie als auch der Haß auf Juden und slawische Völker sowie der Antikommunismus seien längst vor Hitler dagewesen. Der Protestantismus von heute dürfe nicht den Nationalsozialismus zum Alleinschuldigen erklären.

Der frühere Antikommunismus hat sich nach Brakelmanns Darstellung auch aus der Verfolgung der Christen und der Ermordung von zehn Millionen Kulaken am Anfang der bolschewistischen Herrschaft in der Sowjetunion genährt. Brakelmann, der der SPD angehört, ist ein führender Experte der evangelischen Kirche in Friedensfragen. Weiter sagte er, man dürfe heute bei aller notwendigen Öffnung zur Sowjetunion nicht verkennen, daß sie kein demokratischer Staat sei. Auch Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow halte an der Vorherrschaft der kommunistischen Partei fest und lehne eine Gewaltenteilung ab. Daher sei ein überlegter Antikommunismus nicht überholt. Brakelmann: „Ich bin Demokrat, und darum bin ich Antikommunist."

„Menschenrechte sind unteilbar"

Das Präsidium des Kirchentages hat den Arbeitskreis „Christen für Partnerschaft statt Gewalt" und die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" von der Teilnahme am „Markt der Möglichkeiten" ausgeschlossen (wir berichteten). Nach vielen Protesten besorgter Christen, darunter zahlreiche Prominente aus Kirche und Politik, hat sich der DEKT nun entschlossen, beiden Gruppierungen eine sogenannte „themenbezogene Zusatzveranstaltung" unter dem Motto „Menschenrechte sind unteilbar" zur Teilnahme anzubieten.

Rechtsanspruch auf Heimat

In einer Resolution appellierten die Teilnehmer des 11. Seminars des Wenzel-Jaksch-Kreises in Bad Kissingen an die Leitung der sudetendeutschen Volksgruppe, den Rechtsanspruch auf Rückgabe der Heimat in klarer Sprache einzufordern. Somit bekannten sich die Teilnehmer mit Nachdruck zu den in der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft verankerten Grundsätze.

Bonn:

Weiterhin Tauziehen um Kanzlervisite

Rege Diskussion über Besuch des Bundeskanzlers Helmut Kohl in Warschau

Während die innenpolitische Szenerie der Volksrepublik Polen vom „Wahlkampf" für die am 4. und 18. Juni anberaumten Parlamentswahlen, von die ohnehin desolate Wirtschaft noch zusätzlich belasteten Streiks und von der fünften Zloty-Abwertung innerhalb dieses Jahres bestimmt wird, geht es im außenpolitischen Bereich um die chronische Finanzkrise und um die Frage, wann denn endlich der Bundeskanzler seine schon sehr lange diskutierte Visite in Warschau absolvieren wird. Trotz aller Hinweise führender Politiker auf erzielte „Durchbrüche" bei den einschlägigen deutsch-polnischen Verhandlungen ist der Zeitpunkt des geplanten Besuchs von Bundeskanzler Helmut Kohl in Polen jedoch weiterhin offen. Erst vor wenigen Tagen bekräftigte Regierungssprecher Hans Klein vor der Presse in Bonn, daß es bisher keinen Termin gebe.



Wie ANDERE es sehen:

„Da ist es doch fast schon ein Wunder, daß wenigstens wir uns gefunden haben!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Der FDP-Vorsitzende Otto Graf Lambsdorff hatte nach der Rückkehr von dreitägigen Gesprächen die Ansicht vertreten, der Kanzler solle bald nach Polen fahren. Am Rande der Gespräche von Lambsdorff war in Warschau zu hören gewesen, es gebe bereits diplomatische Sondierungen über einen möglichen Besuch Helmut Kohls Ende Juni oder im Juli. Klein hatte dazu erklärt, es gäbe keinen Termin, und hinzugefügt: „Im übrigen hat der Bundeskanzler nicht die Absicht, seine Termine über Dritte bekannt zu machen."

Graf Lambsdorff, der einer Einladung der Demokratischen Partei Polens gefolgt war, hatte in Warschau Gespräche mit allen maßgebenden Politikern, darunter Staats- und Parteichef Wojciech Jaruzelski und Ministerpräsident Mieczyslaw Rakowski. Nach seiner Rückkehr erklärte der FDP-Vorsitzende, nach seinem Eindruck seien die Verhandlungen zwischen den Beauftragten beider Regierungschefs, Horst Teltschik und Ernest Kucza, so weit gekommen, „daß sie jetzt nichts mehr zu verhandeln haben". Nun müßten die Regierungschefs entscheiden. „Und deswegen ist es jetzt Zeit, bald zu fahren." Lambsdorff wies darauf hin, daß auch die Staatspräsidenten von Frankreich und Italien, Francois Mitterrand und Francesco Cossiga, sowie US-Präsident George Bush Polen besuchen wollen. Die Bundesrepublik Deutschland, die über besondere politische und historische Beziehungen zu Polen verfüge, sollte „nun auch in Erscheinung treten".

Auch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher erklärte wiederholt, die abschließenden Entscheidungen müßten schnell fallen. Schon jetzt könne man sagen, daß die Voraussetzungen für den Besuch des Kanzlers wie auch des Bundespräsidenten fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges gut seien, weil die polnische Seite bedeutsame Zugeständnisse gemacht habe. Durch wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit wolle Bonn – wie andere westliche Länder – deutlich machen, daß man dem in Gang gekommenen Reformkurs in Polen zum Erfolg verhelfen wolle.

Während Genscher davon sprach, daß der sogenannte Jumbo-Kredit an Polen, der Milliardenkredit von 1975, in polnischer Währung zurückgezahlt werden könnte, plädierte Lambsdorff dafür, Warschau den Kredit zu erlassen, weil er zur Zeit nicht rückzahlbar sei. Er räumte allerdings ein, daß es dagegen in der Bundesrepublik Deutschland Bedenken gebe. Er betonte aber, daß die Polen zu weitreichenden Vereinbarungen bereit seien, so zur Absicherung der Rechte der deutschen Minderheiten.

Auch der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion, Klaus Beckmann, plädierte dafür, Polen solle den Jumbo-Kredit nicht an die Bundesrepublik zurückzahlen, sondern ihn vielmehr in Zloty umwandeln. Mit diesem hohen Zloty-Betrag solle die polnische Regierung Maßnahmen im humanitären Bereich und im Umweltschutz finanzieren. Die polnische Seite halte eine solche – langfristige – Kreditumwandlung für sinnvoll, erklärte Beckmann.

Angesichts dieser drängenden Bereitschaft zahlreicher Politiker, den Kanzler auf die Reise nach Polen zu schicken, wäre es hilfreich zu erfahren, worin denn dieser „Durchbruch" in den deutsch-polnischen Gesprächen über die Beziehungen beider Länder besteht, der nach den Worten von Kanzlerberater Horst Teltschik schon vor einiger Zeit geschafft worden sein soll. Bereits kurz nach der Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 27. April, in der Kohl betont hatte, er hoffe, „in naher Zukunft" nach Warschau fahren zu können, erklärte Teltschik in einem Rundfunkinterview, jetzt würden die Einzelheiten zu Papier gebracht. Dann werde sich zeigen, ob sie für beide Seiten akzeptabel seien. Er sei optimistisch. Teltschik ließ offen, ob in der Bundesregierung bereits Einvernehmen über die polnischen Wünsche nach wirtschaftlicher und finanzieller Unterstützung erzielt worden ist.

Von polnischer Seite konnte man bisher nichts vernehmen, was auf eine Verbesserung der menschenrechtlichen Situation der noch im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen hindeuten könnte. Über unklar formulierte Absichtserklärungen ist man da noch nicht hinausgekommen. Die Eindrücke, die einzelne Parlamentarier bei ihren weniger im Lichte der Öffentlichkeit geführten Gespräche mit führenden polnischen Politikern gewonnen haben, deuten jedenfalls nicht darauf hin, daß auf diesem Gebiet in nächster Zukunft nachhaltige Erleichterungen zu erwarten sind. Solange jedoch gerade hinsichtlich der Durchsetzung der Menschenrechte auch für die Deutschen in der Volksrepublik Polen keine nachhaltige Änderung zu registrieren ist, sollte es sich für den deutschen Bundeskanzler verbieten, mit dem Füllhorn großzügiger Finanz- und Wirtschaftsgaben nach Polen zu fahren.

Bruno Kussl

Frauensolidarität in Berlin:

Zypern-Reise mit „Staatsknete"

Wofür AL-Senatorin Anne Klein Steuergelder verschwendet

Es geht um einen „Akt der Frauensolidarität", und das ist für den neuen Senat von Berlin bei aller verbalen Fortschrittlichkeit etwas überaus Fortschrittliches. Da kommt es dann auch nicht auf jene Gelder an, die eigentlich im sozialen Bereich, bei der Beseitigung der aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit entstandenen Obdachlosigkeit etwa, sinnvoller angelegt wären.

Die Fakten: Im türkischen Teil Zyperns wurde unlängst eine 48jährige Berlinerin und deren 20jährige Tochter unter dem Vorwurf verhaftet, am Gründonnerstag dieses Jahres den 20jährigen Özmen Tulga erdrosselt zu haben. Die Frauen, durch eine Rechtsanwältin aus Famagusta verteidigt, wurden in Untersuchungshaft genommen; in diesen Tagen soll der Prozeß stattfinden. Der Getötete, so die Angeklagten, soll Mutter und Tochter, obwohl er unbewaffnet war, überfallen, geschlagen und die Tochter sogar vergewaltigt haben, eine eher ungewöhnliche Geschichte, bedenkt man das Ungleichgewicht der Kräfte.

Das alles hinderte Berlins neue Senatorin für Frauen, Familie und Jugend, Anne Klein, im außerpolitischen Leben Rechtsanwältin, nicht daran, sich in Richtung Famagusta in Marsch zu setzen. Begleitet werden wird sie von einer Vertreterin des „Berliner Notrufs für vergewaltigte Frauen."

Das alles wäre keiner Erwähnung wert, würden die Damen, insbesondere die Senatorin Klein, ihren Urlaub dazu verwenden, nach dem sonnigen Zypern zu entfliehen. Anne Klein allerdings erfreut sich der Unterstützung durch Berlins neuen Regierenden Bürgermeister Walter Momper (SPD) und darf so zumindest die Flugkosten in Höhe von rund 2650 Mark der Staatskasse entnehmen. Ob das auch für ihre Begleiterin gilt, ist das Geheimnis des Senats.

Das Klein-Vorhaben bezeichnete dann auch der türkische Generalkonsul in Berlin, Akin Emregül, als „ungewöhnlich". Recht hat er. Denn Deutsche, die im Ausland einer Straftat geziehen werden, erhalten regelmäßig und aufgrund internationaler Vereinbarungen den Beistand des zuständigen deutschen Konsuls, der auch bei der Suche nach einem geeigneten Rechtsbeistand behilflich ist. Daß eine Berliner Senatorin sich in ein schwebendes Verfahren einmischt, ist dann nicht nur ungewöhnlich; es kennzeichnet eine Larmoyanz im Umgang mit internationalen Vereinbarungen ebenso wie einen Regierungsstil, den die rot-grüne Koalition für Berlin mit sich brachte.

Anne Klein, das muß man eigentlich nicht betonen, gehört der Alternativen Liste (AL) an, der – ebenfalls offenkundig – „Frauen-Power" zu Kopf gestiegen ist. Und so kommt der Reise der Frau Klein dann auch nur eine einzige realistische Bewertung zu: es ist eine Urlaubsreise auf Kosten des Steuerzahlers. Für den Preis des Klein-Flugtickets nach Famagusta könnte man einen Sozialhilfeempfänger zehn Monate lang die Hilfe zum Lebensunterhalt zahlen.

Unwahr ist übrigens, daß der Momper-Senat sich für die Einführung eines Gesetzes gegen die Verschwendung von Steuergeldern starkmachen will. Wahr ist indessen, daß jene, die Steuergelder verschwenden, über ein solches Gesetz zu beschließen haben würden und das Vorhaben damit schon im Ansatz gescheitert wäre. **wona**

Namensgebung:

Einspruch gegen Partnerschaftsvertrag

BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka erhebt Protest

Der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka, hat Protest und Einspruch gegen den Partnerschaftsvertrag zwischen Mülheim/Ruhr und der oberschlesischen Stadt Oppeln, in dem statt Oppeln ausschließlich die polnische Benennung Opole gebraucht wird, erhoben. Er erklärte:

„Als Lodz von den Nationalsozialisten Litzmannstadt genannt wurde, widersetzte sich das polnische Volk gegen diese Fremdbenennung. Nicht anders handeln wir als Deutsche, wenn wir uns der polnischen Benennung von Oppeln, der deutschen Stadt in Oberschlesien, aus der die deutsche Bevölkerung gewaltsam vertrieben worden ist, im kommunalen Vertragsabschluß einer Partnerschaft widersetzen.

Die Stadt Mülheim/Ruhr hat auf Einspruch und Druck des Botschafters der Volksrepublik Polen in der Bundesrepublik Deutschland gehandelt und die Aussage des Auswärtigen Amtes in den Wind geschlagen, ‚daß es der weltweit geübten Praxis der Bundesregierung entspricht, bei Verträgen in der deutschen Sprachfassung, für Orte außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes deutsche Ortsbezeichnungen zu verwenden, soweit diese nach allgemeinem Sprachgebrauch üblich sind'.

Gerade in diesen Tagen ist berichtet worden, daß endlich auch die polnische Regierung bei den Vorbereitungsgesprächen für den Besuch des Bundeskanzlers in der Volksrepublik Polen sich dazu bereit gezeigt hat, gegen die deutschen Namen von Orten in Schlesien, Pommern und Ostpreußen in deutschen Urkunden und Verträgen keine Einwendungen mehr zu haben. Diese Meldung hat sich angesichts der in Mülheim an der Ruhr geübten Praxis als Falschmeldung herausgestellt.

Gegen den Kniefall einer demokratisch-legitimierten kommunalen Körperschaft vor dem Delikt einer kommunistisch beherrschten Regierung und Verwaltung ist mit aller Entschiedenheit zu protestieren. Der Stadt Mülheim/Ruhr werfen wir eine Politik der würdelosen Gefälligkeit und eines geradezu widerlichen Mitläufertums vor." **pm**

Panama:

Nicht nur Hinterhof-Problem Washingtons

Ein Stückchen Weltpolitik – Der zwielichtige General Noriega kämpft um seine Herrschaft

Panamas starker Mann Noriega wird in der „Prawda" für gewöhnlich als „fortschrittlich" bezeichnet, was soviel bedeutet wie die publizistische Hofierung im Kreis der sozialistischen Länder. Man ist dem General dankbar, daß er, wie ein ehemaliger Vertrauter Noriegas vor einer Kommission des US-Senats berichtete, jahrelang heimlich die revolutionäre Guerilla in El Salvador mit Waffen und den kubanischen Geheimdienst mit Informationen versorgte. Noriegas jüngste Fortschritte sind von ganz besonderer Art. Er annulliert Wahlen, wenn diese trotz massiver Fälschungen nicht zugunsten der Machthaber ausfallen und knüppelt die Opposition nieder, wenn diese es wagt, dagegen zu protestieren. Eine Variante des „neuen Denkens", die man in Moskau genau studieren wird.

Noch genauer freilich wird man die nächsten Schritte der USA in der Region beobachten. Denn die Krise auf dem Isthmus zwischen den beiden Amerikas ist nicht nur eine interamerikanische Angelegenheit. Sie betrifft auch Europa. Das prosowjetische Dreieck Managua, Havanna, Panama-City gefährdet wichtige Seewege, auf denen auch der Nachschub nach Europa im Ernstfall ablaufen würde. Diese Gefährdung und ihre mögliche Verstärkung durch weitere politische Veränderungen in der Region könnte zum Test für die noch nicht proklamierte neue Ära nach dem kalten Krieg werden.

Die Seerouten und Meerengen im karibischen Raum spielen aber auch für die gesamte Sicherheitspolitik des Atlantischen Bündnisses eine Schlüsselrolle. Etwa die Hälfte des Material-Nachschubs für die Alliierten und NATO-Streitkräfte in Europa wird in den Häfen im Golf von Mexiko eingeschifft und muß so wie die Gesamtheit aller Ölprodukte des Nachschubs die karibischen Lebenslinien passieren. Es sind verwundbare Lebenslinien, wenn die sowjetische direkte oder indirekte Präsanz in der Karibik nicht eingedämmt werden kann. Denn entscheidende Zeit ginge schon durch Störmanöver verloren – entscheidend, weil die Verbündeten in Europa ohne den notwendigen Nachschub an Geräten und Munition früher zum nuklearen Einsatz gezwungen würden als die Strategie der „flexible response" es vorsieht.

Wenn man in dieser Situation nicht über Stufen in der Abschreckung verfügte – zum Beispiel Raketen kürzerer Reichweite –, dann stünde Washington vor der Alternative der massiven Vergeltung oder der Aufgabe Europas. Bundeskanzler Kohl war gut beraten, als er die Vorgänge in Panama mit ähnlichen Worten verurteilte wie Präsident Bush. Die Allianz sitzt in dieser Krise im selben Boot. Kohls Solidarität mit Washington stärkt das Bündnis und die belasteten deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Die Militärs sind die Stütze des Regimes Noriega. Wenn aber auch sie die Knappheit ereilt und sie nichts mehr kaufen können, weil die Läden geschlossen sind, die Dollars fehlen, die massenhaften Hamsterkäufe vor der Wahl die Regale geleert haben und neue Waren ausbleiben, und Washington jetzt möglicherweise noch eine Handelsblockade verhängt, dann muß Noriega um seinen Machterhalt bangen. Das umso mehr, als die Erlöse aus den Kanalgebühren (30 Schiffe passieren den Kanal pro Tag) auf ein Treuhandkonto gebucht werden, an das Noriega auch nicht herankommt. Auf die Spaltung der Armee setzen nach wie vor die Krisenmanager im State Department und im Pentagon. Washington wird deshalb zunächst versuchen, den internationalen Druck zu verstärken und Noriega auf diese Weise zur Aufgabe zu zwingen. Den Militärs in Panama kann in der Tat auf Dauer nicht daran gelegen sein, einen Rauschgifthändler, dessen privates Vermögen mittlerweile auf rund 400 Millionen Dollar geschätzt wird, gegen alle Welt zu stützen. Eine militärische Intervention dagegen könnte die Isolation Noriegas mit einem Schlag durchbrechen. Das politische Risiko einer solchen Aktion ist unkalkulierbar groß. Washington bleibt vorerst nichts anders übrig, als den psychologischen Druck durch Marine-Manöver oder die Verstärkung der US-Truppen in der Kanalzone durch die Entsendung einer Kampfbrigade von rund 3000 Mann zu erhöhen. Sie müssen die strategisch wichtige Zone absichern.

Dennoch: Der Kanal ist verwundbar: Auf seinen 52 Meilen Länge liegen Schleusen, die leicht zu blockieren sind. Schon ein, nach einem Terroranschlag zum Beispiel, manövrierunfähiges oder gesunkenes Schiff kann den Kanal mit seinen knapp 34 Metern Breite zur Sackgasse machen. Darauf ist auf dem Kapitol in Washington auch schon warnend hingewiesen worden. Die Frage allerdings ist, ob diese Krise isoliert lösbar ist, das karibische Dreieck sich so ohne weiteres sprengen läßt oder ob die Verbindungen nicht schon so eng geworden sind, daß Managua und Havanna das Regime Noriega halten wollen, koste es, was es wolle. Schließlich kennen und schätzen sie ihn auch wegen seiner einträglichen Verbindungen zum Drogenhandel. Und Noriega half ihnen, das amerikanische Wirtschaftsembargo gegen ihre Länder zu unterlaufen.

Fest steht allerdings, daß sich Washington ein prosowjetisches Panama auf Dauer nicht leisten kann. Die Konturen des karibischen Dreiecks sind bedrohlich dicht, die psychologischen Folgen dieser Bedrohung in der Region ebenfalls nicht kalkulierbar. Was geschähe mit dem wehrlosen Costa Rica, das zwischen Nicaragua und Panama eingekeilt liegt, mit El Salvador, das gegen die revolutionäre Guerilla einen schweren Stand hat, mit Guatemala, wo am selben Tag der Wahl in Panama ein Putschversuch gegen die Demokratie und Präsident Cerezo unternommen wurde? Der kleine General mit dem vernarbten Gesicht, der 1974 zum Buddhismus konvertierte, stellt Bush und den Westen vor Fragen, die mit Hinterhof-Interessen nichts mehr zu tun haben. In Panama entscheidet sich ein Stückchen Weltpolitik.

Jürgen Liminski



Hoffnungsvoller Beginn an der Grenze zu Österreich: Ungarn will bis spätestens 1990 an der 350 Kilometer langen Grenze zu Österreich alle Sperranlagen abgebaut haben. Nachteile könnte dies allerdings für die Mitteldeutschen bringen. Wird es für sie jetzt noch schwerer nach Ungarn zu reisen? Foto dpa

Mitteldeutschland:

Spitzel unterbinden Reisen in den Westen

Überwachung von Werktätigen mit privaten Verbindungen in die Bundesrepublik

Es ist schon unglaublich, was sich das Regime in Mitteldeutschland leistet, um eigene Gesetze und Verordnungen zu unterhöhlen. Kaum wurde die „erste Durchführungsbestimmung zur Verordnung vom 30. November 1988 über Reisen von Bürgern der DDR nach dem Ausland" verkündet, da werden erneut SED-Bestrebungen bekannt, die verhindern sollen, daß DDR-Bürger in den Westen reisen. So hat der Ministerrat der DDR in einer Geheimverfügung die Leiter der mitteldeutschen Betriebe verpflichtet, in enger Zusammenarbeit mit den „örtlichen Organen" die Zahl der Westreisenden drastisch zu reduzieren.

Über die neue Geheimverfügung, die unter der VVS-Nr. 34/77 erlassen wurde, konnten gut informierte westliche Stellen jetzt erfahren: Zur Zeit werden in Betrieben, Verwaltungen und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR Spitzel „aufgebaut", die ausschließlich mit Überwachungsaufgaben betraut werden. Überwacht und ausgeforscht sollen jene Werktätigen werden, die private Bindungen zum Westen haben, Westbesuche empfangen und selbst die Genehmigung für eine Besuchsreise in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin erhalten. Die sogenannten Betriebsspitzel, die eng mit den Organen der Volkspolizei und der Staatssicherheit zusammenarbeiten, sind in der Regel linientreue SED-Genossen. Sie werden von den Leitern der Betriebe ausgesucht und zur Geheimhaltung verpflichtet. In Abendschulungen wird ihnen beigebracht, wie sie zu „arbeiten" haben. Erste Informationen über die Arbeitsweise dieser SED-Spitzel sickerten bereits in den Westen.

So müßten die Betriebsspitzel, die in SED-Kreisen unter der Bezeichnung „Betreuer" geführt werden, werktätige DDR-Bürger überwachen, mit denen sie selbst täglich zusammenarbeiten. Die Personen, die zu überwachen sind, werden von der Betriebsleitung „vertraulich" genannt. Über ihre Wahrnehmungen haben die SED-Spitzel Protokolle anzufertigen und mindestens vierteljährlich über die Verhaltensweisen der Zielpersonen die örtlichen Staatsorgane zu informieren. In besonderen Fällen werden auch mehrere Spitzel auf eine Person angesetzt. Die Leiter der Betriebe wurden laut Geheimverfügung des DDR-Ministerrats angehalten, auch Arbeitsfreistellungen für die Betriebsspitzel zu genehmigen, wenn es die Lage erfordert. Für ihre „ehrenhafte" Tätigkeit erhalten die Spitzel sogenannte Erfolgsprämien. Auch wurden die Betriebe verpflichtet, solche „klassenbewußte Genossen" bevorzugt mit Ferienplätzen zu bedienen.

Den Betriebsspitzeln ausgeliefert sind in erster Linie Werktätige, die eine private Besuchsreise in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin beantragen. Die Spitzel der SED, genannt „Betreuer", sollen unbedingt versuchen, den Antragsteller „so zu beeinflussen", daß er auf die Westreise verzichtet. Aber auch auf Ausreisewillige werden die Betriebsspitzel angesetzt. Sie sollen versuchen, „durch Gespräche und andere geeignete Handlungen", Ausreiser zu bewegen, ihren Ausreiseantrag zurückzuziehen. Sollten sie das erreichen, müssen sie die betreffende Zielperson weiterhin überwachen und mindestens halbjährlich Berichte an die „örtlichen Organe" liefern, die jeweils vom Betriebsleiter gegengezeichnet werden müssen.

In der Geheimverfügung des Ministerrats der DDR an die Leiter der mitteldeutschen Betriebe wird empfohlen, für 150 Werktätige etwa 11 (Betreuer) zu verpflichten. Mit dieser Maßnahme soll versucht werden, insbesondere die Zahl der Ausreiser in ihrem Bereich „zurückzudrängen". Damit das gelingt, erhalten die „Betreuer" eine spezielle Spitzelausbildung. In Abendschulungen wird den Betriebsspitzeln von SED-Funktionären, Volkspolizei- und SSD-Offizieren das Spitzelhandwerk beigebracht. Die Schulungen laufen unter der Bezeichnung: „Lehrgang für Betreuer in der sozialistischen Gemeinschaft".

Während sich dieses Spitzelsystem im SED-Staat zu etablieren versucht, machen oppositionelle Kreise in der DDR bereits dagegen Front. So tauchten im Stahl- und Walzwerk in Riesa Flugblätter auf, die vor Betriebsspitzeln warnten.

Georg Bensch

Gedenken:

Selbst-Opferung für Religionsfreiheit

Für die Jugend eingesetzt – Pfarrer Oskar Brüsewitz aus dem Memelland

Vor 60 Jahren, am 30. Mai 1929, wurde im Memelland der Mann geboren, der sich im mitteldeutschen Zeitz 47 Jahre später mit einer spektakulären öffentlichen Verbrennung das Leben nehmen sollte. Oskar Brüsewitz, evangelischer Pfarrer im Kirchspiel Droßdorf-Rippicha/DDR, fuhr am 18. August 1976 in seinem Wagen nach Zeitz, bekleidete sich mit seinem Talar, stellte neben der Michaelis-Kirche Plakate auf, begoß sich mit Benzin und entzündete dies.

Oskar Brüsewitz, in Wilkischken geboren, wurde wie seine Geschwister im evangelischen Glauben erzogen. Nach der Flucht fand sich die Familie 1948 in Melle zusammen. 1951 machte Brüsewitz dort eine Schuhmacherwerkstatt auf und bestand als jüngster Schuhmacher Niedersachsens die Prüfung. Nach einer unglücklich verlaufenen Ehe beschloß er einen Neuanfang. Er ging nach Vernichtung aller Papiere in die DDR und arbeitete als Kontrolleur in einer Weißenfelser Schuhfabrik. Der geistliche Kontakt zu einem Ehepaar ließ den Wunsch in ihm aufkommen, Prediger zu werden, doch die Wittenberger Schule wies ihn ab. Als der Betrieb der Familie Brüsewitz verstaatlicht wurde, lehnte er die Leitung ab und betätigte sich als Kirchensteuereinnehmer und Evangelisator. Seine ungewöhnlichen Methoden fanden Anerkennung, so daß er 1964 bei der Predigerschule Erfurt zugelassen wurde und 1969 die Prüfung bestand.

Schon nachdem er das Pfarrhaus im Kirchspiel Droßdorf-Rippicha übernahm, begann Brüsewitz mit drastischen Änderungen. Er warb mit allen Mitteln und es zeigte sich schnell Erfolg, die Zahl der Kirchgänger stieg steil an. Brüsewitz war um einfachste Anschaulichkeit bemüht und kehrte sich nicht um die Liturgie. Besonders kümmerte er sich um die Jugend, auch um die nicht-evangelische.

Die staatlichen Stellen legten ihm immer mehr Hindernisse in den Weg: Geld- oder Gefängnisstrafen. 1974 antwortete Brüsewitz auf die Schilder „25 Jahre DDR" mit „2000 Jahre Kirche Jesu Christi". Man wollte ihn für geisteskrank erklären lassen, seine Amtsbrüder sahen auf ihn herab und gaben keinen Rückhalt aus Furcht vor weiteren Repressalien durch den Staat. Die Teilnahme am kirchlichen Leben in seiner Gemeinde war unter staatlichem Druck bei Jugendlichen drastisch zurückgegangen, Brüsewitz fürchtete aber nichts mehr als eine atheistische Jugend. Er wollte ein Zeichen für diese und die übervorsichtige Kirchenleitung setzen. So extrem wie seine Arbeit in der Gemeinde fiel auch das Zeichen aus: die Verbrennung in Zeitz.

Wie zu erwarten, blieb der Erfolg beim Staat aus, er deklarierte Brüsewitz als „geisteskranker Schuster". Die Kirche gestand, wenn auch gewunden, ihre Lauheit ein. Jugendliche legten noch Jahre nach dem Selbstmord Kränze am Grab des Oskar Brüsewitz nieder. In der Bundesrepublik gibt es heute übrigens ein „Brüsewitz-Zentrum", das sich intensiv für Freiheit (gerade auch Religionsfreiheit) in der DDR einsetzt. **wj**

Leserbriefe

Österreichische Landesfürstin

Betr.: Folge 18, Seite 7, „Zum Selbstverständnis der Deutschen", von Werner Mühlbradt

Vielleicht können Sie dem Herrn Mühlbradt bekanntgeben, daß Maria Theresia niemals Kaiserin, sondern lediglich Landesfürstin von Österreich war, ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen war seit 1745 deutscher Kaiser. Eine Bemerkung sei mir allerdings noch erlaubt: Herr Erdmann identifiziert die Sprache mit dem Volk, eine aus der Romantik stammende Gleichsetzung; richtig ist vielmehr – ich sage dies in einem Satz ohne jede Differenziertheit –, daß ein Volk eine lange gemeinsame geschichtliche und kulturelle Entwicklung aufweisen muß, was für das österreichische zutrifft, weil es im Rahmen der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich bis 1806 in einem gesonderten geographischen Raum das „Haus Österreich" (Cas d'Austria) geschaffen hat.

Mit einem Jahr 1938 dürfen Sie trotz des „phantasiebegabten" Dr. Haider nicht mehr rechnen.

Es wäre interessant zu wissen, welches Volkstum Herr Erdmann den deutschsprechenden Schweizern und den englischsprechenden Amerikanern zuweist.

Karl Winter, Puchberg a. Schbg./Österreich

Bundesgrenzschutz

Betr.: Folge 19, Seite 20, „Europa der Vaterländer" von Astrid zu Höne

In meinem Ostpreußenblatt las ich in einer Bildunterschrift etwas von einem Bundesgrenzsoldaten! Wer hat denn diesen Unsinn verzapft? Meine Korrektur: es handelt sich um den Bundesgrenzschutz, der hat nur Beamte und keine Soldaten, auf dem Bild ist ein Kommissar im BGS abgelichtet! Wenn Ihr mal wieder etwas über den BGS habt, fragt mich, ich war acht Jahre dabei, beim Bundesgrenzschutz, also Bundesgrenzschutzbeamter.

Roland E. G. Szamborski, Suhlendorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige , und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus dem Nest gefallen und hilflos

Renate Düpjohann erzählt von ihren Erfahrungen mit einem liebenswerten kleinen Hausgenossen

An einem der ersten warmen Abende war es geschehen: Neben der Stalltür klatscht etwas auf den Boden, eine kleine Feder wirbelt auf, dann herrscht Stille. Meine Tochter schaut hinter der Tür nach und entdeckt einen winzig-kleinen Spatz, der aus dem Nest gefallen ist und verstört auf dem Boden liegt. Mit dem reglosen, blutenden Tierchen in der Hand kommt Manuela zu mir gestürzt, und gemeinsam überlegen wir, was wir für den kleinen Kerl tun können. Sollen wir ihn in der Nähe seines Nestes lassen, damit seine Mutter ihn weiter füttern kann? Wir finden jedoch keinen geeigneten Platz; und ihm ein Nest auf dem Boden zu bereiten, erscheint uns zu gefährlich, denn ein hilfloser Vogel hat zahlreiche räuberische Feinde. Die Reste seines zerbrochenen Unterschlupfs selbst aber kleben so hoch an der Stallwand, daß keine Leiter gefunden wird, die lang genug ist, ihn zu erreichen. Am Ende unserer Überlegungen fällt natürlich die selbstverständlichste Entscheidung: Wir nehmen ihn mit in unsere Wohnung und bauen ihm ein Nest aus Heu und zerkleinerten Papiertaschentüchern in einem großen Pappkarton.

Und das Wunder geschieht: Dieses kleine gefiederte Knäuel entwickelt sehr rasch eines seiner elementarsten Bedürfnisse, nämlich Hunger, sitzt mit weit geöffnetem Schnäbelchen da und fordert laut schreiend seine Nahrung. Es ist schon später Abend, und außer Haferflocken haben wir keine geeignete Spatzenkost im Hause; aber diese Flokken zu einem dicken Brei angerührt und schnabelgerecht auf der Fingerspitze plaziert, verschlingt er geradezu gierig. Seine Lieblingsspeise wird ab dem folgenden Tag Kanariengold, ein Vogelaufzuchtspräparat aus der Tierhandlung – auch zu einem dicken Brei verrührt. Als uns der Tierarzt noch eine Pipette spendiert, kann unser Spatz tröpfchenweise getränkt werden, und seine ausreichende Versorgung ist gewährleistet. Der kleine Schreihals braucht täglich alle 20 Minuten seine Mahlzeit. Bei jedem Hungergefühl piepst er laut und vernehmlich; und beugt sich jemand über seinen Karton, sperrt er demonstrativ das Schnäbelchen auf. Nur sein rechtes Beinchen hängt ein wenig herab, und das beunruhigt uns sehr; nach einigen Tagen jedoch kann er es wenigstens wieder aufsetzen, wenn auch das Anklammern damit nicht funktionieren will.

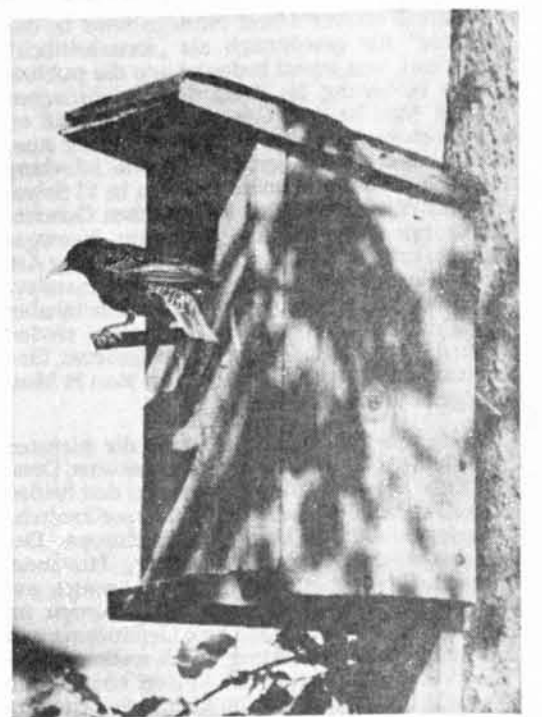
Nach vier Wochen hat sich dieser kleine Untermieter bereits ausgezeichnet akklimatisiert. Er begnügt sich nicht mehr damit, nur um sein Futter zu fiepen, sondern nimmt Aufstellung wie ein Mini-Pinguin, schlakkert mit den Flügeln, sperrt das Schnäbelchen auf und schreit, wobei er mit dieser Methode zugleich Geselligkeit fordert. Gerne kuschelt er sich auch in meine Halsbeuge, in unsere beschützenden Hände oder unter Manuelas lange Haare.

Mit jedem Tag wird Spätzchen selbständiger, pfiffiger und flinker. Nach zwei Wochen etwa ist er von der Vorstellung, sich in seinem großen Käfig aufzuhalten, gar nicht mehr erbaut. Weitaus erfreulicher findet er das Herumspazieren auf dem Küchentisch, auf dem er uns mit vibrierenden Flügeln entgegenhüpft. Flugs nimmt er Startstellung ein und landet auf unserer Schulter. Sein Käfig steht jetzt vor dem Küchenfenster, mit offenem Türchen! Und weil unser Spatz voller Begeisterung an den dort befindlichen Pflanzen herumzupft, kommt mir der Gedanke, ihm einen eigenen „Wald" zu installieren. Rechts und links des Käfigs stehen große Haselnußsträucher, auf denen er sich nach Herzenslust tummeln kann. Und dies tut er mit Begeisterung. Er liebt seinen Wald, besonders, wenn die Sonne ins Fenster schaut; dann hält er in den Zweigen sein mittägliches Nickerchen.

Inzwischen haben sich auch seine Eßgewohnheiten geändert. Er pickt die Körner selbständig und alles an fester Nahrung, was ihm begegnet; so gehört auch ein Hirsekolben zu seinem Speiseplan ...

Unser bezaubernder, gefiederter Freund lebt nun bereits im fünften Jahr sehr zufrieden und selbstbewußt in unserer Gastfreundschaft und hält für uns täglich eine neue Überraschung, eine neue Freude bereit. Manchmal ist er anhänglich, beinahe zärtlich und dann wieder ein richtiger frecher Spatz. Er hat sich prachtvoll entwickelt.

Später vor der Entscheidung stehend, ihn in eine ungewisse Zukunft (Freiheit) zu entlassen, ist seine Behinderung das ausschlaggebende Argument. So bleibt unsere Wohnung sein Revier, in dem er als unbestrittener Herrscher lebt, mit uns, als seinen Gespielen.



Gefiederter Frühlingsbote: Star am Nistkasten Foto Kulessa

Der Star

Da sitzt du nun und putzest dich,
glättest die Federn nach dem Strich
und biegst den Kopf fast ins Genick,
du Kirschendieb, du Galgenstrick!
Dein kurzer Schwanz vor Eifer zuckt,
hast du dich nun genug beguckt?
Kein Stäubchen trübt dein schwarzes Kleid,
es schillert, ich werd blaß vor Neid.
Jetzt schaust du herrlich aus, nicht wahr?
Bist ringsum ein echter „Star"
und zwitscherst stolz wie ein Tenor.
Mir kommst du sehr possierlich vor.
Oh, gäb's von deiner Art drei, vier,
gern gönnte man die Kirschen dir.
Man würd dich lieben, wärst du rar.
Jetzt schilt man deine große Schar!
Dagegen aber, Starmatz, ich,
ich finde wirklich reizend dich,
im Staatskleid wie im ersten Flaum!
Ich ... hab ja keinen Kirschenbaum!

Elisabeth Wiegand

Dem Geheimnis Mensch auf der Spur

Die Malerin Janet Brooks-Gerloff und die Botschaft der Bibel

Es sind immer die menschlichen Grunderfahrungen, mit denen sie sich beschäftigt, und es ist ihre Fähigkeit, Gefühle und Erlebnisse ins Bild zu setzen, die Kunstkritiker und Laien gleichermaßen an ihr schätzen. Die Malerin Janet Brooks-Gerloff, gebürtige Amerikanerin, lebt und arbeitet in Aachen. Durch das Fenster ihres Ateliers blickt sie auf die Benediktinerabtei Kornelimünster. Das Kloster ist für sie eine künstlerische Heimat geworden.

In den vergangenen Jahren hat Janet Brooks-Gerloff vor allen Dingen religiöse Themen aufgegriffen, denn „wer sich mit dem Menschen beschäftigt, stößt früher oder später auf die Bibel. Bei der Lektüre des Testamentes wird man mit allen Urerfahrungen menschlichen Daseins konfrontiert", sagt die Künstlerin.

Für die Abtei Kornelimünster hat sie drei Altarbilder in Öl geschaffen, drei weitere sind in Arbeit. Die Fußwaschung, die Grablegung und das leere Grab am Ostermorgen hat Janet Brooks-Gerloff in dem ihr eigenen Stil auf die Leinwand gebracht. Mit verhaltenen Farben, kräftigen Konturen und einem Szenenausschnitt, der sich auf das Wesentliche beschränkt, fesselt sie den Betrachter.

In einer Zeit, die durch Fernsehen, Kino, Video und Werbung von einer Bilderflut geprägt ist, sind die in der Farbgebung sparsamen, fast skizzenhaften Gemälde wie ein ruhender Pol. Janet Brooks-Gerloff zwingt zum Innehalten. Ihre Gestalten, die oft den Bildrand sprengen, die manchmal lebensgroß sind, haben nur unscharfe Gesichtszüge. Sie tragen weite Gewänder, Kleider, die jedem passen. Der Verräter und der, der vergibt, der Trauernde und der Fröhliche, der Verzweifelte und der, der voller Hoffnung ist, das können wir alle sein.

Bevor sich unter ihren Händen eine weiße Fläche zu einem Gemälde entwickelt, hat sich Janet Brooks-Gerloff intensiv mit einem Thema auseinandergesetzt. „Entweder ich muß etwas selbst erlebt haben oder ich muß mich einer Gestalt, einer Begegnung oder einem Gefühl so lange nähern, bis ich den Eindruck habe: das kennst du, das hast du schon selbst erfahren." Gedanken, die ihr bei der Lektüre der Bibel kommen, werden in Gesprächen mit ihrem Mann Jochen, mit Freunden oder den Mönchen des Klosters Kornelimünster weiterentwickelt. Irgendwann, so sagt sie, werden die biblischen Gestalten lebendig, mit all ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Zweifeln und in ihrem Glauben.

„Ich bin nicht so vermessen, die biblische Botschaft verkünden oder die Welt verbessern zu wollen. Ich halte meine Lesart der Botschaft fest, vermittele sie in meiner Sprache, der Malerei." Über das Alte und Neue Testament möchte sie zu dem vordringen, was sie am meisten bewegt, dem Geheimnis Mensch.

„Geheimnis Mensch", so heißt auch ihre große Wanderausstellung der bischöflichen Akademie in Aachen, die in diesem Jahr in mehreren deutschen Städten zu sehen sein wird, so noch bis zum 4. Juni in der Katholischen Akademie Trier, ab 6. Juni in der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bonn, und ab 14. September in der Kolping-Galerie, Augsburg.

Gaby Allendorf-Fischer



Die Grablegung: Ein Altarbild von Janet Brooks-Gerloff Foto Mittelsteiner

Unverwüstlich ...

Es war einmal ein kleines Mädchen, zwar schon 15 Jahre alt, aber doch klein, das hatte eine Tante Hilde, die Cousine des Vaters, die bei Berta Syttkus in Lyck Webmeisterin wurde. Diese Tante schenkte dem kleinen Mädchen einen handgewebten Wollstoff im Schottenkaro, rot-weiß mit einem Strich dunkelblau, zu einem Rock. Es entstand ein Kellerfaltenrock mit Magensattel und Trägern, weil noch keine Taille vorhanden war.

Das kleine Mädchen trug den Rock ein Jahr zur Schule – bis 1945 – und dann auf der Flucht mit selbstgestricktem Angorapullover (von eigenen Kaninchen) neben noch mehreren anderen Schichten Oberbekleidung.

Im Laufe der Jahre – das kleine Mädchen wuchs – verlor der Rock den Sattel und die Träger und hielt auf Taille. Als das nun nicht mehr so kleine Mädchen heiratete und Kinder bekam, mußte der Rock einige Kellerfalten lassen, um zur veränderten Taille zu passen. Das tat er jahrelang, bis jenseits der 50 die Figur sich wieder änderte. Nun behielt der Rock nur noch vier einfache Falten – zwei vorn und zwei hinten – und wurde bis 1988 getragen, bis er an einigen Stellen aus den Nähten riß. Aber der Wollstoff selbst ist immer noch haltbar – trotz 44jährigen Tragens!

Seit 1988 liegt er als ostpreußisches Erzeugnis in der Heimatstube des Kreises Königsberg-Land in Minden.

Dorothea Blankenagel

„Es spült die Seelen fort ..."

Karl Lask läßt Frauen von alkoholabhängigen Männern berichten

Kein Gesetz der Welt vermag das Zeug auszurotten, der liebe Gott ist machtlos, wohl auch der Teufel. Es fließt mit allen Strömen zum Meer, aber vorher fließt es durch die menschlichen Körper, höhlt sie aus, spült die Seelen fort ..." Mit diesen Worten läßt Arno Surminski den „Helden" in seinem Buch „Malojawind" (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg) über eine Krankheit nachdenken, eine Sucht, die heutzutage immer noch oft als Kavaliersdelikt abgetan wird: den Alkoholismus. Gewiß, ist ein Alkoholabhängiger bereit, sich von seiner Sucht befreien zu lassen, kann ihm oft auch geholfen werden. Im Schatten aber stehen meist die „Auch-Betroffenen", die Ehepartner, die Kinder. Erst langsam wendet man ihnen das so notwendige Interesse zu, versucht zu helfen und ihre Sorgen und Nöte zu berücksichtigen.

Einer, der sich intensiv um diese Gruppe, speziell um die Therapie von Frauen mit alkoholabhängigen Partnern bemüht, ist der Ostpreuße Karl Lask, 1922 in Kleschen, Kreis Treuburg, geboren. Seit 1954 – das sind nunmehr 35 Jahre – leitet er die Fachklinik Haus Burgwald, In der Mordach 3, 6109 Mühltal 3 - Nieder-Beerbach, Telefon 0 6151 / 5 60 51. Diese Fachklinik für alkoholabhängige Männer hat es sich zum Ziel gesetzt, die Eigenverantwortung und das Selbstvertrauen des einzelnen zu fördern. Man lernt dort, Konflikte zu lösen, dem anderen zu begegnen. „Die Therapie", so ist in einem Faltblatt über die Klinik, die staatlich anerkannt und Mitglied im Verband der Fachkrankenhäuser ist, zu lesen, „wendet sich dem ganzen Menschen zu und bezieht sein soziales Umfeld, im besonderen die Familie, in den Heilungsprozeß ein."

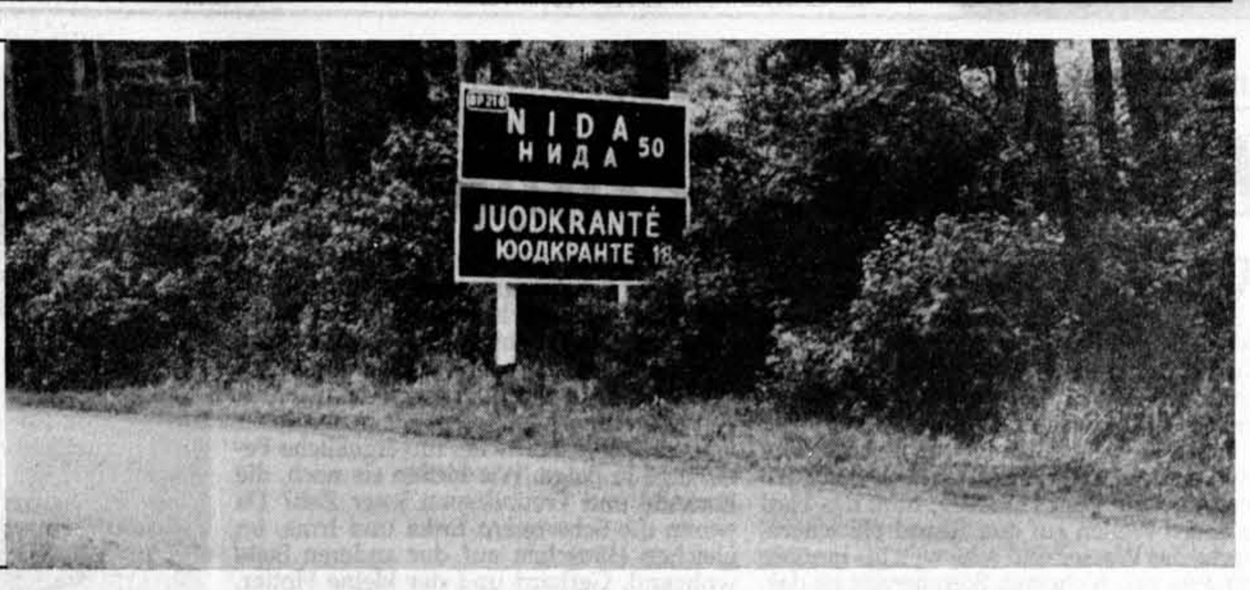
Als Frucht dieser praktischen Erfahrungen hat Karl Lask nun ein Buch unter dem Titel „Der Kuß der Selene – Frauen von Alkoholabhängigen machen Mut" (Blaukreuz-Verlag, Wuppertal, 128 Seiten, brosch., DM 16,80) vorgelegt, das anhand von Erlebnisberichten schildert, wie diese Frauen mit der schwierigen Situation fertig geworden sind. Immer wieder hat Lask die Erfahrung machen müssen, daß die Ehepartner die Alkoholabhängigkeit des anderen nicht wahrhaben wollten, daß sie die Krankheit für eine Schande hielten, die unbedingt verborgen werden müßte. Auf diese Weise wird denn auch die Sucht des Partners nur noch gesteigert. Erst wenn er auf sich selbst gestellt ist, wenn er hilflos ist, dann wird er bereit sein, die Suchtberatungsstelle aufzusuchen. Viele Frauen haben den Schritt gewagt und sich im Kreis von Gleichgesinnten offenbart. „Dieses Sich-Öffnen", so Karl Lask, „ist der erste heilende Schritt. Ihm müssen weitere folgen zum Gewinnen eines neuen Selbstwertes, zur Orientierung und zur Neuordnung der oft tief gestörten Beziehungen in der Partnerschaft, in der Familie und darüber hinaus." Gleichzeitig aber warnt der Autor davor, die einen zu Teufeln, die anderen im Gegenzug zu Heiligen zu machen. Er zeigt auf, wie es zu einer Abhängigkeit kommen kann und weist Wege aus der Sucht. Darüber hinaus enthält das Buch wichtige Anschriften für Ratsuchende und weiterführende Literaturhinweise. Eine Veröffentlichung mit ergreifenden Beiträgen, die aufrütteln und nachdenklich stimmen. Denn wer vermag von sich zu behaupten, er sei frei von jeglicher Sucht? Einer Sucht, die nicht unbedingt dem Alkohol zugewandt sein muß ...

Silke Osman

Grete Fischer

Die Tränen trocknet der Wind

Eine unvergeßliche Reise in das Memelland



Zwei Frauen, Freundinnen seit vielen Jahren. Sie wohnten in derselben Straße dieser Kleinstadt, in der sie beide nach dem Krieg ein neues Zuhause gefunden hatten. Als ganz junge Frauen waren sie mit ihren Angehörigen aus dem Memelland geflüchtet.

Herta war in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung geboren. Als Tochter eines Fischers hatte sie auch einen Fischersohn geheiratet; ehe noch ihr Kind geboren wurde, war ihr Mann in Rußland gefallen. Ihre Tochter war – jung verheiratet – nach Kanada ausgewandert, alle zwei Jahre fuhr sie dorthin für einige Wochen. Ihre Eltern waren bald nach dem Krieg verstorben – an Heimweh, wie Herta stets sagte.

Luise war in Ruß im Memeldelta geboren, einige Jahre jünger als die Freundin. Nach dem Krieg hatte sie ihr Studium beendet, war Lehrerin geworden und unverheiratet geblieben. Auch ihre Eltern lebten nicht mehr. Da sie beide auch sonst keine näheren Verwandten hatten, war es ganz von selbst gekommen, daß sie viel gemeinsam unternahmen. Im kulturellen Bereich hatten sie ähnliche Interessen, sie reisten gern und seit Luises Pensionierung auch recht häufig. Und sie hegten gemeinsam ihre Erinnerungen an ein geliebtes, fernes Land; da war der Strom, da war die Küste, da waren die Tummelplätze ihrer Kinder- und Jugendzeit.

Und nun saßen sie hier, vierundvierzig Jahre danach, und sie wußten sich keinen Rat. Immer wieder hatten sie den Zeitungsausschnitt zur Hand genommen und gemeinsam das erstaunliche Reiseangebot durchgelesen. Nein, sie waren nicht begierig darauf, eine Reise nach Rußland und Litauen zu unternehmen, was sie so besonders interessierte war dieser Hinweis: Zwei Tage Memel! Das heißt, eigentlich war von zwei Übernachtungen die Rede, und das war ja nicht gleichbedeutend mit zwei vollen Tagen Aufenthalt – oder?

Wenn man nun abends erst dort ankam und am übernächsten Tag wieder am Morgen abfuhr, was blieb dann noch?

Lohnte es sich wirklich, diese weite Reise zu machen, um dann eventuell nur einen einzigen Tag in Memel und vielleicht der näheren Umgebung zu verbringen, lohnte sich das?

Nein für sie beide sicherlich nicht.

Herta legte das Zeitungsblatt aus der Hand und seufzte, dann meinte sie: „Luise, ich glaube, wir lassen das, wir warten erstmal ab, so weit ich im Bilde bin, wollen die beiden Trinkies in jedem Fall diese Reise buchen. Wir werden dann ja hören, was sie zu berichten haben, danach können wir immer noch..."

Herta blickte ihre Freundin antwortheischend an: „Nun sag was, wenn du möchtest, dann können wir natürlich auch ..."

Luise meinte: „Ja - schade, daß man nicht jetzt schon etwas Näheres über diesen Aufenthalt im Memelland in Erfahrung bringen kann. In Memel war ich nur zweimal: ein Schulausflug und ein Besuch bei der Freundin meiner Mutter, du'- da waren wir auch in Sandkrug... war wunderschön, aber ... "

Herta nickte ihr zu und sagte leise: „Ja, immer wieder dieses ‚aber ...' – gut, ich war wohl drei-, viermal in all den Jahren in Memel, doch wenn ich mich schon auf den Weg mache, dann möchte ich natürlich übers Haff, möchte nach Schwarzort ... möchte sehen und erfahren, wie es dort heute aussieht, logisch."

Luise nickte ihr zu, dann sagte sie und wurde ganz aufgeregt. „Herta, erinnerst du dich an diesen Artikel, du weißt doch – neulich, ich habe ihn dir noch vorgelesen, ein paar Journalisten waren doch schon auf der Nehrung, die waren da unterwegs mit einem Kamera-Team, warum sollte es uns nicht auch gelingen, dorthin zu fahren, es müßte doch möglich sein, trotz der knapp bemessenen Zeit, oder was meinst du?"

Herta bekam leuchtende Augen.

So ging das nun weiter, sie redeten, sie diskutierten mit Freunden, und beim nächsten Treffen der Landsmannschaft gab es überhaupt nur ein Thema: Die Reise...! Doch Genaues konnte natürlich keiner sagen, dieses Reiseangebot war noch zu neu und ungewöhnlich.

Nur eines hofften sie alle und wünschten es sich so sehr; nein – sie erwarteten es ganz einfach von diesem immerhin verlockenden Angebot: wenn schon diese weite Reise, wenn eben nur zwei Tage Memel, dann doch mindestens auch für jeden – und nach Wunsch! – einige Stunden Zeit für einen Besuch in seinem Heimatort. Das müßte doch wohl drin sein, oder...?

Sie kehrten zurück zu den Orten ihrer fröhlichen Kinderzeit

Acht Tage insgesamt würden sie unterwegs sein, und die Reiseroute war: Leningrad, Memel, Wilna...

Die Entscheidung mußten sie bald treffen, wenn sie beide diese Reise in einer Gruppe von Freunden und guten Bekannten unternehmen wollten. Das gab dann auch den Ausschlag dafür, sich nun sofort anzumelden.

Trotz Beklemmung und Zweifel, die sie dann doch plagten, spürten sie bald mehr und mehr so etwas wie Vorfreude. Sie kamen auch häufiger noch als sonst zusammen und in ihren Gedanken und Gesprächen verweilten sie schon in dem Land, das ihre Heimat war, kehrten sie zurück zu den Orten und Plätzen ihrer fröhlichen Kinderzeit. Immer wieder beschauten sie die paar alten Fotos, die ihnen geblieben waren von daheim. Einmal sagte Luise: „Weißt du, ich freue mich ja sehr auf Ruß, natürlich auch auf Heydekrug, aber am meisten doch auf das strohbedeckte Haus meiner Großeltern, drüben in Elchwinkel."

„Drüben... Elchwinkel... pack nicht zuviel Hoffnung in dein Reisegepäck, wir werden ja sehen...", unterbrach Herta den Redefluß ihrer Freundin.

Dann war´s soweit! Eine Gruppe von dreißig Personen, fast alle Memelländer, flog ostwärts; erwartungsvoll und fröhlich gestimmt. Schon der Flug war ein Erlebnis für sich: da war ihre Küste, da war das Meer, da war die Kurische Nehrung, alles ganz nah und von Sonne überstrahlt. Wunderschön – und sie genossen den Blick von oben, fühlten sich schon beschenkt.

Leningrad – erste Station! Und wie geht´s weiter? Der Reiseleiter wurde sofort mit Fragen bestürmt. Geduldig und hilfsbereit gab er Auskünfte. Er sah keine Schwierigkeiten für die gewünschten Fahrten über Land zu den Heimatdörfern, um Fahrgelegenheit wollte er sich kümmern, selbstverständlich. Und die Kurische Nehrung, Nidden – Schwarzort? Eine Schiffsfahrt auf dem Haff sei vorgesehen und ein Vormittag drüben in Sandkrug.

Fortsetzung folgt

Unser Foto, 1987 aufgenommen von Horst Zander, zeigt die Straße auf der Kurischen Nehrung in Richtung Nidden und Schwarzort

Unser Kreuzworträtsel

Senkrecht (Fragen oben): ostpreußischer Schriftsteller + 1928 · Muse der Sternkunde · tibetanischer Mönch · bibl. Hoherpriester · in, im (Abk.) · Werkzeug · Edition (Abk.) · Teil des Bruches

Waagerecht (Fragen links): Ort im Kreis Treuburg · europ.-asiat. Grenzgebirge · Männername · Kosename einer span. Königin + 1969 · südamerikanische Teesorte · Meerschnecke · Ablehnung

Fragen im Gitter: Abschiedswort · nord. Gottheit · Stadt in Italien · altes schwed. Gewicht · Gründer d. UdSSR · Dogma · Gerbmittel · Wappenvogel · Altes Testament (Abk.) · bibl. Riesenstammvater · Himmelsrichtung (Abk.)

Auflösung

	G			J		L	S	
L	I	B	A	U		A	C	H
	L	E	I	D		U	H	U
	G	R		I	N		M	E
W	E	N	G	T	I	N	E	R
	N		A	T		O	L	D
	B	E	S	E	N		Z	E
B	U	B		N	O	T		
I	R	R	E		R	I		
	G	O	L	D	A	P		

20

Auflösung in der nächsten Folge

Inge Pflug

Kindersommertage

Vor einigen Tagen bekam ich eine Ansichtskarte. Balga, Ostpreußen steht darauf, und in kleinen schwarzweißen Fotos grüßen die Burgruine, Schule und Kirche, der Haffstrand und der große Findling, der 1939 zur 700-Jahr-Feier als Gedenkstein enthüllt wurde.

Balga – aus meiner Erinnerung tauchen viele bunte Eindrücke auf. Ich fühle den Sommerwind auf dem Haffberg, höre das Haff in leisen Wellen auf den Strand plätschern, rieche das Wasser und sehe weit bis hinüber zur Frischen Nehrung. Sommerzeit ist das, Kinderferien in Balga! Soweit ich zurückdenken kann – ab 1935 – habe ich, ein Königsberger Kind, meine Ferien bei meiner Großtante, Berta Maser, in Balga verlebt, in dem alten, vertrauten Häuschen, strohgedeckt, mit blanken Fenstern, Tüllgardinen und am Abend mit dem beruhigenden Licht der Petroleumlampe. Hier wurde das „Ferienkind" liebevoll umsorgt. Klunkermus, Grießpudding mit Sauerkirschsupp, Keilchen mit Speck und Schmand mit Glums sind noch heute meine ganz persönlichen Gaumengenüsse. Zur Schummerstund gehörten Märchen und Geschichten von früher zum Ritual des Zubettgehens, bis ich dann in dem großen Bett in der Kammer einem neuen Tag entgegenschlief.

Ja, es waren herrliche, unvergeßliche Ferientage in Balga. Wie hießen sie noch, die Freunde und Freundinnen jener Zeit? Da waren die Schwestern Erika und Irma, im gleichen Häuschen auf der anderen Seite wohnend, Gerhard und der kleine Hotter, da waren Helga, Herbert, Gisela und Kutter, Werner und Arno und, und, und...

An heißen Sommertagen – und ostpreußische Sommer waren meist sonnig und warm – stand das Baden im Mittelpunkt. Durch den Hohlweg ging's hinunter ans Haff. Neben den Fischerbuden fanden wir Platz für unsere Sachen. Und dann hinein ins herrliche Naß! Fangen um die vertäuten Fischerboote mit Tauchen war ein beliebtes Spiel; das gegenseitige „Stuken" gehörte dann später zum Geplänkel zwischen Jungen und Mädchen. Dort im Haff lernte ich schwimmen. In der Sonne trocknend, verspeisten wir mit großem Appetit die mitgenommenen Stullen. Am Strand suchten wir im Tang nach Bernstein und Donnerkielen.

Beliebt bei uns Mädchen war das „Stubenbauen" im Wald. Möglichst versteckt mußte der Platz sein. Dort bauten wir uns Zimmerfluchten, richteten die Küche mit schönen Scherben her, kochten aus Sand und kleinen Steinen für uns und unsere „Kinder", die wir aus gegabelten Zweigen fertigten und mit Blättern kleideten. Mit Tannennadeln wurde genäht. O ja, die Phantasie kannte bei diesen Spielen keine Grenzen!

Nach solch einem ruhigen Spiel fanden wir uns gegen Abend im größeren Kreis vor den Häusern wieder und spielten Hinkeln und Greifchen und Verstecken bis zum Dunkelwerden. Es war ein herrliches Gefühl, geborgen im Gebüsch sitzen und den Sucher an sich vorübergehen zu sehen.

Als Stadtkind hatte ich es bei den Dorfkindern nicht immer leicht. Das Barfußlaufen etwa bereitete mir große Pein, nicht nur wegen der „Hühnerk...", die auf allen dörflichen Wegen anzutreffen war. Ich war auch nicht so fix im Laufen und so wendig im Klettern wie die anderen und galt bei manchen Kindern als zimperlich. Dafür konnte ich aber gut erzählen und faszinierte meine Freunde mit Berichten aus der Großstadt Königsberg. So waren wir Kinder entschlossen, eine Straßenbahn von Balga nach Groß Hoppenbruch zu bauen, wenn wir einmal groß sein würden, um eine bequeme Verbindung zum Bahnhof und somit zu Königsberg und damit zu aller Welt zu bekommen.

Jeden Sommer kam auch ein Karussell nach Balga. Das war dann eine Attraktion! Wenn es hinter Pultkes Scheune aufgebaut wurde, waren die Kinder nicht mehr zu halten. Als es noch keine Elektrizität in Balga gab, wurde das Karussell von einem Pferd gezogen und der Karussellmann drehte auf einer Drehorgel wunderschöne Musik. Wie herrlich war es, auf einem der Holzpferdchen rundherum zu reiten, in einer Schwanengondel zu sitzen oder gar sich in einem Kreisel selbst noch auf dem Karussell zu drehen. Ich weiß noch, wie mir einmal davon spuckübel wurde. – Später kam dann ein Kettenkarussell, das uns, die wir älter und wagemutiger geworden waren, noch mehr Spaß bereitete.

In Gedanken spazierte ich die Balgaer Dorfstraße entlang zur Burgruine. Der Auftakt war oft bei Kaufmann Mallien, wo wir schöne, bunte Glasbonbons als Wegzehrung erstanden, oder 'ne Tüt' Brausepulver für 5 Pfennig. Am Spritzenhaus vorbei ging's am Pfarrgarten entlang weiter zum Gasthaus Pultke. Im großen Saal dort habe ich einmal eine für mich aufregende Kasperlevorstellung erlebt. Es wurden im Saal auch Filme gezeigt. Aber für uns Kinder war das angeblich nichts. Wir galten als zu klein, und außerdem hatten wir nicht die nötigen Dittchen. Wir drückten uns draußen herum, versuchten durch die leicht geöffneten Fenster was zu hören und wurden letztlich verscheucht.

Noch ein Stückchen weiter am Katzenteich vorbei, kam dann die Bäckerei Scherwinski. Die runden Streuselkuchen habe ich noch in guter Erinnerung! Einmal sollte ich mit Irma Hefe beim Bäcker holen. Auf dem Rückweg probierten und probierten wir mit Genuß und kamen ohne Hefe zu Hause an. Der „durchschlagende Erfolg" war die natürliche Strafe.

Nach der Bäckerei, an einem Stückchen Kirchhofsmauer entlang, kamen wir dann hinaus zur Burganlage. Dies war oft der sonntägliche Spaziergang, meist an der Hand der Erwachsenen, angetan im Sonntagsstaat, in dem man sich beileibe nicht schmutzig machen durfte.

Geliebt habe ich eine Bank, von der ich weit über das Haff bis nach Pillau schauen konnte, und die blauen Glockenblumen, die in den Burganlagen im Sommer zuhauf blühten. Noch heute steigt Balga mit der Burgruine in meiner Erinnerung auf, wenn ich mir im Sommer auf dem Markt solche Glockenblumen kaufe...

Viel könnte ich noch erzählen. Vom Erd- und Himbeersuchen in den Wäldern, vom Äppelklauen in Nachbars Garten, vom nächtlichen Würmersuchen zum Aalfang...

Im August 1944 war ich zum letzten Mal in Balga. Der Krieg machte sich nun auch dort bemerkbar. Verdunklung, Einweisung von Evakuierten, Alarmmeldung – jedes Haus mußte an die Klopfstange ein Stück Metall hängen, und die Warnung wurde durch Schlagen weitergegeben. Als ich damals von meinen Freunden und Freundinnen mit Fahrrädern zur Bahnstation Groß Hoppenbruch begleitet wurde, die so schöne Birkenchaussee entlang, ahnten wir nicht, daß es ein letzter Abschied war.

Balga ist nicht mehr. In meinen Erinnerungen aber ist es bewahrt als ein kleines Paradies der Kindheit. Danke Balga, dir und deinen Menschen, für diese Kindersommer!



Gruß aus der Heimat: Eine Postkarte weckt Erinnerungen

Marjellke

Nu schloap man min Marjellke
on moak de Ooge to,
de kleene Gissel schloape
ok schon öm woarme Stroh.

De Kiekel on de Klucke
de schloape ok schon lang,
on alle Hehner hucke
schon bowe oppe Stang.

On wenn am frehe Morge
de Hohn ganz lutstark kreegt,
sönd alle wedder munter
on du böst ook vergneegt.

Käte Sender

Erhard Steiniger

Konzert im Mai

Über die aufstrebende Industriestadt am Rande der Taiga senkte sich langsam der Wochenendfrieden. Die sonst weithin hörbaren lärmenden Geräusche aus dem Hüttenwerk waren einer feierlichen Ruhe gewichen. Nur die weißen Wolken aus den Hochöfen stiegen weiterhin lautlos zum Himmel. Gelegentlich erklang das vielstimmige Signal eines Kohlenzuges, der seine Fracht aus den Gruben der Umgebung zum Industriegebiet des Urals brachte und auf dem Rückweg von dort Eisenerz laden würde. Über die sonst graue Industrielandschaft mit ihren vielen kleinen Holzhäuschen und Baracken der Hüttenarbeiter herrschte nun, nach dem langen sibirischen Winter, endlich das Maiengrün des Frühlings.

Etwas abseits der Arbeitersiedlung standen die zwei Baracken für das Arbeitskommando der deutschen Kriegsgefangenen. Sie hatten das aus dem Erz herausgeschmolzene Gestein, das in glühend-flüssigem Zustand in großen Eisenbahntiegeln aus dem Werk angefahren und in ausgehobene Erdgruben geschüttet wurde, nach dem Erstarren und Abkühlen zu brechen. Schwere Zerkleinerungsmaschinen zertrümmerten das so gewonnene poröse Gestein zu Straßenschotter. Daher wohl die Bezeichnung „Makadam" für diese Baustelle, denn Makadam war der Begriff für Straßenbelag, nach dem schottischen Straßenbauingenieur gleichen Namens benannt.

Aber heute hatten auch die Gefangenen Ruhetag. – Es war Abend geworden, und vor der großen Baracke herrschte reger Betrieb. Die kleine Musikkapelle aus dem Hauptlager hatte sich eingefunden, von vielen Kindern und Halbwüchsigen aus der Arbeitersiedlung neugierig begleitet. Die mitgeführte große Trommel hatte für Aufsehen gesorgt. Aber leider – nur Erwachsene ab 16 Jahren bekamen Einlaß. Ein Kamerad stand vor der Tür und regelte das; der Platz in der Baracke reichte eben nicht für alle aus. Man hatte die Betten an die Seite gerückt, aus Brettern ein kleines Podium errichtet und alle verfügbaren Bänke in den entstandenen Freiraum gestellt. Hier saßen die russischen Gäste: Mädchen, Frauen und Männer. Die deutschen Gefangenen hockten rundum auf ihren zweistöckigen Bettgestellen.

Die drei Musiker nahmen auf der „Bühne" Platz und packten ihre Instrumente aus. Heinz, als Chef des kleinen Ensembles, spielte im Wechsel Akkordeon oder blies die Trompete. Hans brachte gleich drei Instrumente zum Erklingen: Er bediente nicht nur das selbstgebaute Schlagzeug, sondern spielte auch bei Bedarf Geige und Akkordeon. Peter schlug dafür nur die Gitarre.

Frohgestimmt sitzen Gefangene und russische Gäste auf ihren Plätzen. Schüchterne Blickkontakte entwickeln sich; ein Lächeln hier, ein Augenaufschlag dort, mehr nicht. Der Brigadier des Arbeitskommandos begrüßt die Kapelle und die russischen Gäste. Danach steht Heinz auf, beginnt flott „eins, zwei, drei, vier" zu zählen und klopft mit dem rechten Fuß den Takt dazu. Mit dem Marschfox „Froh und heiter" von Karl Michalski beginnt das Konzert, „Salomé" von Robert Stolz und andere Schlager und Operettenmelodien folgen.

Gefangene und Russen sind dankbare Zuhörer. Bei den Deutschen werden Erinnerungen wach; ihre Gedanken suchen den Weg in die Heimat, die es so, wie sie in ihrem Gedächtnis lebt, nicht mehr geben wird. Aber Heimweh ist ihr ständiger Begleiter, besonders an den arbeitsfreien Wochenenden. Wann wird es endlich soweit sein?! Wir schreiben Mai 1949.

Die Russen – und besonders die jungen Mädchen – lauschen der Musik mit den für sie doch fremdartigen Klängen. Ihre Augen leuchten. Die Liebe zur Musik übertragen sie auf die Musiker. Peter, der Jüngste unter ihnen, spürt ganz deutlich die dunklen Augen einer „Blondinka" wohlgefällig auf sich ruhen. Sie wirkt gepflegt, trägt ein grünes Kostüm; das flachsblonde Haar ist gelockt, die dunklen, etwas schräg liegenden Augen verleihen ihr einen Hauch exotischen Flairs. Sicher ist sie die Tochter eines Weißrussen und einer Tatarin. – Als sie merkt, daß auch Peter Interesse für sie zeigt, lächelt sie ihm errötend zu, als hätte sie seine Gedanken erraten.

Dieses Blickespiel bleibt der daneben sitzenden alten Frau nicht verborgen. Es gefällt ihr und sie beschließt, den beiden zu einem Rendezvous zu verhelfen. In der folgenden Pause schiebt sie aufgeregt ihr Kopftuch zurück, blickt lächelnd zu Peter hin und zeigt mit der Hand auf die danebensitzende Blondinka. Peter versteht sofort und nickt lächelnd zurück. Tanja, so hieß das Mädchen, beobachtete dieses Frage-Antwort-Spiel und gab schüchtern ihr Einverständnis. – Wenn die Tempi der Musikstücke dies zuließen und nicht gerade schwierige Akkorde zu greifen waren, trafen sich von nun an ihre Augenpaare immer wieder, jetzt schon nicht mehr so schüchtern-verschämt, freudige Erwartung lag darin...

In der bald folgenden Konzertpause tanzte eine junge Russin mit viel Gestampfe einen Volkstanz, daß die Dielen des Podiums dröhnten. Es gab viel Beifall. Später auch für die Deutschen, die mit „Kalinka" ihr Konzert fortsetzten und dabei den Text russisch sangen. Völkerverständigung wurde hier praktiziert! Sie war nach soviel durchgestandenem Leid notwendig.

Der Abend ging zu Ende. Applaus und viel „Sbassiba" belohnten die Musiker. Der Raum leerte sich langsam; die Instrumente wurden eingepackt. Draußen – etwas abseits der Barackentür – wartete Tanja in Begleitung der alten Frau. Peter trat hinzu. Er war aufgeregt und bekam es mit der Angst zu tun. Angst, etwas Verbotenes zu tun und vielleicht seine Heimkehr zu gefährden. Tanja sah ihn mit ihren schwarzen Augen erwartungsvoll an. Aber die Vernunft mußte alles zerstören, was so zart begonnen hatte, sie mußte die Oberhand behalten. Was käme schon dabei heraus? Er würde sie nie mehr wiedersehen können. Für das Mädchen blieben vielleicht nur Schmerz und unerfüllbare Hoffnungen. Und seine Heimkehr wollte er – so dicht davor – auf keinen Fall gefährden! „Nelsa, stroko nelsa jest", flüsterte er mit einem bedauernden Lächeln der Schönen zu, was soviel heißt wie: verboten, streng verboten! Er kam sich in dieser Rolle doch recht feige und jämmerlich vor. – Das Mädchen verstand, nickte ihm zu und reichte ihm traurig ihre Hand. Erleichtert, aber mit sich selbst unzufrieden, verabschiedete sich Peter und ging in die Baracke zurück, wo er von seinen Kameraden schon erwartet wurde...

Viele Jahre später, wenn Peter an die schwere Zeit in Sibirien dachte, schoben sich noch manchmal die leuchtenden schwarzen Augen der Blondinka vor die düsteren Bilder der Gefangenschaft...

„Und wenn ich zum Kaiser geh'..."

Dem Maler Karl Kunz zum 85. Geburtstag – Ilse Kunz erzählt aus dem Leben ihres Mannes

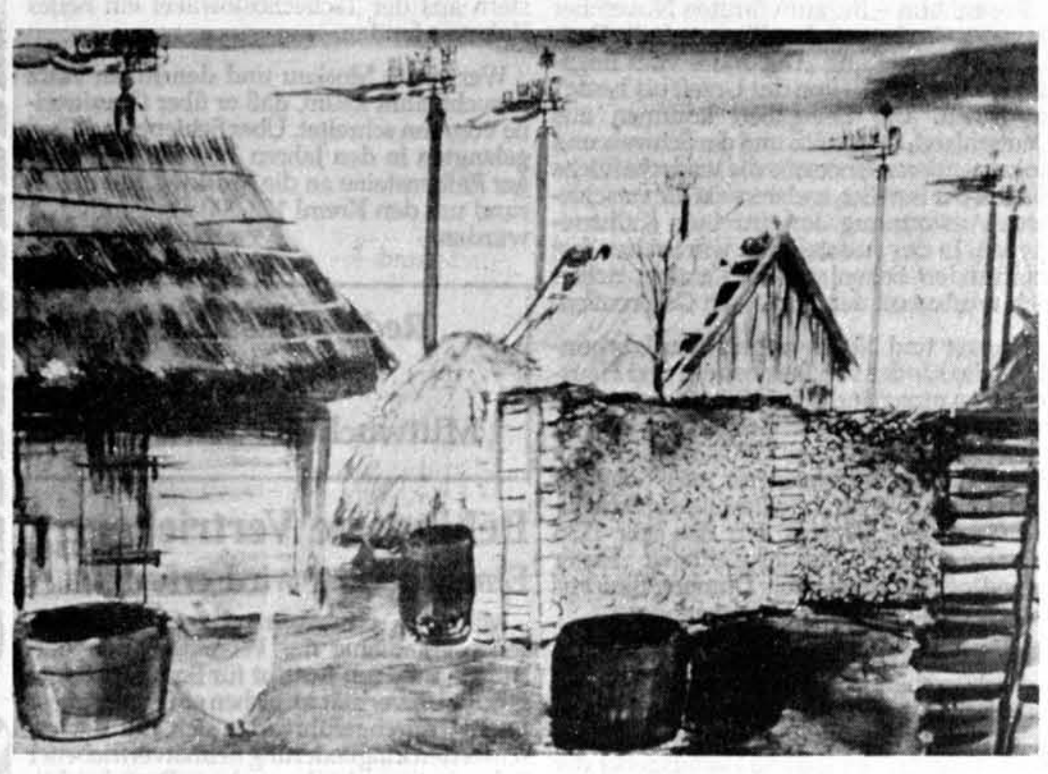
Früh entdeckte der Junge, daß er gut zeichnen konnte. In der Schule hatte er den Lehrer auf die Wandtafel gemalt und vielerlei dazu. Als Herr Hasenbusch es besah, ließ er's ablöschen, zog ihn am Ohr und sagte: „Karl, das merk dir für dein ganzes Leben: Narrenhände beschmieren Tisch und Wände." Den guten Rat hielt er aber keineswegs ein – es war doch wunderbar, überall zu zeichnen! Es machte ihn ganz glücklich, denke ich, er konnte es ja nie mehr lassen, sein Leben lang. In der Schule an der Wandtafel allerdings konnte man das nicht übertreiben, wenn er's auch immer wieder probierte. Aber da gab es die wunderschönen großen Scheunentüren, und Kohle und Kreide konnte man sich ganz gut besorgen. Überall erschienen seine Gemälde. Der Regen wusch sie ab, manche Bauersfrau jagte den eifrig malenden Jungen weg, aber er ließ sich nicht vom Malen abhalten – nie mehr.

Er wird wohl zwölf oder dreizehn Jahre alt gewesen sein, da stand es bei ihm schon felsenfest, daß er Maler werden würde, er wußte es ganz genau. Wenn ihn die Großen auslachten und aufzogen und sagten, daß das überhaupt nicht gehen würde, dann stampfte er mit dem Fuß auf und schrie sie an: „Und wenn ich zum Kaiser geh', ich werde Maler!"

Ein temperamentvoller Junge war dieser Karl Kunz, und dieses Temperament und die fast an ein Wunder grenzende Zielstrebigkeit ist ihm durch seine ganze Jugendzeit, ja durch sein ganzes Leben, geblieben. Wie hätte er, der kleine Dorfjunge, sonst auch erreicht, was er wollte – und er erreichte es...

Ich habe an Karl Kunz so viele Dichterworte bestätigt gefunden, so etwa Goethes Wort von der Begabung: „Gaben, wer hätte sie nicht, Talente: Spielzeug für Kinder! Nur der Ernst macht den Mann, nur der Fleiß das Genie!" Genau das war seine Meinung, war seine Lebenseinstellung. So manchesmal hat er gesagt: „Unsinn, auf das Küssen der Muse zu warten, wer nicht fleißig und mit äußerster Disziplin arbeitet, bringt es zu nichts. Und keiner braucht das mehr als ein Künstler, denn er muß sich selbst befehlen – und das ist schwerer als in Amt und Würden seine vorgeschriebene Pflicht zu tun." – 1918 war der Erste Weltkrieg zu Ende. Vierzehn Jahre war Karl Kunz da, und er malte viel – nun allerdings nicht mehr auf Scheunentüren und Wandtafel. Die Schule war zu Ende. Er wurde eingesegnet und er ermalte sich seinen Einsegnungsanzug. Wie denn? – Mit Pinsel und Tuschkasten und Zeichenblock suchte er sich ein Motiv, etwa einen schön gelegenen Bauernhof im Dorf. Er malte ihn, malte alles genau und schön, wie die Blumenbeete blühten auf dem Hang vor dem Haus, Fenster, Türen, die tiefen Dächer, die Scheune, die Ställe. So mancher Bauer erwarb dann das Bild von seinem Hof. Geld war damals nicht viel wert, der junge Maler war aber absolut für richtige Werte (Bauernklugheit steckte auch in ihm, so jung er war) – und so ließ er sich einen Zentner Roggen geben oder Mehl und Geflügel oder Geld. Dafür konnte er sich dann kaufen, was er zur Einsegnung brauchte.

Nun war Karl Kunz in dem Alter, in dem ein Junge, der mit der Schule fertig war, etwas Vernünftiges lernen mußte. Er selbst wußte ja, was er wollte, doch der Vater hatte da auch ein Wort mitzureden. Zum Sägen und Bohren und zu der Stellmacherei hatte er so absolut keine Lust, trotzdem versuchte es sein Vater mit ihm. Es zeigte sich, daß er für schwere körperliche Arbeit nicht geeignet war. Da nahm er die Initiative selbst in die Hand. Er ging zum Superintendenten, um seine Wünsche vorzutragen und sich Rat zu holen. Damals war die Superintendentur im Dorf Herzogswalde, und der würdige Herr Superintendent Schimmelpfennig war in seinem ganzen Arbeitskreis sehr geachtet und geehrt. Acht Kinder hatte er, einige seiner Söhne – in Karls Alter – waren seine besten Schulfreunde. Bei ihm also im Pfarrhaus brachte er seine Bitte vor, dringend, ernsthaft, er erwartete durchaus Verständnis und Rat.



Karl Kunz: Fischerdorf

„Das mußt du dir aus dem Kopf schlagen, mein Sohn"

Was sagte nun der zwar wohlwollende Herr, der die Schwere seines Lebens kannte: „Mein Sohn, hör mir mal gut zu. Wenn eines von meinen Kindern so ernsthaft wie du zu mir sagen würde: ‚Vater, ich will, ich muß Maler werden', ich müßte ihm antworten: ‚Bei aller Liebe, bei allem Verständnis, es geht nicht, es ist ganz unmöglich. Das ist ein ganz schwerer Beruf mit einer langen, sehr teuren Berufsausbildung. Du mußt dir das aus dem Kopf schlagen."

Was nun? Bedrückt war der junge Karl bestimmt nicht. Wenn er auch den kindlichen Ausspruch: „Dann geh' ich zum Kaiser" nicht mehr tat, so verlor er doch den Glauben an sein Ziel nicht einen Augenblick. Man mußte eben noch etwas warten und gut aufpassen, wie man weiterkommt in der richtigen Richtung. Außerdem konnte man ja immer malen!

Die Eltern schlugen vor, erst einmal zu einem Stubenmaler in die Lehre zu gehen. Das fand er gar nicht so verkehrt, zum mindesten hatte er da mit Farben zu tun. Von dieser kurzen Lehrzeit bei dem Malermeister in der nahen Kreisstadt Mohrungen konnte Karl Kunz später so schön erzählen, obwohl ihm Tapetenkleben und Wändestreichen keineswegs gefielen. An den Farbtöpfen und Pinseln hatte er aber seinen Spaß. Imponiert hat ihm sehr ein Bild, das beim Meister in der guten Stube auf einer Staffelei stand, drapiert mit einem Seidenschal.

So recht kam er aber mit dem Meister und der Meister mit ihm nicht zurecht. Einmal kippte er einen Eimer mit Farbe aus Versehen die Treppe hinunter, und als die Farbe so schön leuchtend nach unten lief, mußte er furchtbar lachen. Der Geselle, der den jungen, munteren Lehrling gern mochte, half ihm beim Aufwischen; aber der Meister machte doch Schluß. Glücklich erschien Karl wieder zu Hause und ging gleich wieder an das richtige Malen. „Karl, Karl, was soll aus dir werden?" seufzte die Mutter.

Es war gerade ein Verwandter aus Elbing da, der war Friseur und meinte: „Gebt ihn zu mir in die Lehre." Gesagt, getan. Karl dachte in seinem Sinn: Elbing ist eine große Stadt, vielleicht komme ich da weiter mit meinem Wunsch, Maler zu werden. Ich gehe hin und werde mich schon umsehen. So einfach ging das aber ja nun doch nicht, denn er sollte doch Friseur lernen, der Onkel gab sich alle Mühe, doch es war ja gar nicht anders möglich, er wollte und konnte sich da gar nicht hineinfinden. Das Haareschneiden bei den Kindern, das ihm gezeigt und dann überlassen wurde, endete mit großem Kindergeschrei und Geheule, weil er so ziepte. Und nun gar das Rasieren! Als er dabei einen Kunden schnitt und er das Blut sah, war's ganz aus und er wollte gleich aufhören, sofort! Der Onkel redete noch gut zu, denn Karl, immer klug, lebhaft, voller Humor und voller Ideen, war ihm als Hausgenosse lieb geworden. Das Handwerk würde er schon lernen. Er sollte es noch eine Weile versuchen. – Nein, er wollte nicht, es kam ihm wirklich als verlorene Zeit vor. Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe.

Er hatte seine Schlafstelle in der Werkstatt. Eines Morgens, als er aufwachte, sah er Leute an dem Fenster vorbeigehen und dachte, daß er verschlafen hatte; doch es sah so anders aus in der Werkstätte – Schränke und Schubladen waren offen, und schon kam der Meister aufgeregt gelaufen und sagte: „Bei uns ist eingebrochen, hast du denn nichts gehört?"

Die Polizei kam, es wurde festgestellt, was alles fehlte, und Karl wurde verhört. Es kam ihm wohl so vor, als ob man auch ihn in Verdacht hatte. „Nun ist's aber genug", sagte er empört, packte seine Sachen und – landete glücklich wieder zu Hause.

Sofort machte er sich ans Malen. Was hatte er doch alles vor! Er hatte nun auch das Malen mit Ölfarben ausprobiert und war begeistert. Etwas Geld besaß er immer, ermaltes Geld, das blieb übrigens sein Leben lang so!

Mit Ölfarben malen, welche Wonne! Er grundierte Leinwand (eine Anleitung hatte er sich besorgt), spannte sie auf Rahmen und malte draußen. Eine Staffelei besaß er noch nicht, er kniete auf der Erde, vor sich die Leinwand und neben sich im Gras Pinsel und Farbtuben. Von manchem Bauern bekam er nun den Auftrag, seinen Hof in Öl zu malen. Daß ein Verdienst dabei herauskam, dafür sorgte er schon selbst. So bescheiden Karl Kunz sonst in allem und gegen jedermann war – alles, was seine Arbeiten betraf, war ihm aller Ehren wert.

Irgendetwas mußte nun aber geschehen, und er nahm sein Schicksal jetzt selbst in die Hand, glücklich, jung und durchaus erfolgsbewußt! Mit etwas eigenem Geld – er war ganz auf sich allein gestellt –, die Mappe voller Bilder unter dem Arm, fuhr er nach Königsberg, drang auch bis zur Akademie durch und durfte einem Professor seine Mappe zeigen. Der Professor war erstaunt und erfreut über die Arbeiten und sagte: „Ich will Sie ohne Studiengelder in meine Malklasse aufnehmen, aber wo werden Sie wohnen, wo werden Sie essen, haben Sie hier Verwandte?" – Nein, das hatte er in Königsberg nicht, doch sofort kam ihm ein rettender Gedanke: Danzig! In Danzig lebte doch ein Bruder, der dort Schneider war. Der Wilhelm würde ihn bestimmt aufnehmen und dann würde er sich schon durchfragen, wo man in Danzig richtiger Maler werden konnte.

Merkwürdig und zum Staunen, daß dieser zarte, körperlich etwas verwachsene junge Mensch aus dem stillen Dorf so sicher auf sein Ziel losging. Minderwertigkeitsgefühle – sowohl körperlich wie geistig – hatte Karl Kunz nie! Mit großer Selbstverständlichkeit fragte er sich nun in Danzig durch zu seinem Bruder, der eng, in einem alten Haus, viele Treppen hoch, mit Frau und Kindern wohnte. Sofort war er bereit, den „kleinen Bruder" aufzunehmen.

Wenn Karl Kunz von diesen ersten Tagen in Danzig erzählte, strahlte alles an ihm. Er sagte dann immer: „Es war mir nicht schwer, ich war so überzeugt, daß ich Glück haben werde. Ich war sicher, bei allem, was ich tat. Und wenn ich auch außer Bruder Wilhelm keinen Menschen in Danzig kannte – ich wußte: über mir steht ein guter Stern!" Das war überhaupt ein Ausspruch, den er sein Leben lang ab und zu tat. Und hat nicht auch immer ein Stern über ihm geleuchtet? So machte er sich denn auf den Weg ...



Karl Kunz: Ostpreußische Landschaft

Herzliche Freundschaft

... und dieser Weg führte Karl Kunz direkt zu Professor Fritz A. Pfuhle, mit dem ihn später eine herzliche Freundschaft verbinden sollte. Vier Jahre lang studierte Kunz in Danzig, unternahm Studienreisen nach München, Berlin, Wien und nach Italien, bis er sich endgültig in seinem Heimatdorf Herzogswalde, wo er am 26. Mai 1904 das Licht der Welt erblickt hatte, niederließ, um zu malen. Bald hatte er in Mohrungen in der dortigen Landwirtschaftsschule seine erste Ausstellung. Bei dieser Gelegenheit lernte er Ilse Kirsch kennen, die gerade ihre Anstellung als Landwirtschaftliche Lehrerin angetreten hatte und bei den Vorbereitungen zu der Ausstellung behilflich war. Neun Jahre später heirateten die beiden, und Ilse Kunz haben wir es zu verdanken, daß so viele Erinnerungen aus dem Leben des Malers Karl Kunz erhaltengeblieben sind. Für ihre Töchter Ilse-Marie und Caroline schrieb sie alles auf, was des Erinnerns wert war und was das Leben der Kunz-Familie geprägt hat. – Wir danken Caroline Roselius, geb. Kunz, bei dieser Gelegenheit für die freundliche Genehmigung der auszugsweisen Veröffentlichung.

Karl Kunz, der mit seiner Familie 1945 wie Hunderttausende seiner Landsleute die Heimat verlassen mußte, konnte sich in Berlin-Kladow eine neue Existenz aufbauen und wieder beginnen zu malen. Als er in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1969 einem Herzinfarkt erlag, hinterließ er eine Fülle von Bildern, von denen viele vom unvergänglichen Reiz Ostpreußens künden. SiS

Zuckerbäcker aus dem Engadin

Drei-Länder-Ausstellung über den Inn betrifft auch Ostpreußen

Rosenheim – Bis zum fünften November ist in der oberbayerischen Kreisstadt die Drei-Länder-Ausstellung „Der Inn – vom Engadin ins Donautal – von der Urzeit bis heute" zu sehen. Die Leihgaben kommen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und dokumentieren einerseits die landschaftliche Einheit der Inntäler, andererseits die verschiedene Ausformung der einzelnen Kulturregionen. In der Ausstellung, wie in dem fast vierhundert Seiten starken Katalog, richtet sich wiederholt der Blick nach Ostpreußen.

Hunger und Not zwangen über Jahrhunderte die Kinder von Bergbauern und Häuslern ihre alpenländische Heimat zu verlassen, um sich in anderen Gefilden ihr Brot zu verdienen. Um das Jahr 1300 sind die ersten Engadiner als Auswanderer nach Venedig nachweisbar. In Rom stellten sie die Schweizer Garde des Papstes. Für das Jahr 1735 vermeldet die Engadiner Zeittafel: „Erster Engadiner in Ostpreußen: Dumeng Bina aus Fetan läßt sich in Gumbinnen nieder."

Zu den Auswanderern, die als arme Handwerksburschen ihre Heimat verließen und fern der Heimat zu Ansehen und Wohlstand gelangten, gehörten vor allem die engadiner Zuckerbäcker. Der spätere Herausgeber der „Breslauer Zeitung" schrieb in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts: „Die vorzüglichsten Zuckerbäcker auf der ganzen Erde kommen aus Graubünden." Engadiner Zuckerbäcker gab es im neunzehnten Jahrhundert nicht nur in vielen Großstädten zwischen Petersburg und New York, sondern auch in Elbing, Königsberg und Tilsit.

„Kirchenland am Inn" heißt eine eigene Abteilung der Rosenheimer Ausstellung, in der unter anderem die Deutschordensschwestern vorgestellt werden. Anlaß dafür ist das Mutterhaus Sankt Nikola in Passau, in dem nach 1945 vor allem die Deutschordensschwestern aus der Tschechoslowakei ein neues Zuhause fanden.

Wer heute Moskau und den Roten Platz besucht, ahnt kaum, daß er über Granitsteine vom Inn schreitet. Über Schiene und Fluß gelangten in den Jahren 1949/50 Schärdinger Reihensteine an die Moskwa, mit denen rund um den Kreml 120 000 qm gepflastert wurden.

Norbert Matern

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Behinderte Vertriebene

Eingliederung wird erforscht

München – Im Auftrag der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste wird am Institut für Sonderpädagogik der Universität München ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich mit der erschwerten Eingliederung heimatvertriebener Behinderter unter besonderer Berücksichtigung des Freistaats Bayern befaßt. Das Institut bittet daher alle behinderten Vertriebenen (Hörgeschädigte, Sehgeschädigte, Körperbehinderte, Sprachbehinderte usw.) sich zu melden, aber auch ehemalige Schüler von Hilfsschulen und Anstaltsschulen sowie deren Angehörige. Auch ehemalige Betreuer von Behinderten aus den Vertreibungsgebieten (Lehrer, Ärzte, Pfleger, Kloster- und Krankenschwestern, Sozialpädagogen, Fürsorger usw.) werden gebeten, sich bei dem Projektleiter Dr. Herwig Baier, Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 8000 München, zu melden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 02 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Bastelseminar – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Zimmer 21, Webstube, Bastelseminar für Buddelschiff- und Schiffsmodelbau. Rückfragen bei Wawczin, Telefon 5 24 59 10

Tagesausflug – Sonnabend, 26. August, Bus-Tagesausflug an den Dümmer-See mit Besichtigung des Dümmer-Museums und Vortrag von Friedrich-Karl Milthaler über das Leben und Wirken des ostpreußischen Künstlerehepaares von Sanden-Guja. Anschließend Mittagessen und danach Besuch der Grabstätte der Familie von Sanden-Guja. Nach dem Kaffeetrinken ist ein Spaziergang am Dümmer-See geplant. Abfahrt: 8 Uhr, ZOB Hamburg (Zusteigemöglichkeit gegen 8.20 Uhr am Bahnhof Harburg). Rückkehr: ca. 20.30 Uhr. Anmeldungen bis 30. Juli bei Familie Stanke, Telefon 0 41 09/90 14. Der Kostenbeitrag von 20 DM kann auf das Postgirokonto Hamburg 28 40 13–205, Postscheckamt 200 100 20 – Günter Stanke – unter dem Stichwort „Ausflug" überwiesen werden.

Ausstellung – Donnerstag, 25. Mai, bis Freitag, 23. Juni, Kunden-Kredit-Bank (KKB), Ausstellung ostpreußischen Kulturguts anläßlich der 800-Jahr-Feier des Hamburger Hafens, organisiert von der LO-Kulturabteilung. Die Ausstellung ist in folgenden Filialen zu sehen: KKB Bergedorf, Alte Holstenstraße 58, „Bernstein-Vitrine"; KKB Altona, Große Bergstraße 152–162, Vitrine „Braut und Kosten"; KKB Innenstadt, Collonaden 51, Vitrine „Ostpreußische Wirtschaftsgeschichte". Öffnungszeiten der Banken: 8.30 bis 16.45 Uhr und donnerstags 9.15 bis 18 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Sonntag, 10. Juni, Jahresausflug 1989. Abfahrt: 8 Uhr, U-Bahnhof Langenhorn-Markt. Programm: Busfahrt über Schleswig (mit Schloßbesichtigung) und Flensburg zur Insel Alsen (DK) mit Inselrundfahrt, ab Sonderburg (DK) mit dem Schiff (zollgünstiger Einkauf) nach Eckernförde und zurück nach Hamburg; Ankunft Langenhorn Markt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag: Je Person 35 DM (inkl. Bus, Schiff, Besichtigung, Rundfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen). Verbindliche Anmeldung an Edith Lohmann, Telefon 5 20/25 52 oder an Hugo Wagner, Telefon 7 32/73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode – Sonnabend, 1., bis Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Osterode (Panorama-Hotel). Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Rudolf Gorontzi, Telefon 0 51 64/13 37, Bahnhofstraße 19, 3035 Hodenhagen, oder an Jutta Gorontzi, Telefon 0 40/5 31 58 01, Mooreye 27, 2000 Hamburg 62

Sensburg – Sonnabend, 3. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Treffen der Gruppe (Ostpreußischer Humor und Spiele).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Ahnenreihe – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber Hauptbahnhof), Zusammenkunft unter dem Thema „Erstellung einer Ahnentafel, Ahnenreihe oder eines Stammbaumes".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 1. Juni, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Thema „Das Leben auf der Kurischen Nehrung". – Donnerstag, 8. Juni, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Goslar – Zum Heimatnachmittag der Gruppe hieß stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann besonders Helmut Berger (Heydekrug/Memelland) willkommen. An die Besetzung des Memelgebietes durch die litauische Armee im Januar 1923, die in Zivilkleidung über der Uniform das Land besetzt hatte, wurde erinnert. Helmut Berger verstand es ausgezeichnet, von seiner Reise 1988 in das russisch verwaltete und als Sperrgebiet geltende Memelgebiet zu berichten. Die Farbfotos vermittelten einen Gesamteindruck der Städte und Landschaften.

Peine – Sonnabend, 3. Juni, Kaffeefahrt ins Grune Auskunft unter der Telefonnummer 0 51 71/1 44 17.

Stade – Sonnabend, 24. Juni, 17 Uhr, gemeinsames Kaffeetrinken mit dem Ostdeutschen Singkreis Scheeßel, Anmeldung unter den Telefonnummern 6 22 62 und 6 13 15.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Freitag, 23. Juni, 14.15 Uhr, Haltestelle „Rollkrug", Buslinie 38, 13.57 Uhr ab Sieker, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung über den Wappenweg bis zum Beckhof. – In den großen Ferien fallen die Sprechstunden im Haus der Technik aus. Die letzte Sprechstunde vor den Ferien ist auf Donnerstag, 22. Juni, und die erste nach den Ferien ist auf Donnerstag, 10. August, festgelegt.

Düsseldorf – Die Jahreshauptversammlung verlief harmonisch, zumal im Anschluß daran ein gemütliches Beisammensein aller Landsleute und Gäste stattfand. Zudem wurde wieder zum allmonatlichen Stammtisch gerufen. Gunter Ziebel hielt einen Dia-Vortrag über seine Reise in die Sowjetunion. Als Walter Schultz für die Frauengruppe einen Dia-Vortrag in der Volkshochschule über „700 Jahre Düsseldorf – die Geschichte dieser Stadt" hielt, kamen alle Frauen dorthin und zu einem zusätzlichen Kunst-Genuß. Der Wandertag führte unter Leitung der Wanderführerin Lea Naß zum Reit- und Turnierstall von Bruno Peters nach Meerbusch-Görgesheide Mit einem Bus fuhr die Gruppe nach Soest, wo der Bürgermeister persönlich empfing Nach der Stadtbesichtigung und dem wohlverdienten Mittagessen, ging es weiter nach Bad Sassendorf. Mit der Chorgemeinschaft erlebte man einen beschwingten Übergang zum 1. Mai

Gladbeck – Dienstag, 18. Juli, 13.30 Uhr, Busbahnhof (Oberhof), Ausflug an den Baldeney-See. Anmeldungen und nähere Informationen unter der Telefonnummer 0 20 43/2 58 10. – Vom 11. bis 13. August unternimmt die Gruppe eine Drei-Tages-Fahrt in die Luneburger Heide Anmeldungen und Auskunft unter der Telefonnummer 0 20 43/2 58 10.

Herford – Dienstag, 6. Juni, Hotel „Stadt Berlin", Zusammenkunft der Frauengruppe. – Der Frauennachmittag unter der Leitung von Gertrud Reptowski hatte das Motto „Muttertag" zum Inhalt. Ein kleines Fläschchen „Bernsteinlikör" stand dekorativ vor jedem Kaffeegedeck. Mit verschiedenen Mailiedern wurde der Nachmittag eingesungen. Geschichten und Gedichte über den Muttertag und das Heimatdorf Hirschberg in Ostpreußen von Reptowski, Kersten und Rauter rundeten den Nachmittag ab. Außerdem wurde von Grote aus dem Ostpreußenblatt der vielsagende Bericht „Bequemlichkeit" von Dr. Bärbel Beutner, Unna, vorgelesen. Reptowski verkündete, daß Sauer für einen Vortrag über „Annchen von Tharau" in der nächsten Zeit gewonnen werden kann. Die Anschaffung eines neuen Volksliederheftes wurde besprochen und angeregt.

Krefeld – Der Ausflug der LOW-Kreisgruppe Krefeld findet am 27 Mai statt, Abfahrt 8.30 Uhr ab Seidenweberhaus. Die Fahrt geht nach Heimbach/Eifel. Anmeldung wenn möglich bis zum 20. Mai bei Fritz Lerbs. – Der unterhaltsame Nachmittag der LOW-Kreisgruppe Krefeld erbrachte ein ungezwungenes Beisammensein und erholsame Stunden bei Musik, Vorträgen und Unterhaltung.

Neuss – Sonnabend, 10. Juni, 14 Uhr, Ostpreußisches Grillfest am „Jröne Meerke"; mit Trakehner-Schau und viel Musik. Salat- und Kuchenspenden werden entgegengenommen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kurt Zwikla, hatte einige Freunde der ostdeutschen Mundart zu einem Treffen in die Heimatstube eingeladen. Gekommen waren Schlesier, Pommern, Sudetendeutsche und Ostpreußen. In seiner kurzen Einführung betonte Zwikla, wie wichtig es sei, gerade die Mundart der ostdeutschen Provinzen zu erhalten und an die nächste Generation weiterzugeben. Die Heimatstube sei auch der geeignete Ort für solche Zusammenkünfte. Einige der Anwesenden gaben kleine Kostproben der schönen ostdeutschen Mundart, besonders Landsmännin Reintraut Pranke aus Tilsit erhielt für ihre Vorträge viel Beifall. Zum Schluß waren sich alle einig, der Grundstein für weitere Treffen dieser Art ist gelegt, auch der nächste Termin dazu wurde schon bestimmt.

Siegen – Die Kreisgruppe Siegen nimmt am 3. Juni, 19 Uhr, in der Bismarckhalle Weidenau am Ostdeutschen Frühlingsfest teil. Es werden Beiträge aus allen Ostdeutschen Gebieten gebracht mit anschließendem Tanz. – Am 10. Juni treffen sich die Landsleute um 14.30 Uhr an der Langenauer Brücke in Kreuztal zur Besichtigung des Trakehner Reitstalles mit Kaffeetrinken im „Haus Hubensgut". – Am „Tag der deutschen Einheit" (17. 6.) erfolgt vormittags eine Gedenkfeier am Ostdeutschen Mahnmal (Oberes Schloß in Siegen) mit Kranzniederlegung – nachmittags in der dortigen Anlage eine Vorstellung der schlesischen Landsmannschaft um 16 Uhr mit Liedern, Vorträgen und Volkstänzen. – Die Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg mit Rückfahrt durch die Lüneburger Heide am Sonntag ist auf das Wochenende 2./3. September festgelegt worden.

Erinnerungsfoto 751



Volksschule Babenten – „Liebe Leser, erinnern Sie sich an das Foto aus der ostpreußischen Heimat?" Mit diesen Worten schickte unsere Leserin Hilde Ruda ihr Erinnerungsfoto an die Redaktion. Es zeigt ihren ersten Schultag in Babenten, Kreis Sensburg, 1933. Auch ihr Bruder Fritz Neth, geboren am 7. März 1920, sowie die Lehrer Preuß und Burbach sind auf dieser inzwischen sehr ramponierten Aufnahme zu sehen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 751" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsendern weiter **wj**

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Waldlokal, Oberschweinestiege (Straßenbahn Nr 14), Johanni-Feier der Memelländer.

Fulda – Dienstag, 20. Juni, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe – Sonnabend, 24. Juni, Sommerfest.

Wiesbaden – Sonntag, 25. Juni, Volkstumstag im Hessenpark des BdV. Anmeldungen ab sofort bei Laubmeyer, Telefon 30 08 34. – Die Kreisgruppe unternahm einen Busausflug in den Mai. Bei reger Teilnahme der Mitglieder hatten Karin und Peter Goerlitz für ein abwechslungsreiches Programm gesorgt. Hauptziele waren die Moselstädtchen Traben-Trarbach, Zell und die Weinberge bei der Marienburg. Viel Wissenswertes vermittelte ein ortsansässiger Lehrer bei einer Stadtbesichtigung von Traben-Trarbach. Eine anschließende Weinprobe lockerte die Stimmung auf.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt – Sonntag, 25. Juni, 7.30 Uhr, Reisebüro Geiger, Jahresausflug zum Haupt- und Landgestüt Marbach. Fahrpreise für Schüler und Studenten 5 DM, zahlende Mitglieder 10 DM, Ehepartner von Mitgliedern 15 DM, Gäste 20 DM. Anmeldungen bei Lm. Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Sonnabend, 24. Juni, 10 Uhr, Waldheim, großer Saal, Esslingen-Zollberg, Volkstanzlehrgang. Die Gruppe Esslingen hat mit der Stuttgarter Volkstanzmusik eine Kassette mit überlieferten Volkstänzen und -liedern herausgebracht, die auf diesem Lehrgang erlernt werden können. Im Anschluß an den Volkstanzlehrgang findet ein Volkstumsabend statt. Kosten: 20 DM, Auskünfte und Anmeldung bei Gregor Berg, Telefon 07 11/38 15 07.

Schomdorf – Sonntag, 4. Juni, 14.30 Uhr, Schlachthofgaststätte 5, 40-Jahr-Feier mit einem Film über Trakehner Pferde, dem Mundartspiel „Wehlauer Pferdemarkt" sowie Musik und Tanz.

Schwenningen – Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. Juni, 14 Uhr, Garten Schluchsestraße, Sommerfest mit Kinderattraktionen. – Mit Informationen und Darbietungen europäischer Gruppen in Villingen-Schwenningen fand der Europa-Ball statt. Die Gruppe war mit einem Stand über Öffentlichkeitsarbeit vertreten. Broschuren über Reisen in die deutschen Ostgebiete sowie Prospekte geschichtlicher Darstellungen Ostdeutschlands informierten die Bürger. Besonderen Anklang fand das interessante Karten- und Buchmaterial. – Lm. Wetzel begrüßte die Anwesenden zur diesjährigen Muttertagsfeier und bemerkte, daß die Mutter der Hort der Familie sei. Die Gruppe Spinnradl der schlesischen Landsleute aus Lörrach umrahmte das Programm mit Tänzen, Liedern und Gedichten. Nach dem offiziellen Teil wurde den ältesten Müttern ein Blumenstrauß überreicht.

Stuttgart – Mittwoch, 21. Juni, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung. Thema „August Winnig, vor 70 Jahren 400 Tage Oberpräsident in Königsberg 1919". Lesung der Geschichte „Gerdauen ist schöner".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe – Freitag, 23., oder Sonnabend, 24. Juni, Sonnwendfeier in Oberschleißheim mit Johannisfeuer und Geläut der Kiwitter Kirchenglocke.

Bamberg – Mittwoch, 7. Juni, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit einem Vortrag „Der Oberländische Kanal", Geschichte und Bedeutung und Erinnerung an Walter Scheffler

Weiden – Sonnabend, 3. Juni, Handwerkerhaus, Feier zum 40jährigen Jubiläum. – Viele Mitglieder und Gäste nahmen an der Muttertagsfeier zum Heimatnachmittag teil. Vorsitzender Hans Poweleit konnte die Anwesenden an den geschmückten Tischen begrüßen und Renate Poweleit gratulierte nach dem Ostpreußenlied den Geburtstagskindern. Das Gedicht „Die Mutter" wurde von Lmn. Pietsch vorgetragen, Geschenke wurden an alle Mütter überreicht. Stephanie und Daniela Putz sowie Norbert Uschald umrahmten die Feier mit Flötenspiel.

Veranstaltungen

Ostsee- Akademie

Lübeck-Travemünde – Mittwoch, 14., und Donnerstag, 15. Juni, Seminar „Aussiedler – eine Herausforderung für unsere Gesellschaft" Teilnehmerbeitrag: 60 DM.

Trakehner Verband

Ansbach – Sonnabend, 24. Juni, Zentrale Stuteneintragung mit Stutenleistungs-, Reitpferde- und Materialprüfung.

Gestüt Hörstein/Hessen – Sonntag, 25. Juni, Stuteneintragung

Kamerad, ich rufe dich

11. Infanterie-Division

Wuppertal – Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Juni, Treffen der früheren 11. (ostpr.) Infanterie-Division in den Zoo-Gaststätten. Weitere Auskünfte bei Gottfried Ewert, Osteresch 10, 2900 Oldenburg

121. Infanterie-Division

Heidelberg – Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. Juni, treffen sich im Hotel Stadt Bremen, Inhaber Möller, in Grebenstein bei Kassel, die Kameraden der früheren 3. Flakompanie der Panzer-Jäger-Abteilung der 121. (ostpr.) Infanterie-Division. Weitere Auskünfte bei Siegfried Neubert, Telefon 0 62 21/37 43 78, Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg.

Zur damaligen Zeit noch große Wildnis

Vor 425 Jahren wechselte das Dorf Kowahlen/Reimannswalde im Kreis Treuburg erstmals den Besitzer

Nach der Primordial-Verschreibung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg verlieh Herzog Albrecht der I. 1563 dem Absalom Reimann, Hauptmann zu Marienwerder, 60 Huben Wald im Amt Stradaunen zu adligem Recht. Zur damaligen Zeit bestand noch die große Wildnis in einer Breite von 20 bis 30 Meilen. Dieser mächtige Urwald befand sich im masurischen Teil Ostpreußens. Das verliehene Land umfaßte die spätere Gemarkung Kowahlen und Chelchen. Daß die Siedlung an der Stelle des späteren Gutes entstand, erklärt Paul Sandach („Geschichte des Dorfes Kowahlen", 1928) damit, daß die Jarke sich an dieser Stelle teichartig erweitert und außerdem die alte Heerstraße von Mierunsken nach Stradaunen, dem Hauptsitz, oder von Goldap im Norden über Wensöwen nach Marggrabowa führte. Der Name Kowahlen wird verständlicherweise gegen andere Deutungen wohl so plausibel erklärt:

Das Waldgebiet, das an Absalom Reimann verliehen wurde, mußte erst gerodet und urbar gemacht werden. So war es natürlich, daß für die Urbarmachung des Geländes erst einmal Köhler angeworben wurden, die zur damaligen Zeit sich auf das Geschäft der Holzkohlenbrennerei und Holzteergewinnung verstanden, um die gewaltigen Holzmassen zu verwerten und zu verarbeiten. „Auch heute noch", so berichtet Sandach, „findet man auf den Feldern noch schwarze Stellen im Sand- oder Lehmboden, die darauf schließen lassen, daß dort Kohlenmeiler gestanden haben könnten." Nach Mitteilung alter Bewohner befand sich auf dem Nießschen Gebäudekomplex eine Holzkohlengrube.

Da sich die Köhler auch mit Schmiedearbeiten beschäftigten und dies im polnischen „kowahl" heißt, so nannte man die Gegend

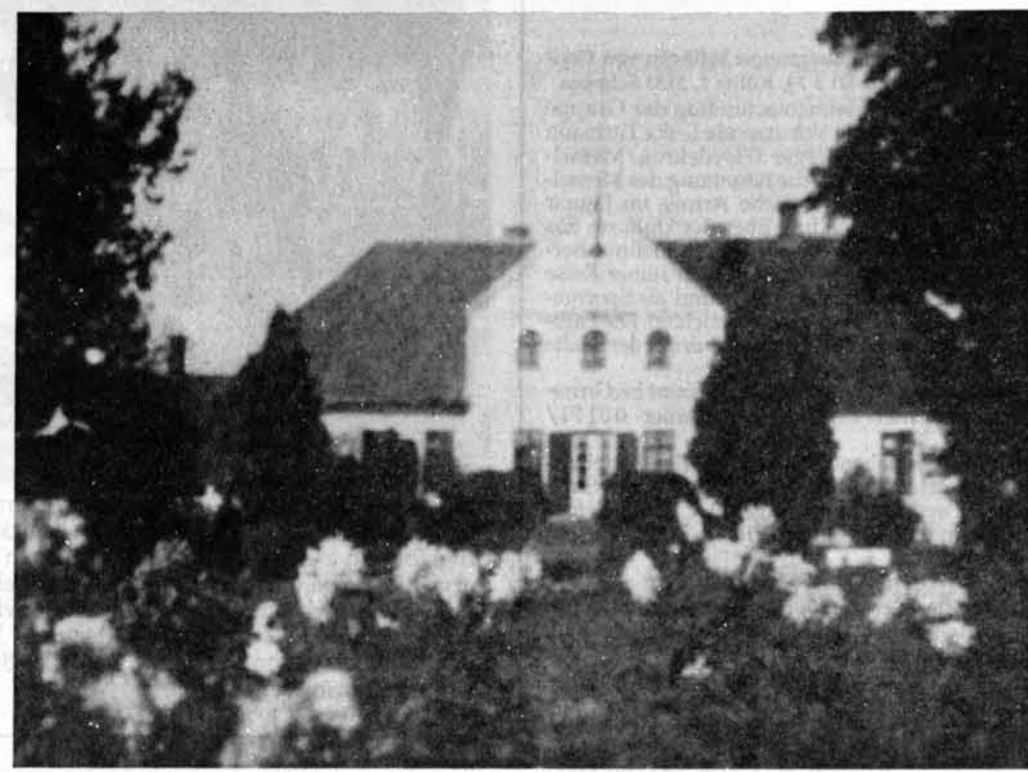
Sonnabend, 27. Mai: Hauptkreistreffen Treuburg in der Stadthalle der Patenstadt Opladen

zunächst „Kowall" oder „Kowahle", was später in den Urkunden „Kowahlen" wurde. Darüber gibt es keine stichhaltigen historischen Beweise, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß.

Aus diesen Gründen hat die Schule und auch später die Gemeinde als Dienstsiegel einen Tannenwald im Hintergrund mit einem rauchenden Kohlenmeiler davor geführt. Das Ortswappen in dieser beschriebenen Art stammt aus dem Jahr 1928 (Festschriftenband).

Mit Ablauf des 16. Jahrhunderts läßt sich aus den Urkunden bereits der Ansatz eines Dorfs erkennen.

Der Gutsherr war gleichzeitig auch Gerichtsherr. Er konnte gegen seine Bauern Geldbußen, Gefängnis und sogar Schläge bei Verfehlungen festsetzen. Der Schulte (Schultheiß) war vom Scharwerksdienst befreit, dafür mußte er die Dorfabgaben einziehen und an



Gutshaus Reimannswalde: Es soll vor 370 Jahren erbaut worden sein

das Gut abliefern. Außerdem hatte er die „niedere Gerichtsbarkeit", meist Grenzstreitigkeiten, zu entscheiden.

Ein weiterer Aufschluß über Kowahlen gibt erst der Regulierungs- und Separationsregreß von Kowahlen, Oletzkoischen Kreises, vom 2. Juni 1829. Darin wurden die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse dargestellt. Demnach liegt Kowahlen im Departement der königlichen Regierung zu Gumbinnen und im Oletzkoischen „Landraths-Kreis" und ist ein adlig Allodialgut (lehnsfrei).

Aus verschiedenen Urkunden, vor allem aus der „Kowallsche Pfandts-Verschreibung" vom 5. Juni 1681, ergeben sich folgende Besitzverhältnisse des Gutes Kowahlen:

Amtshauptmann Lorenz von Halle verkauft 1564 von Kowahlen 30 Huben an mehrere Großfreie, die das Adlig Freidorf Chelchen/Vorbergen gründeten.

1596 wird in der Verfügung des Markgrafen von Brandenburg, Georg Friedrich, vom 20. Oktober 1596 als Besitzer von Kowahlen Heinrich von Halle genannt. In der erwähnten Verfügung heißt es: „... daß wir Heinrich von Halle auf sein unterthäniges Anhalten und zu abrichtung seiner Schwester Ihr Geld vergönnet und zugelaßen haben, daß er 30 Huben zu Kowahlen im Stradaunischen verkaufen möge, als hat er sich erklaget, daß er solchen Huben keinen Kaufmann, so uns annehmlich sein möchte, bekommen, denn auch dieselben ohne merklichen seiner Schaden nicht verkaufen könnte, derowegen untertänigst gebeten, Ihnen gnädigst zu vergönnen, daß er solch Gutt seinem Schwager Obrist Andreas von Reittein – 1596 – wegen seiner Hauß Frauen Geldes vor Hypothecisen und einräumen möchte ... daß gemeldeter von Halle seinem Schwager Oberst Reittein obdachtes Gutt auf dreitausend Gulden pollnisch je 30 Groschen in einem Gulden gerechnet, verpfänden und einräumen dergestalt, daß er Reittein solch Gutt solang in Besitz haben genießen und gebrauchen möge, bis daß der von Halle Ihm ohne Schmalung der Ritterdienste seiner Hauß Frauen das Geld entrichtet."

Der Sohn Friedrich von Reittein erbte das Gut von seinem vorgenannten Vater. Am 4. Dezember 1653 verpfändete er es an Alexander von Medem. Dieser wiederum verpfändete es an Gotthard von Buddenbrock.

Gotthard von Buddenbrock, Herr auf Kowahlen und der Hälfte von Schönhoffstädt, vererbte dieses Eigentum an seinen Sohn Sigmund von Buddenbrock 1712, dessen Witwe den Leutenant von Proeck heiratete und der damit Eigentümer von Kowahlen wurde.

Frau Obristin von Knobelsdorf wird 1743 als Inhaberin des Guts Kowahlen genannt. Sie schreibt am 20. Mey und am 2. Juny 1755:

„Die verwitwete Obristin von Knobelsdorf Bittet allerunterthänigst umb Conceßion damit ihr erlaubet seyn möchte, daß Pfandweise Innhabendes Guth Kowahlen so im Amte Oletzko gelegen – Vor 12 Jahren habe ich mein Gutt Kowahlen an einen gewissen von Proeck auf Szeczinken (Eichhorn) mit aller gnädigster Consens gegen ein Pfand Schilling von 5000 Preuß. Taler, gegeben. Mann und die Pfandsgeberin (die Frau des von Proeck, verwitwete von Buddenbrock, geb. von Ohsten) beyderseits verstorben und keine Auslösung mehr zu vermuten, will ich es an einen von Hollen verkaufen oder verpfänden. Er ist ein holländischer Cavalier und hat in den Königl. Preuß. Kriegsdiensten bey dem Hochlöblichen von Lehwaldschen Regiment gestanden.

Das Gut Kowahlen ist seit mehr denn 100 Jahren beständig verpfändet gewesen, sodaß es von einem Pfandnehmer auf den anderen gekommen, bis ich es endlich vor 12 Jahren in einem ganz schlechten Verwüsteten Zustande von der Seel. Frau Lieutenantin von Proeck gebohrenen von Osten für ein Pfand Preatium von 5000 Talern auf 30 Jahre Pfandweise an mich gebracht. Welches Gut ich durch Rohdung der Aecker und Wiesen, auch Anbauung unterschiedener Vorwerks- und Bauer-Gebäuden stark melioriert habe, dahero mir denn der von Hollen wegen der Melioration 3000 Taler mehr und also in Sa. 8000 Taler an Kauf- als Pfandschilling zu zahlen gebohten hat, und wo es nicht gänzlich verkaufet werden könnte, in meinem Pfands-Contrakt, welcher noch 18 Jahre lang währen soll, treten will.

Gründungsurkunde 1563

„Kowahlen über 60 Huben. Von Gottes Gnaden Wir Albrecht der Elter Marggraf zu Brandenburg in Preußen zu Stettin, Pommern der Caßuben und Wenden Hertzogs und Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen bekennen und thun kundt für uns unsrer Erben Erbnehmen und nachkommender Herrschaften gegen Jedermännigl. Insonderheit denen es zuwißen vonnöthen, Nachdem Unß der Erbar Unser Hauptman zu Marien-Werder und lieber getreuer Absalom Reiman etliche Huben im Ambte Labiau abgetreten, Liegt haben wir Ihm, dargegen und Vergnügung daßselben, daneben und seiner Dienste Willen, die Er unß bishero Treulichen geleistet aus besonderen Gnaden verheischen und zugesagt, Sechtzig Huben Waldes, wie wir Ihm dieselben in nachgeschriebenen Grentzen einräumen laßen, Zu Lehnrecht zuverleihen und zuverschreiben und einräumen demnach hiermit und in Krafft dieses unseres Brieffes für unß Unsere Erben, Erbnehmen und nachkommender Herrschaft gedachten Absalom Reiman und seinen rechten Leibes Lehns-Erben, die gemeldeten Sechtzig Huben in unserm Amt Stradaunen gelegen zu Lehnrecht und wie Lehnsrecht Art und Gewohnheit ist, und Vermöge Unßer Neuen Begnädigung denen von der Herrschaft, Ritterschaft und Adell gegeben zu Ihrem Besten zu Besitzen, Zubebauen, Nutzungen auch einen Krug darinnen anzurichten... Besiegelt und gegeben zu Königsberg den letzten Marty eintausendfünfhundert und drey und sechzigsten Jahre."

Friedrich der Große erklärte sein Einverständnis zum Verkauf

Dieses Gut stehet mir als Pfands-Inhaberin wirklich zu und habe ich keine mehrere Kinder als nur eine Tochter am Leben, welche ungesund und von mir verpfleget werden muß, für welche auch nach meinem Ableben mein ganzes Vermögen bleiben wird. Ich selbst befinde mich jetzo in Händen und Füßen lahm, daß also weder ich meines hohen Alters und Kränklichen Zustandes wegen, noch meine ungesunde Tochter imstande ist, der Wirtschaft länger und gehörigermaßen fürzustehen ..."

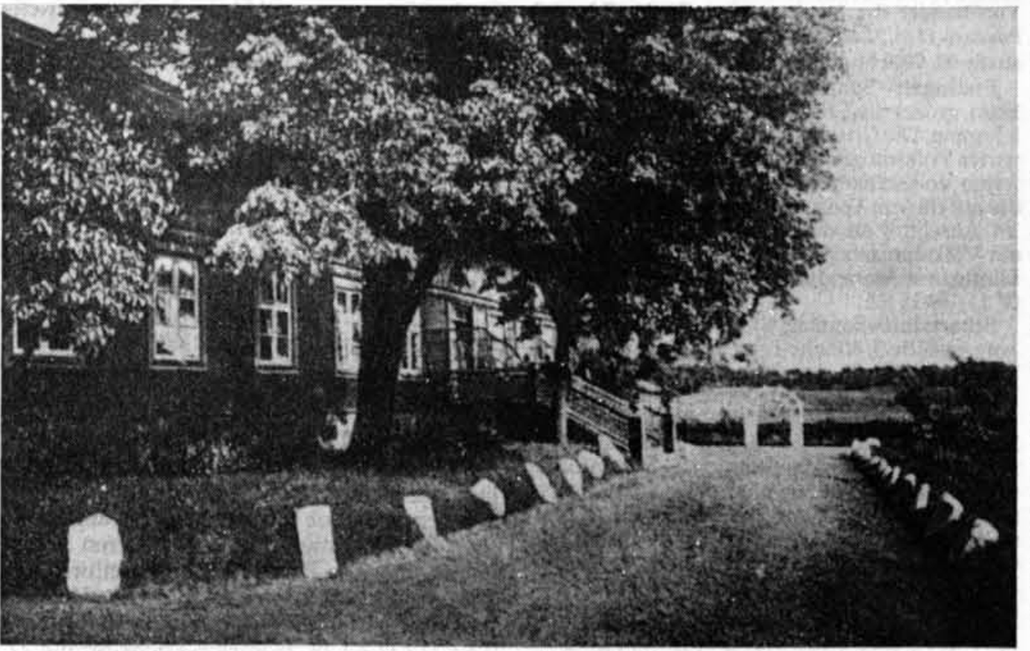
Darauf erfolgte am 6. Juli 1755 nachstehende Antwort von Friedrich dem Großen, an die Regierung in Königsberg in Preußen gerichtet: „Von Gottes Gnaden Friedrich König in Preußen Marggraf zu Brandenburg des Heilig. Römischen Reiches Ertz-Kämmerer und Churfürst pp. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdiger und Edl. Räthe, Liebe Getreue. Bey denen in Eurem allergehorsamsten Bericht vom 23. jünstverwichenen Monaths angezeigten Umständen tragen wir kein Bedenken, zur Veräußerung des Adl. Gutes Kowahlen, Oletzkoschen Amtes an den p. von Hollen, hiermit Unsern allerhöchsten Consens zu erteilen und überlaßen das fernerweit erforderliche Eurer Verfügung. Seynd Euch mit Gnaden gewogen. Auf Seiner Königl. Majestät allergnädigsten Opesial-Befehl."

Die weitere Reihenfolge der Besitzer von Gut Kowahlen nach Lehrer Grannas: 1755 von Hollen, 1758 Levinius von Hollen (Hatten), 1766 Amtsrat Christian Anders von Tyska, Witwe Maria Luise von Tyska, 1801 Lieutenent Heinrich von Dreßler, 1828 Karl Ludwig Stroehl, 1847 Johann Heinrich Gutzeit, 1856 Amtsmann August Weyher, 1862 Julius Materna, 1883 Frau Lieutenant Berta Stenzler, 1904 Kaufmann Max Jenkel und Isaak Kowalsky, 1908 Anna Stantien, Tilsit, 1909 Fritz Schapohl, Berlin-Wilmersdorf, 1910 Scheding von Tucholska, 1910 Eugen Wolf, 1919 Rudolf Roß, 1929 Ehepaar Fischer.

Aus dem Regulierungs- und Separations-Receß von Kowahlen, Letzkoischen Kreises, vom 2. Juni 1829 kann man entnehmen, daß Kowahlen zur damaligen Zeit bestand: Aus dem Gut, einem herrschaftlichen Krug, einem Herrschaftlichen Hirtenhaus, drei herrschaftlichen Insthäusern, einer Schule (Lehrer Michael Buckpesch) sowie zehn sogenannten Einhüfer Bauernhöfe, von denen zwei vom Gut eingezogen waren.

Nach der Vermessungskarte von dem Jahr 1820 grenzte die Feldmark Kowahlen an die Dörfer Lakellen, Guhsen, Chelchen und an Adlig Gut Dorschen.

Aus „Erinnerungen an Kowahlen-Reimannswalde, Kreis Treuburg, Ostpreußen, 1563 bis 1988, 425 Jahre". 138 Seiten, 123 Abbildungen und Faksimiles, Format 21x29 cm, broschiert, 21 DM. Selbstverlag: Helmut Winkelmann, Wiesenweg 2, 3117 Sulendorf



Gemeindeamt: Das Gebäude hat ebenfalls eine wechselhafte Geschichte

Unvorstellbare Opfer der Flüchtlinge

Was geschah gegen Ende und nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs in Schleswig-Holstein?

VON KURT BOEFFEL



Flucht von Deutschland nach Deutschland (1945): Auf der Straße in den rettenden Westen Foto Schmidt

Nach den Rückzugsgefechten der deutschen Truppen im Westen mit der britischen Armee sowie im Osten unseres Vaterlands mit den sowjetischen Verbänden und mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurde Schleswig-Holstein Auffangbecken nicht nur für die noch intakten Einheiten der deutschen Wehrmacht, und die Vielzahl führerlos gewordener deutscher Soldaten, sondern auch für die Hunderttausende an Flüchtlingen aus den nördlichen Teilen der deutschen Ostgebiete, die vor den Sowjets flüchteten und heimatlos waren.

Die Vielzahl der Flüchtlinge, die von den Sowjets überrollt wurden und viele Tausende von Deutschen, die in der Heimat geblieben sind und später unter menschenunwürdigen Umständen vertrieben wurden, fanden 1945, 1946 und danach in Schleswig-Holstein Aufnahme oder wurden an die anderen Besatzungszonen weitergegeben.

Welche Schwierigkeiten damit verbunden waren und welche Maßnahmen erforderlich wurden, soll diese Niederschrift zum Ausdruck bringen. Sie basiert auf den vom Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein zur Verfügung gestellten Unterlagen und Berichten und aus eigenem Erleben als Angehöriger des zur Betreuung zählenden Personals.

Im Raum Bad Bramstedt, in dem ich mich befand, erhielt von den Engländern ein ostpreußischer Oberst den Auftrag, eine Versorgungs- und Betreuungseinheit aufzustellen, um zunächst die Versorgung der in Schleswig-Holstein in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Soldaten sicherzustellen. Ferner wurden englisch sprechende Soldaten als Ortskommandanten eingesetzt, die zwischen der englischen Besatzungsmacht und anfallenden deutschen Interessen vermitteln sollten.

Die Aufstellung dieser Einheit erfolgte in kurzer Zeit und kam bereits Mitte Mai 1945 zum Einsatz, um in den großen Scheunen der Flachsröste in Holstendorf bei Ahrensbök, die von den Engländern zusammengestellten Marschkolonnen deutscher Kriegsgefangener für eine Nacht unterzubringen und zu versorgen, bevor diese am nächsten Tag in eins der großen Gefangenen- und Entlassungslager im Raum Eutin weiter marschierten. Ein zweites großes Lager gab es im Raum Heide. Innerhalb von etwa vierzehn Tagen wurden in Holstendorf rund 50 000 Personen versorgt.

Aus der seelischen Not und der Ausweglosigkeit der damaligen Verhältnisse, ergaben sich oft dramatische Situationen vor allem bei jüngeren Soldaten, die manche besondere Hilfeleistung erforderlich werden ließ.

Die Engländer, unter deren Kommando die Versorgungskompanie stand, ließen uns volle Handlungsfreiheit. Durch nichtarbeitende Molkereien ergab sich bei den Landwirten ein Überhang an Milch, der mit dazu beitrug, die Verpflegung der durchzuschleusenden Soldaten zu gewährleisten. Die Landbevölkerung war es, die ohne Ausnahme mit ihrer Hilfsbereitschaft einen wesentlichen Anteil an der Sicherstellung der Verpflegung hatte.

Zwischen den Engländern und uns ergaben sich bald freundschaftliche Kontakte. Manches Fußballspiel wurde ausgetragen und dort, wo Hilfe erforderlich war, wurde sie im Rahmen des Möglichen gewährt. Hierzu gehörte auch die Unterbindung von Überfällen und Plünderungen von Gruppen ehemaliger polnischer Gefangener bei der deutschen Bevölkerung, was mit Nachdruck erfolgte.

Anfang Juni 1945 war diese Aktion in Holstendorf beendet. Die Kompanie erhielt den weiteren Auftrag, in Bad Segeberg das sogenannte Barlegcorn-Lager aufzubauen. Es hatte die Aufgabe, die aus den verschiedenen Entlassungslagern nach Schleswig-Holstein und Hamburg entlassenen Wehrmachtsangehörigen zunächst, wie es hieß „arbeitsamtsseitig" zu registrieren (gerüchtweise sprach man von bewußter „Erfassung" von Soldaten) und auf die verschiedenen Kreise der Provinz Schleswig-Holstein (im Anfang, vor der Besetzung durch die Russen, auch in die angrenzenden vier mecklenburgischen Kreise) zu verteilen, nach vorheriger Absprache mit den einzelnen Gemeinden. Bis Ende Januar 1946 wurden hier etwa 313 000 Soldaten durchgeschleust.

Mein Auftrag war es, die ankommenden Transporte in Empfang zu nehmen und in den Ablauf der Durchschleusung einzuweisen. Oft standen mir dabei bekannte ostpreußische Landsleute gegenüber, was nicht nur bei mir Anlaß zur Freude und Hoffnung war.

Im September 1945 wurde von der englischen Besatzungsmacht der Befehl erteilt, neben dem Barlegcorn-Lager (für Soldaten) in Bad Segeberg das Flüchtlings-Durchgangslager „Influx" mit einer Kapazität von 2000 Personen täglichen Durchlaufs einzurichten.

Ein weiteres größeres Lager wurde weisungsgemäß neben dem Lager Bad Segeberg zwischen Lübeck-Kücknitz und dem Dorf Pöppendorf errichtet. Es sollte zunächst der Aufnahme und Entlassung der aus Norwegen zurückkehrenden deutschen Wehrmachts-angehörigen dienen. Bis Oktober 1945 wurden dort rund 90 000 Soldaten durchgeschleust und entlassen. Nach Abschluß dieser Aktion erhielt das Lager den Auftrag, sich in ein Flüchtlingsdurchgangslager mit zunächst einer Kapazität von 3000 Personen in winterfesten Unterkünften umzubauen und umzuorganisieren.

Neben den Lagern Bad Segeberg und Pöppendorf gab es noch ein weiteres Lager in Hamburg-Stadtpark und als kleinere Lager Krummesse, Ziethen, Lütow, Gudow und Lentförden.

Während die großen Lager die Flüchtlinge über Bahn- oder Seetransporte erhielten, kamen sie in die kleineren Lager durch Lastwagentransporte oder es waren solche, die über die grüne Grenze selbständig zuwanderten.

Der Aufbau sämtlicher Lager erfolgte fast ausschließlich durch die deutschen Soldaten mit Material aus Wehrmachtsbeständen, das durch diese selbst mit Unterstützung der Engländer beschafft werden mußte. Unter unsäglichen Mühen und einigem Geschick ging der Aufbau voran, der bei der Besatzungsmacht und dem Land Schleswig-Holstein verbale Anerkennung fand.

Mit dem 31. Dezember 1945 wurden wir Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und in die Dienste des Landes Schleswig-Holstein übergeführt, wobei die Organisation aufgrund der bisherigen guten Erfahrungen mit ihr auf keinen Fall eine Änderung erfahren durfte. Die entlassenen Soldaten waren vorwiegend in den von den Sowjets besetzten deutschen Ostgebieten beheimatet, wie ich z. B. in Rastenburg.

Die Arbeitsbedingungen waren hart und primitiv. Die Unterbringung erfolgte zunächst in Zelten und später unter kriegs- und feldmäßigen Verhältnissen auf engstem Raum zusammengedrängt in Holz- oder Wellblechbaracken.

Das Gelände, auf dem das Lager in Segeberg errichtet wurde, war eine feuchte und schmutzige Koppel an der Trave. Den Unbilden der Witterung waren viele Mitarbeiter durch oft unzulängliche Bekleidung ausgesetzt. Zwar gelang es der Lagerleitung, etwa 400 umgefärbte Wehrmachtsuniformen als lagereigene Arbeitskleidung zu erhalten, die an das Personal leihweise ausgegeben wurde. Diese Menge war aber bei weitem nicht ausreichend.

Bis zum 31. Dezember 1945 erhielten wir Soldaten nur unseren Wehrsold und durch die Langwierigkeit der Überführungsarbeiten vom militärischen in den zivilen Sektor gab es im Januar 1946 nur einen kleinen Vorschuß an Geld.

Die im Influx-Lager Segeberg durchgeführten baulichen Maßnahmen umfaßten:

1. Achtzehn Wellblechbaracken für Flüchtlingsunterkünfte und erforderliche 150 Aborte
2. Für die Krankenabteilung 4 große Wellblechbaracken mit den dazu gehörigen medizinischen und sanitären Einrichtungen
3. Anbau von Entlausungsräumen an die Arztbaracke
4. Errichtung einer Flüchtlingsküche und eines Speisezettels
5. Errichtung von Registrier-, Gepäck- und Lagerhallen
6. Fertigstellung eines 200 Meter langen Bahnsteigs durch eine private Baufirma für die ankommenden Flüchtlingstransporte
7. Ferner Wegebau, Dränagearbeiten und manches andere mehr.

In den Unterlagen des Sozialministers heißt es u. a.:

„Im Frühjahr 1946 begannen verstärkt die von der britischen Besatzungsmacht als ‚Aktion Schwalbe' bezeichneten Transporte der aus den deutschen Ostprovinzen vertriebenen Deutschen zusätzlich zu den etwa 90 000 Menschen, die allein im Jahr 1946, aus der SBZ kommend, das Lager Pöppendorf durchliefen. Ab September 1945 trafen annähernd 200 000 Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Ost-Brandenburger und Schlesier bis zum Abschluß der ‚Aktion Schwalbe' in diesem Lager ein; von dort wurden 122 000 in die Kreise Schleswig-Holsteins, der Rest in die britische oder amerikanische Besatzungszone weitergeleitet. Insgesamt durchliefen allein im Jahr 1946 etwa 300 000 Vertriebene und Flüchtlinge das genannte Durchgangslager.

Die aus dem nördlichen Teil Ostdeutschlands Vertriebenen wurden in Stettin gesammelt. Von dort kamen sie in primitivsten Eisenbahntransporten mit jeweils etwa 1500 bis 2000 Personen oder in Schiffstransporten von bis zu 3000 Personen, meist in einem erbarmungswürdigen körperlichen Zustand, krank und mit Hungerödemen behaftet, mit den laufend gefilzten jämmerlichen Resten ihrer früheren Habe an. Arbeitsfähige Männer zwischen 16 und 60 Jahren waren von den polnischen Behörden in der Regel zum Arbeitseinsatz zurückbehalten worden.

Die Mehrheit der Transporte setzte sich aus alten gebrechlichen Leuten, Frauen und Kindern zusammen. Ihr Ernährungs- und Gesundheitszustand war weit schlechter als der der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone. In einem Teil der Gebiete, aus denen die Ostdeutschen kamen und in denen sie oft monatelang unter primitivsten Verhältnissen in Lagern zusammengepfercht waren, herrschten Typhus und Fleckfieber. Fast jeder Transport brachte Tote mit, aber ihre Angehörigen mußten weiter. Ein großes Gräberfeld auf dem Friedhof in Lübeck-Kücknitz deutet noch heute auf diese Opfer der Vertreibung hin.

Hunderttausenden unter schwierigsten Verhältnissen geholfen

In den Durchgangslagern Pöppendorf und Bad Segeberg erhielten die Vertriebenen ihre erste Betreuung, wenngleich nur für wenige Tage. Immerhin reichte der kurze Aufenthalt im Lager aus, um entsprechende Desinfektionsmaßnahmen einzuleiten und durch vorbeugende Aktionen einer Ausbreitung von Seuchen zu begegnen. Stets mußte ein hoher Anteil aus Stettin kommender ‚Aussiedler' längere Zeit in den Krankenhäusern und Hilfskrankenhäusern verbleiben. Mit Stolz konnte die ärztliche Abteilung bei Schließung des Lagers Pöppendorf im Jahr 1951 darauf hinweisen, daß sie über 600 000 heimatlos gewordenen Menschen unter schwierigsten Verhältnissen hatte helfen können, ohne daß es jemals zu einer Epidemie gekommen wäre.

Überhaupt ist es ein geschichtliches Verdienst aller mit der Flüchtlingsaufnahme, -weiterleitung sowie -unterbringung betrauten deutschen Verwaltungstellen und Persönlichkeiten, dieser ungeheuren organisatorischen und menschlichen Aufgabe gewachsen gewesen zu sein. In dieser Zeit haben die Menschen und Behörden in Schleswig-Holstein Leistungen vollbracht, die nur durch die unvorstellbaren Opfer der heimatlos gewordenen Flüchtlinge selbst übertroffen wurden.

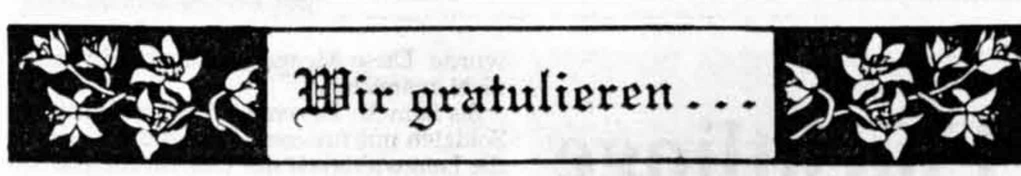
Im Laufe des Jahres 1946 ist gemäß Weisung der Militärregierung das Flüchtlingsdurchgangslager Segeberg für die weitere Aufnahme von Flüchtlingen im Rahmen der verschiedenen Organisationen Influx, Schwalbe, Honigbiene, Wespe usw. geschlossen worden.

Damit hat für das Flüchtlingsdurchgangslager Segeberg eine Aufgabe ihr Ende gefunden, welche zu den umfangreichsten Arbeiten des Transportes, der Betreuung und Fürsorge von Flüchtlingen und Vertriebenen überhaupt gehört hat. Die im Verlauf dieser Aktionen an das Personal gestellten Aufgaben sind von diesem in vorbildlicher Weise erfüllt worden.

Ganz besonders ist es anerkannt worden, daß Lagerleitung und Personal des Lagers stets im Rahmen des Möglichen versucht haben, die Flüchtlinge individuell zu behandeln und trotz der ungeheuren Arbeitslast der Gesamtaufgabe, die Wünsche der einzelnen Flüchtlinge weitgehend zu erfüllen."

Den Gedanken, die Erinnerung an die Geschehnisse jener Zeit in Schleswig-Holstein niederzuschreiben, habe ich lange verdrängt. Erst die Vielzahl der jetzt in der Bundesrepublik Deutschland einreisenden Aussiedler veranlassen mich zu einer Gegenüberstellung der jeweiligen Verhältnisse.

Möge dieser Beitrag dazu beitragen, Mahnung und Warnung zu sein, damit sich Ähnliches niemals wiederholt.



Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag
Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt bei Sillus, Blücherstraße 30, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 97. Geburtstag
Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

zum 94. Geburtstag
Nielullis, Anna, geb. John, aus Königsberg, Juditter Allee 123, jetzt bei Dorn, Donaustraße 5, 6600 Saarbrücken 2, am 2. Juni

zum 93. Geburtstag
Schneider, Charlotte, geb. Anders, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Hermann-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 1. Juni
Welsch, Meta, geb. Kopp, aus Kleingrenzberg, (Groß Wabbeln), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 60, 5210 Troisdorf, am 2. Juni

zum 92. Geburtstag
Kayma, Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund 1, am 31. Mai

zum 91. Geburtstag
Endrejat, Otto, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1, am 29. Mai
Ipach, Otto, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Köhns Höhe 27, 2160 Stade, am 23. Mai
Piotrowski, Luise, geb. Borutta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 1. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Mölenredder 13, 2000 Barsbüttel-Stellau, am 3. Juni
Suchodolski, Marie, geb. Platz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 4994 Pr. Oldendorf, am 30. Mai
Wysk, Meta, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dombruchstraße 50, 4600 Dortmund 41, am 30. Mai

zum 90. Geburtstag
Ziegler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Behneckenhof 4b, 2400 Lübeck, am 28. Mai

zum 89. Geburtstag
Joswig, Maria, geb. Kruppa, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Oskar-Niemöller-Straße 11, 5802 Wetter 2, am 31. Mai
Neumann, Maria, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 3180 Wolfsburg, am 28. Mai

zum 88. Geburtstag
Behr, Erna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Varloh, Flurstraße 1, 4478 Geeste 1, am 31. Mai
Böttcher, Helene, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenberg 15, 7970 Leutkirch, am 29. Mai
Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze 1, am 2. Juni
Krafzick, Fritz, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni
Lange, Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai
Latza, Amalie, geb. Baschek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandershof 3, 4350 Recklinghausen, am 28. Mai
Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai
Reisch, Gertrud, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oppenheimer Straße 7, 6090 Rüsselsheim, am 31. Mai
Schnewitz, Franz, aus Dreibrücken, Kreis Insterburg, und Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2
Schulz, Hermann, aus Hedwigshöhe, Kreis Osterode, jetzt Gartenstraße 11, Kirspe, am 30. Mai
Weidner, Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 33, jetzt Kirchenstraße, 2211 Breitenberg, am 28. Mai

zum 87. Geburtstag
Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni
Dukatz, Ella, geb. Kurschat, aus Ebenrode, jetzt Rheinstraße 8, 4020 Mettmann, am 28. Mai
Herbst, Franz, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 3071 Marklohe 23, am 28. Mai
Kunz, Gertrude, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 2. Juni
Lippik, Minna, geb. Eschment, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Düsseldorfer Straße 37, 4800 Bielefeld 14, am 31. Mai
Soldat, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Einbleckstraße 62, 4300 Essen 11, am 28. Mai
Weiß, Auguste, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1c, 4000 Düsseldorf, am 29. Mai

zum 86. Geburtstag
Belgardt, Liesbeth, geb. Wermke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße, Altenheim Togohof, 2058 Glinde, am 30. Mai
Haensch, Rosemarie, geb. Georg, aus Wehlau und Deimetal, Kreis Labiau, jetzt Hohe-Luft-Straße 5, 2151 Beckdorf-Nindorf, am 31. Mai
Hecht, Erna, geb. Stein, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte, am 31. Mai
John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46
Knischewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Fruchtallee 107, 2000 Hamburg 19, am 30. Mai
Kullik, Charlotte, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Marburger Straße 62, 6800 Mannheim-Waldhof, am 3. Juni
Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, Höstenbach, am 24. Mai
Plewka, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni
Sadlowski, Emma, geb. Glaß, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen 11, am 31. Mai
Schinz, Johanna, geb. Hein, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Rindermarkt 12, St. Joh. Hospital, 8390 Passau, am 28. Mai
Steppuhn, Elisabeth, geb. Morgenroth, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Birkbuschstraße 34d, 1000 Berlin 41, am 22. Mai
Wielk, Emma, geb. Bubel, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Metterkampstraße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Juni

zum 85. Geburtstag
Bachor, Friederike, geb. Habicht, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Linzer Straße 11, 4350 Recklinghausen-Süd, am 1. Juni
Ewert, Helene, geb. Sombrowski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Piepensiepen 16, 4020 Mettman, am 2. Juni
Hahn, Gertrude, geb. Ewert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neuekrug 18, 3372 Hahausen, am 30. Mai
Jodeit, Paul, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3, 6308 Butzbach, am 1. Juni
Klein, Anna, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wildrosenweg 6, 5000 Köln 80, am 2. Juni
Malonek, Bertha, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Werse 207, 4400 Münster-Sudmühle, am 26. Mai
Nicolovius, Antonie, geb. Brozio, aus Treuburg, Markt 71, jetzt Trommlerweg 16, 6200 Wiesbaden, am 26. Mai
Schiwy, Frieda, geb. Greszik, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 28. Mai
Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 28. Mai
Sucker, Kurt, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Neanderweg 16, 4006 Erkrath 2, am 21. Mai

zum 84. Geburtstag
Baschek, Selma, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 30. Mai
Czwartek, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt, am 28. Mai
Kerwat, Dr. Gustav, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenthal 3, 4950 Minden, am 2. Juni
Komossa, Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 4700 Hamm 1, am 1. Juni
Kumpies, Charlotte, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Trelleborgallee 2-22/190, 2400 Travemünde, am 30. Mai
Ludszuweit-Schmidt, Charlotte, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lister Meile 37, 3000 Hannover, am 31. Mai
Sich, Hedwig, geb. Schattner, aus Ibenhorst, Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 18, 3257 Springen 1, am 30. Mai
Woscidlo, Winfried, aus Königsberg, jetzt Seelenberger Weg 13, 6395 Mauloff, am 2. Juni

zum 83. Geburtstag
Ehm, Marta, geb. Galla, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenscheider Hellweg 246, 4630 Bochum 6, am 30. Mai
Klimaschewski, Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, jetzt bei Ehrichs, Mühlenweg 17, 2858 Schiffdorf, am 31. Mai
Makrutzki, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüne Harfe 52, 4300 Essen 16, am 29. Mai
Manneck, Helene, geb. Tobehn, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt Gänseanger 2, 3403 Friedland 1, am 26. Mai
Mazuch, Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Sonnige Höhe 22, 4630 Bochum 7, am 29. Mai
Pawellek, Friedrich, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 90, 4352 Herten, am 2. Juni
Peterson, Franz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fuchssteige 23, 7920 Heidenheim, am 28. Mai
Rothgenger, Luise, geb. Fath, aus Nemmerdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarbrücker Straße 1, 6650 Homburg, am 28. Mai
Schadewinkel, Gertrud, geb. Dormeyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 51, jetzt Beekweg 3, 3400 Göttingen, am 30. Mai
Schucany, Ella, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Bernt-Notke-Straße 40, 2400 Lübeck, am 28. Mai
Stein, Eva, geb. Kohn, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Beim Bodenhof 9, 7050 Waiblingen, am 31. Mai
Taudien, Eva, geb. Schulz, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hüde, Im Dorfe 93, 2844 Lemförde, am 28. Mai
Tietz, Martha, geb. Milewski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 8, 7031 Hildrizhausen, am 1. Juni

zum 82. Geburtstag
Brozio, Maria, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 20, 4630 Bochum, am 3. Juni
Grigo, Meta, geb. Jortzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente 29, 5632 Wermelskirchen 1, am 30. Mai
Hein, Helene, geb. Growitsch, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchgasse 16, 7101 Langenbeutingen 1, am 3. Juni
Kublun, Emilie, geb. Wenzek, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 30. Mai
Liedtke, Walter, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni
Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni
Randau, Hermann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Waldsiedlung 4, 4453 Lengerich, am 31. Mai
Salewski, Ida, geb. Kisch, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heidehofsweg 3, 3111 Wriedel 2, am 1. Juni
Schmolling, Olga, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 29. Mai
Skilandat, Lydia, geb. Stabbert, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Richeystraße 55, 2000 Hamburg 60, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag
Behrendt, Gustav, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 27, jetzt Sprakelstraße 9a, 4424 Stadtlohn, am 30. Mai
Brosewski, Franz, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai
Brosewski, Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai
Dunst, Luise, geb. Harding, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18c, 4500 Osnabrück, am 29. Mai
Homp, Dr. Rosemarie, aus Königsberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 30. Mai
Kallweit, Ewald, aus Hohenberge (Maßrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wittelsberger Straße 4, 3551 Mösicht, am 29. Mai
Karner, Margarete, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4937 Lage, am 30. Mai
Könning, Hildegard, geb. Losch, aus Drigelsdorf, Kreis Bartenstein, am 21. Mai
Koplin, Emil, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 6, 6751 Wartenberg-Rohrbach, am 31. Mai
Liedtke, Ernst, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3111 Nienwolde, am 12. Mai
Muschketat, Paul, aus Wehlau, Kl. Vorstadt, und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 2080 Pinneberg, am 29. Mai
Naujoks, Käte, geb. Bogdahn, aus Jägerhöh (Schuderaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 31. Mai
Nitschmann, Frieda, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfarrweg 6, 6253 Hadamer, am 2. Juni
Obermeier, Erna, geb. Kraschewski, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund 1, am 2. Juni
Orrisch, Gerda, geb. Deligrand, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13b, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni
Rosenbaum, Helmut, Landwirt, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brahmsstraße 4, 4040 Neuss, am 25. Mai
Sanio, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstraße 1, 3252 Bad Münder 1, am 29. Mai
Sawitzki, Auguste, geb. Fidorra, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ackerstraße 33, 5142 Hückelhoven 6, am 3. Juni
Suck, Paul, aus Lötzen, jetzt Neuland 10, 4300 Essen 14, am 30. Mai
Westphal, Anna, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 30. Mai

zum 80. Geburtstag
Behrendt, Charlotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulstraße 138, 2831 Affinghausen, am 30. Mai
Boschinski, Wilhelm, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Harber, am 30. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. Mai, 15.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Ansichtssache. Eine Klassenreise in die DDR.
Sonntag, 28. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: „Gib uns Dein heilsam Fried ..." Thomas Müntzer – Rebell wider Kaiser und Gott
Sonntag, 28. Mai, 10.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Adenauer 6. Keine Experimente! (1955–1961)
Sonntag, 28. Mai, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Westreise. Junge Erfurter unterwegs in der Bundesrepublik Deutschland
Montag, 29. Mai, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik 6. Hamburg – Die kühle Schöne mit der Kaufmannsmoral
Montag, 29. Mai, 19 Uhr, Bayern II: Die Namen der anderen. Katzelmacher, Tschusch, Wasserpollock
Montag, 29. Mai, 19.20 Uhr, Bayern II: Klingendes Erbe der Donauschwaben
Mittwoch, 31. Mai, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren
Freitag, 2. Juni, 17 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Ferner Nachbar Sowjetunion 3. Ein weites Land und viele Völker
Freitag, 2. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Die Konvention von Tauroggen

Denda, Emil, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 4, 3000 Hannover, am 1. Juni
Gorency, Emma, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 29. Mai
Grajewski, Friedrich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Siedlung Rachut, 2427 Malente, am 29. Mai
Groß, Emma, geb. Moldenhauer, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, am 28. Mai
Hoffmann, Julius, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Meinstraße 85, 3180 Wolfsburg, am 2. Juni
Kepura, Marie, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgermeister-Pustau-Straße 47, 2950 Leer, am 29. Mai
Lenski, Berta, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lasbeker Straße 3, 2000 Hamburg 73, am 31. Mai
Paulikat, Hildegard, geb. Ellmer, aus Guddatschen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Herrn Otto Ellmer, An der Kaserne 2, 6300 Gießen, am 18. Mai
Neumann, Elisabeth, geb. Schulz, aus Walddau, Kreis Osterode, jetzt Auf der Aue 11, 6140 Bensheim, am 1. Juni
Polenz, Berta, geb. Moslehner, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 21, 3576 Rauschenberg OT Bracht, am 1. Juni
Schönke, Meta, aus Königsberg, Flottwellstraße 2, Königsberg, jetzt Muldeweg 20a, 3300 Braunschweig, am 29. Mai
Siebrandt, Otto, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Görrestraße 3, 4780 Lippstadt, am 29. Mai
Skerra, Emil, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 11, 4690 Herne 2, am 31. Mai
Trotz, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg, am 29. Mai

zum 75. Geburtstag
Albien, Gertrud, aus Lyck, jetzt Bismarckstraße 301, 2800 Bremen, am 2. Juni
Becker, Dora-Erika, geb. Laschat, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden 1, am 1. Juni
Bendik, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 34, 4530 Ibbenbüren, am 1. Juni
Dauskardt, Herta, geb. Höllger, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 30. Mai
Eichholtz, Helene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Seidelberger Straße 16, 3057 Neustadt, am 3. Juni
Isenberg, Werner, jetzt Leuschnerstraße 101, 3500 Kassel, am 28. Mai
Jablonski, Frieda, geb. Loschke, aus Diewenz, Kreis Samland, am 30. Mai
Janz, Horst, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 61, 5990 Altena, am 3. Juni
Koch, Franz, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hallesche Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 28. Mai
Korthaus, Martha, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 71, 5210 Troisdorf, am 31. Mai
Kowalski, Helene, geb. Fuhs, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Langgasse 5, 6521 Mörstadt, am 28. Mai
Krommer, Edith, geb. Sprengel, aus Wehlau, Pinnauer Straße 34, jetzt Rotenwaldstraße 16, 7000 Stuttgart, am 31. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1989

27. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Großheidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Lötzener Straße 31, Frankfurt/Main

27. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Oblader Stadthalle, Fürstenbergplatz 1, Leverkusen/Obladen

27./28. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Polennen, Godnicken. Gaststätte Lindenschänke, Werl-Hilbeck

27./28. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kasperhöfen, Forst Kobbelbude. Hotel Kohlbecher, Wersener Landstraße 2, Osnabrück

27./28. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Grünhayn. Hotel Werrastrand, Hannoversch-Münden, OT Laubach

28. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Zum Bierstein, Vor dem neuen Tor 12, Lüneburg

2./3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshauptversammlung. Stadtwaldhaus, Krefeld

3. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen. Restaurant Lindenhof

3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof-Steinfelde. Willich 3

3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Peitschendorf. Gelsenkirchen

3./4. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Ernst-Barlach-Weg 12, Soltau-Hötzingen

3./4. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. Rathaus Bielefeld und Gesamtschule Bielefeld-Schildesche

3./4. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen mit Zeltlager für Jugendliche. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe

4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser Brauereigaststätten, Hannover

10./11. Juni, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

11. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen

16./17. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Groß Lenkenau. Rathaus Heikendorf

16./17./18. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Schulzentrum, Syke

25. Juni, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen

25. Juni, **Memellandkreise:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Neuwahl des Kreistages – Die Wahlzeit des 1985 gewählten Kreistages ist gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): **Angerburg-Stadt (8):** 1. Milthaler, Friedrich-Karl, 2. Sadlack, Hans, 3. Lemke, Gerhard, 4. Klein, Wolfgang, 5. Ratschko, Ruth, 6. Willimzik, Irene, 7. Rosenfeld, Heinz, 8. Rowek, Gerhard. **Angerburg-Land (3):** 1. Fabritz, Gerhard, 2. Döhring, Paul-Arthur, 3. Sommer, Esther. **Rosengarten (2):** 1. Przyborowski, Hermann, 2. Rokitta, Kurt. **Engelstein (2):** 1. Felchner, Christine, 2. Gruhnwald, Hubertus. **Kanitz (1):** 1. Pansegrau, Horst. **Buddern (3):** 1. Labusch, Horst, 2. Drost, Werner, 3. Matheyka, Waltraud. **Benkheim (4):** 1. Lilleike, Susanne, 2. Schemionek, Siegfried, 3. Sadowski, Kurt-Werner, 4. Kischkat, Helmut. **Kutten (2):** 1. Maleyka, Wolfgang, 2. Junker, Brigitte. **Großgarten (2):** 1. Hagen, Tronje, 2. Saborowski, Bruno. **Kruglanken (3):** 1. Liebeneiner, Ehrenfried, 2. Chroziel, Antje, 3. Siegmundt, Elftrud.

Gemäß Ziffer 4. der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge bis zum 1. Juli an mich, Görrisau, 2381 Silberstedt, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen in der vorstehenden Reihenfolge als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft ist.

F. K. Milthaler

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief – Die Folge 102 des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" ist in Druck gegeben und wird voraussichtlich in der ersten Junihälfte zum Versand kommen. Wer von den Empfängern den Heimatbrief bis Ende Juni nicht erhalten hat, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle mit Angabe der gültigen Postanschrift anzuzeigen. Um überhaupt Postrückläufer wegen „Unbekannt verzogen" und durch unnötig entstehende Porto- und Versandkosten zu vermeiden, bitten wir dringend, der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, Wohnort- oder Wohnungswechsel rechtzeitig zu melden. Nur dann ist es möglich, eine ordnungsgemäße Heimatbriefzustellung vorzunehmen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger – Am Sonnabend, 3. Juni, beginnt das Treffen um 10.30 Uhr im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistags. Im Mittelpunkt der Sitzung steht nach einem Bericht des Kreisvertreters das Gastreferat des Leiters des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, Wolfgang Freyberg, über die Aufgabe dieses wichtigen Instituts und seine Einrichtungen und Sammlungen. Die Aussprache in der Sitzung soll dazu beitragen, die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit unserem Kreisarchiv zu erörtern. Im Zusammenhang damit wird der Archivbearbeiter Peter Bahl über den Stand der Archiv-Neuordnung berichten.

Weitere Veranstaltungen des Bundestreffens – Wie bereits beim vorjährigen Bundestreffen werden am Sonnabendnachmittag in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, dem Hauptort des Treffens, wieder einige Sonderveranstaltungen stattfinden. Um 16.30 Uhr stellt sich der Arbeitskreis Ostpreußisch Platt mit Ergebnissen seiner Tätigkeit vor. Anschließend treffen sich die Teilnehmer aus dem Bezirk Nemmersdorf zur Vorführung einer erweiterten Lichtbildreihe über das Kirchspiel. Aus Malmö/Schweden kommt Günther Sadzulewski, Gumbinnen-Annahof, mit seiner Sammlung von Gumbinner Postsachen, die er in der Mensa ausstellen und erläutern will. Weiteres entnehmen Sie bitte dem ausführlichen Programm des Treffens, das im Gumbinner Heimatbrief Nr. 70 gedruckt worden ist. Der Heimatbrief ist inzwischen allen bekannten Anschriften Gumbinner Familien zugegangen. Wer ihn nicht erhalten hat, melde sich bitte sofort bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Einwohnerlisten Kreis Heiligenbeil – Unter diesem Titel erscheinen seit vielen Jahren Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Das vierte Buch, 530 Seiten stark, ist soeben erschienen. Erarbeitet und zusammengestellt aus den geretteten alten Beständen des Königsberger Staatsarchivs, hat diese Zehntausende von Namen Lm. Otto Schemmerling aus Heiligenbeil. Der ehemalige Lehrer und Rektor a. D. opfert seit Jahren jede Minute seiner Freizeit für diese Forschungsarbeit und hat sich mit der Herausgabe der vier Bände nicht nur bei den Landsleuten aus dem Heiligenbeiler Kreisgebiet ein immerwährendes Denkmal gesetzt. Familienforscher aus ganz Ostpreußen arbeiten mit diesen Einwohnerlisten. Der jetzt vorliegende Band ist bezeichnet mit Teil I, Zweiter Halbband, und enthält Namen aus der Zeit von 1691 bis 1751. Schemmerling hat die Amtsrechnungen der ehemaligen Verwaltungsbezirke/Ämter Balga, Brandenburg, Carben aus den obigen Jahren ausgewertet. Dieses Buch enthält 26 000 Namen aus dem Kreis Heiligenbeil. Mit der unermeßlichen Arbeit im Archiv, dem Studieren und Entziffern der geretteten etwa 10 000 Bände von „Amtsrechnungen" und „Prästationstabellen" hat sich Otto Schemmerling wiederum um unseren Heimatkreis sehr verdient gemacht. Wir danken ihm dafür. Schemmerling war lange Jahre im Vorstand der Kreisgemeinschaft und war einige Jahre der Schriftleiter des Heiligenbeiler Heimatblattes. Die Einwohnerlisten, Teil I, Zweiter Halbband 1691–1751, kann bei mir bestellt werden. Er kostet 43 DM inklusive Porto. Bitte aber im voraus überweisen auf mein Konto 55 26 81–201, BLZ 200 100 20, Postscheckkonto Hamburg.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Christel Poschmann †. Am 7. Mai verstarb unser langjähriges Kreistagsmitglied Christel Poschmann nach schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren. Christel Poschmann hat sich sehr um die Belange unserer ehemaligen Kreisbewohner, insbesondere der Guttstädter, bemüht. Sie hat sich in der Zusammenarbeit mit unserem Patenkreis Emsland (Kreisstadt Meppen), früher Aschendorf-Hümmling, Verdienste erworben. Unser Kreistag des ehemaligen Kreises Heilsberg dankt für ihre selbstlose Tätigkeit und die heimatverbundene Treue.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Heimattreffen Karwik und Wagenau (Jeglinnen) – Letztmalig wird an das Heimattreffen im Blockhaus des Wildparks Nindorf in der Lüneburger Heide bei 2116 Hanstedt-Nindorf, am Sonnabend, 27. Mai, 15.30 Uhr, erinnert. Es beginnt mit einer Kaffeetafel, der um 19 Uhr ein Abendessen folgt. Ende offen.

Der Wildpark liegt westlich der Bundesautobahn 7, Hannover–Hamburg. Von der Abfahrt Garlstorf etwa zwei Kilometer bis zum Wildpark. Damit dieses erstmalige Treffen ein voller Erfolg wird, werden alle aufgefordert, an dem Heimattreffen teilzunehmen. Gewünschte Übernachtungen, eventuell auch Kurzurlaub, in Hotels, Gaststätten und Privathäuser nimmt Frau Harms, Telefon 0 41 84/5 25, Verkehrsverein Hanstedt und Umgebung, 2116 Hanstedt, entgegen. Ein Rundgang durch den sehenswerten und von einem Landmann erstellten Wildpark sollte nicht ausbleiben. Dieser Park ist für alle Altersgruppen interessant und lehrreich. Teilnehmeranmeldungen umgehend erbeten an Erich Czwalinna, Telefon 05 11/46 23 91, Untere Reihe 8B, 3000 Hannover 91.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Museum Haus Königsberg – Vom 28. August bis zum 30. September zeigt die Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens eine Copernicus-Ausstellung. Aus diesem Anlaß findet am 22. September eine Vortragsveranstaltung über diesen weltberühmten deutschen Astronomen statt. Zeit: 19.30 Uhr.

Heimatgruppe Berlin – Die Kreisgemeinschaft Königsberg/Pr-Stadt in Berlin hat ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands durchgeführt. Wiedergewählt wurde Vorsitzende Liselotte Schulz, stellvertretender Vorsitzender Hans Borowski, Kassiererin Charlotte Vogel, Schriftführerin Ursula Kneisel, Kassenprüfer Herbert Voss, Frauenvertreterin Hildegard Anton.

Altstädtische Knaben-Mittelschule – Als Auftakt zur diesjährigen Zusammenkunft in Bad Pyrmont hielt Friedrich Karl Witt, Gehrden, einen Vortrag über „Bernstein – das Gold der Ostsee". Während einer ausgedehnten Busrundreise wurde u. a. das Trakehnergestüt Hämelschenburg besichtigt. Am dritten Tag stand die Weiterführung der Schulgemeinschaft auf dem Programm. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hans Bogdan und dessen Bericht über die Kantgedenkfeier in Duisburg ergab die Aussprache: Hans Bogdan bleibt Vorsitzender. Zu seiner Unterstützung und Durchführung der Organisation bzw. Beratung wurden zwei weitere Mitglieder vorgeschlagen und einstimmig gewählt: Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, 2000 Norderstedt; Wolfgang Kampf, Plöner Straße 17, 2405 Ahrensbök. Nächste Zusammenkünfte: Königsberger Treffen in Hamburg am 21. und 22. Oktober im Curiohaus; Schultreffen in Bad Pyrmont vom 24. bis 27. Mai 1990, vorbehaltlich Änderungen. Die Kassenführung bleibt weiter in Händen von Hans Bogdan (Konto Nr. 6 427 934/91 bei der Commerzbank Lüdenscheid zugunsten der Vereinigung ehemaliger Altstädtischer Knaben-Mittelschule zu Königsberg/Pr).

Ponarther Mittelschule – Das Jahrestreffen wird vom 13. bis 15. Oktober wieder im Kurhotel „Zum Stern" in Bad Meinberg durchgeführt, wo wir nun zum fünften Mal zusammenkommen wollen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen schon mehr als 30 Anmeldungen für dieses Wochenende vor, das zunehmend auch von Landsleuten aus Königsbergs Vorort besucht wird. Bereits der Anreisetag wird im Zeichen des Gedankenaustauschs stehen, wie überhaupt bei diesen Treffen Plachandern groß geschrieben wird. Sicher wird auch diese Veranstaltung dazu beitragen, daß das kulturelle Erbe der Heimat belebt und künftigen Generationen weitergereicht wird, wie zum Beispiel an die Königsberger Jugend der Stadtgemeinschaft, der wahrscheinlich einige Mitglieder erscheinen werden. – Nur eine Woche später, am 21./22. Oktober, findet im Curio-Haus in Hamburg das „Königsberger Treffen 1989" statt, zu dem gleichfalls eingeladen wird. Es steht im Zeichen des Gedenkens an Agnes Miegel, deren Todestag vor 25 Jahren sich jährt. Weitere Auskünfte: Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Sportverein Prussia-Samland – Vom 16. bis zum 18. Juni feiert der traditionsreiche Sportverein Prussia-Samland Königsberg im niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen sein 85jähriges Jubiläum. Auf ein Wiedersehen mit vielen alten Sportfreunden aus den Königsberger Vereinen, VFB, Asco, VFL, VFK, Rasensport-Preußen und aus der Provinz freut sich wie in den Vorjahren Vorsitzender Willi Scharloff. Gäste willkommen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Fuchsberg – Beim Kreistreffen in Minden am Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. Oktober, stehen für die Landsleute aus Fuchsberg bei Löwenhagen mehrere Tische zur Verfügung. Melden Sie sich bitte bei Fritz Löbert an. Zahlreiche Anmeldungen liegen bereits vor. Sie erfahren dann dort das Neueste aus Fuchsberg und über Reisemöglichkeiten dorthin. Auch sollten Sie die Heimatstube besuchen, wo Sie vieles von unserem Heimatort vorfinden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Dem gewählten Kreistag gehören folgende Kirchspiel- und Bezirksvertreter an: **Kaimen:** Arno Belasus (Natzken), Hildegard Knutti (Kadgiehnen). **Groß-Legitten:** Helmut Oesterle (Lablacken), Hans Terner (Adl.-Legitten). **Labiau-Stadt:** Lothar Emmenthal, Gertraud Heitger-Grube, Bernhard Heitger, Walter Klemens, Martin Krippeit, Heinz Neumann, Frank Neumann, Gert Obersteller. **Labiau-Land:** Anni-Lore Lemke, Horst Lemke (Reiken), Ewald Kaspar, Helmut Kaspar (Hindenburg). **Haffdörfer:** Alfred Adebahr, (Haffwinkel), Minna Strahl (Rinderort). **Laukischken:** Heinz Neumann (Schlicken), Manfred Niemann (Laukischken). **Groß-Baum:** Lori Schweiger, Fritz Wollmann (Gr. Baum). **Liebenfelde:** Alfred Erdmann, Willy Erdmann (Liebenfelde), Adalbert Preuß (Körnhöfen). **Markthausen:** Karl-Heinz Hundsdörfer (Mörnersfelde), Gerhard Kröhnert (Markthausen), Siegfried Wichmann (Liebenort). **Ludendorff:** Hanna Link, Hans Riemann (Ludendorff), Christel Stößer (Haffwerder). **Gilge:** Werner Brauer, Albert Daudert (Gilge). **Friedrichsrode:** Irmgard Bude (Karlsrode), Richard Gaidies, Hildegard Paske (Friedrichsrode). **Hohenbruch:** Werner Heldt, Erich Paske, Brigitte Stramm (Langendorf) und Marita Paul (Franzrode), Jugendarbeit. Als Ehrenmitglieder gehören der Vertretung an: Willy Krippeit (Labiau), Otto Neckien (Pronitten), Alfred Lekies (Markthausen), Albert Fröse (Agilla).

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief – Der Pfingstheimatbrief Nr. 92 ist inzwischen an alle Landsleute, deren Anschrift in der Heimatbriefkartei enthalten ist, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten noch nicht erhalten haben, so teilen Sie es bitte dem Kreisvertreter mit, da dies auch mit der Anschriftenumstellung auf EDV in Zusammenhang stehen kann. Die Nachsendung erfolgt dann unverzüglich. Möglicherweise konnte der Heimatbrief aber auch deswegen nicht zugestellt werden, weil sich Ihre Anschrift geändert hat. Deshalb werden alle Landsleute nochmals dringend gebeten, Adresseänderungen unverzüglich bekanntzugeben, um in Zukunft Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen zu vermeiden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Treffen – Am Sonnabend, 27. Mai treffen sich unsere Landsleute aus Leschienen im Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen, Vattmannstraße 7. In Gelsenkirchen-Buer, Horsterstraße 77, Gasthaus Kampmann, ist am Sonnabend, 27. Mai, der Treffpunkt unserer Landsleute aus Kannwiesen zu ihrem ersten Wiedersehen nach der Vertreibung. Am Sonntag, 28. Mai, versammeln sich die Lindenorter im Saalbau unserer Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel). Am Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Juni, feiern unsere Landsleute aus Puppen zum fünften Mal Wiedersehen in ihrer Patengemeinde Laufen am Neckar.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Familienliste – In den letzten beiden Folgen der Osteroder Zeitung hatten wir eine Familienliste als Beilage und alle OZ-Leser gebeten, diese vollständig ausgefüllt an unsere Karteiführerin Irmtraud Westphal, Telefon 0 45 21/33 45, Oldenburger Landstraße 10, zurückzusenden. Falls Sie, liebe Leser, dieser dringenden Bitte bis heute noch nicht nachgekommen sein sollten, tun Sie dies bitte gleich. Wir benötigen die erbetenen Angaben dringend zur Vervollständigung unserer Heimat-Kartei und zur Beantwortung der Anfragen.

Bildband II – Als Ergänzung zum Bildband I haben wir im Jahre 1987 den Bildband II (beide Bände bilden eine Dokumentationseinheit) herausgegeben. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich bitte deshalb rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto-Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66–201 Postgiroamt Hamburg, erbeten an Lm. Kurt Kuessner, Telefon 04 31/7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt dann durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Klackendorfer Treffen findet am Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. Juli, im Hotel Stüer in Altenberge bei Münster statt. Anreise ab 10 Uhr am Sonnabend, 29. Juli, am Nachmittag heilige Messe mit Dekan Woelki. Anmeldungen an Klara Sommerfeld, Telefon 02 31/23 34 89, Ibbenbürener Straße 23, 4600 Dortmund 14, oder an

Fortsetzung auf Seite 16

„Zu kritischer Selbsterkenntnis"

Johann Georg Hamann – ein Königsberger für aktive Zeitgenossen

Lüneburg – Im Ostpreußischen Landesmuseum wird derzeit eine Ausstellung über Johann Georg Hamann (1730–1788) gezeigt, die von Dr. Renate Knoll, Universität Münster, zusammengestellt wurde. Als Laie – als Nichtfachmann – hatte ich auf Einladung des Landesmuseums die Gelegenheit, bei der Eröffnung dieser Ausstellung das Wort zu ergreifen. Ich machte mir deswegen Gedanken darüber, ob und in welcher Weise Laien – und das sind ja immer die meisten – sich überhaupt großen Geistern der Vergangenheit und Gegenwart annähern können. Das gilt vor allem für unsere Großen aus Ostpreußen, die in der „Bonner Rheinischen Demokratie" (BRD) leicht der Vergessenheit anheimfallen.

Voraussetzung für ein Kennenlernen ist natürlich zunächst einmal die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme, verbunden mit dem Willen zu aktiver Beschäftigung mit einem Autor. Sehr viele zeigen sich als viel weniger unnahbar, als man vielleicht zunächst vermutete. Das gilt insbesondere auch für Hamann. Der Tübinger Hamann-Forscher Oswald Bayer sagt dazu: „Hamann wartet auf den aktiven Leser, der nicht nur empfangen will, sondern ihm Überliefertes so durcharbeitet, daß er zu eigenem Urteil kommt – zunächst zu kritischer Selbsterkenntnis."

Die aktive Begegnung ist also der Weg, Hamann kennenzulernen. Begegnung ist immer ein zeitlich und räumlich begrenztes Ereignis; sie ist Leben; sie ist nicht systematisierbar. Die Begegnung kommt Hamanns Ansatz des Denkens in besonderer Weise entgegen, denn er ist ein Gegner der von konstruktiver, instrumenteller Vernunft erdachten Systeme. Darum widersprach er zeitlebens dem großen Systematiker Immanuel Kant. Hamann erkannte die Gefahren des instrumentellen Denkens schon zu einem Zeitpunkt, als der Rationalismus noch nicht einmal angefangen hatte, die Auswüchse zu zeitigen, vor denen heute viele Menschen Angst haben.

Ein Beispiel ist unser Umgang mit der Umwelt. Hamann hat die Konsequenzen instrumenteller Vernunft für die Natur deutlich erkannt und formuliert: „Jede Kreatur wird wechselweise euer Schlachtopfer und euer Götze. Wider ihren Willen – aber auch Hoffnung – unterworfen, seufzt sie unter dem Dienst oder über die Eitelkeit; sie tut ihr Bestes, eurer Tyrannei zu entwischen, und sehnt sich unter den brünstigen Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Tiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nennte; denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen."

Oswald Bayer gibt zu dieser Stelle folgenden Kommentar: „Daß jede Kreatur wechselweise Schlachtopfer und Götze wird, ist in seiner Kürze und Prägnanz ein bislang unübertroffener diagnostischer Satz." Er beziehe sich in seinem ersten Moment („Schlachtopfer") auf das Auseinandertreten von Subjekt und Objekt, in dessen Konsequenz die Natur als Wort Gottes völlig zum Verstummen gebracht werde: „Das Buch der Natur als Buch der Schöpfung wird unleserlich; Gott wird darin nicht mehr vernommen."

Die Bewegung von der „tötenden Verdinglichung" zum „vergöttlichenden Überschwang" sieht nach Bayer so aus: „Den durch die ‚Tyrannisierung' der Natur, in der die Kreatur zum ‚Schlachtopfer' wird, erlittenen Verlust sucht man nun durch ‚brünstige Umarmungen' der Natur auszugleichen. Die Natur wird dabei zum ‚Götzen'."

Wie aktuell diese Überlegungen sind, kann jeder selbst nachprüfen, wenn er bestimmte Formen industrieller Naturnutzung vergleicht mit besonderen Blüten eines neuen, ökologisch begründeten Naturfetischismus.

Schon dies eine Beispiel zeigt, wie schnell die Beschäftigung mit Hamann in sehr aktuelle Zusammenhänge führt. Er beobachtete das Leben, dessen Strukturen zeitlos sind. Seine Beurteilungsmaßstäbe wuchsen aus einem tiefgegründeten christlichen Glauben. Seine Sprache entlehnt ihre Kraft der Bibel, die für ihn das wichtigste Buch war. So führt die Begegnung mit Hamann den aktiven Zeitgenossen zu einer echten Orientierung für Sprache und Vernunft, Glauben und Leben. Darum sei dem Leser dieser Zeilen nicht nur die Ausstellung in Lüneburg, sondern auch die Lektüre Hamanns empfohlen, z. B. das Hamann-Brevier „Vom Magus im Norden und der Verwegenheit des Geistes" (dtv) und zur Einführung Oswald Bayer „Zeitgenosse im Widerspruch. Johann Georg Hamann als radikaler Aufklärer" (Piper).

Klaus Weigelt

Herzogskirchen – Unsere 450jährige Jubiläumsfeier findet am Sonnabend, 17. Juni, 10 Uhr, in der Stadthalle in Friedberg/Hessen, Am Seebach 2, statt. Alle Herzogskirchener und Freunde sind herzlich eingeladen von Otto Gallmeister, Telefon 0 61 05/52 90, Jordanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf.

Stadtrandsiedlung Treuburg – Für eine Dokumentation werden Schriftstücke, Bilder und Angaben über die Erstellungsjahre der einzelnen Siedlungsabschnitte dringend gesucht. Mitteilungen bitte an Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juni, in der Patenstadt Syke wird sicher wieder viele Landsleute aus unserem Heimatkreis zusammenführen. Wie vom Schulamt der Stadt Syke, das dankenswerterweise die Quartiervermittlung übernommen hat, zu hören ist, sind alle Hotels und Gasthöfe in Syke, Brinkum, Bassum, Neu-Bruchhausen und in allen Gemeinden in weitem Umkreis um Syke herum von unseren Landsleuten belegt. Es muß bis nach Hoya, Achim und Verden ausgewichen werden. Inzwischen konnte noch ein Landschulheim in der Nähe von Syke für unsere Wehlauer zur Verfügung gestellt werden sowie einige Privatquartiere in Syke. Wer bisher noch keine Unterkunft hat, sollte sich schon auf der Anreise darum bemühen, eventuell in Bremen oder Delmenhorst. Kommen Sie auf jeden Fall zu unserer Feierstunde und zur Einweihung des Gedenksteins am 17. Juni um 11 Uhr am Kreishaus nach Syke und anschließend zum Treffen ins Berufsschulzentrum.

„Flamme weitertragen"

Jahrestreffen der Arztfamilie

Göttingen – Mit einem beachtlichen wissenschaftlichen Programm führt die „Ostpreußische Arztfamilie" ihr gewohntes Jahrestreffen am 27. und 28. Mai an historischer Stelle (zum 35. Mal in ununterbrochener Reihenfolge in Göttingen) durch (Gäste aller Art willkommen). Wenn Professor Dr. Renée Erpelt, Schwerte, über das Thema „Der Arzt gestern, heute – und morgen?", Professor Dr. Ulrich Fölsch, Göttingen, über Gallensteinbehandlung ohne Operation und Oberstarzt a. D. Dr. Rembert Watermann über „Nicolaus Copernicus als Bauherr und Arzt in Preußen" vortragen werden, so ist neben der Vielseitigkeit der Themen die Tatsache bemerkenswert, daß es sich bei den Rednern um Mitglieder der Ostpreußischen Arztfamilie (OAF) und auch um Träger sehr bekannter Namen ostpreußischer Ärzte handelt. Die verantwortlichen Planer, Dres. Moritz, Hensel, Tietz, waren also in der Lage, dies umfangreiche Angebot mit eigenen Kräften darstellen zu können. Sie stellen sich damit bewußt in die Linie der bisherigen Entwicklung, deren Ziel es ist, das Kulturerbe ostpreußischer Natur- und Geisteswissenschaftler zu bewahren und zu pflegen, um es den nachfolgenden Generationen in Deutschland wie im Ausland zu vermitteln. Das trifft auch für die Beziehungen nach Polen und in die UdSSR zu. Die OAF ist also kein Traditionsverein, sondern eine lebendige Familie. Ihr Traditionsverständnis wird durch den Spruch deutlich: Tradition heißt nicht Asche bewahren – sondern Flamme weitertragen.

In diesem Sinn wehrt sie sich gegen Vorwürfe einer überholten und überflüssig gewordenen Aufgabenstellung. Dies kam auch auf der Adventstagung 1988 in Dänisch-Nienhof nach einem Vortrag von Dr. Wolf Konietzko, Elmshorn, zum Ausdruck, der über Erfahrungen mit russischen Wissenschaftlern sowie Kollegen in Estland und Litauen berichtete. Noch stärker waren die Eindrücke nach dem Filmvortrag von Professor Jürgen Lebuhn, Hamburg, der seine Erlebnisse im heutigen Königsberg und im Samland auf Video zeigte. Hier wurde erneut deutlich, daß die jetzigen Verhältnisse in der Heimat keine Verbindung zu ihr haben.

Wolfgang Scholz

Ein Film über Maximilian Kaller

Jahresversammlung des Historischen Vereins für Ermland

Münster (KK) – Mehr als 100 Mitglieder besuchten die Jahresversammlung des Historischen Vereins für Ermland in Münster, der als einziger von früher elf ostpreußischen historischen Vereinen seine Arbeit ununterbrochen fortgesetzt hat. Der Verein zählt heute 465 Mitglieder mit steigender Tendenz. Nachgedruckt werden zur Zeit die vor dem Krieg erschienenen Ausgaben der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands". Neu auf dem Markt sind gerade die Ausgaben 11 und 12. Weitere Bände werden folgen. Aus der Nachkriegsreihe wird Ende dieses Jahres eine Ausgabe über den Seehandel in Braunsberg bis zum Jahre 1700 erscheinen, Autor ist ein Historiker aus Danzig. Ebenfalls in den nächsten Monaten soll die Herausgabe der Briefe Otto Millers erfolgen.

Am wichtigsten für die ostpreußischen Historiker ist aber die mit finanzieller Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorgenommene Mikroverfilmung der Ermländischen Zeitung, die in der Universität Thorn die Zeiten überdauert hat. In der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung stehen inzwischen die Jahrgänge 1911 bis 1920, 1927 und 1928. Weiteres wird vorbereitet.

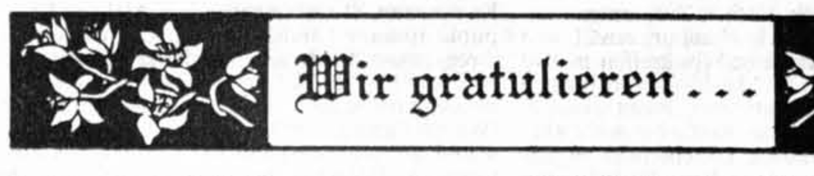
Schon seit längerem berücksichtigt die „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" auch die neuen Forschungen polnischer Kirchenhistoriker. In Münster wurde die Zusammenarbeit besonders augenfällig. Als erster Referent sprach der polnische Offizial aus Allenstein, Dr. Roman Bodanski. Sein Thema war der im 16. Jahrhundert beginnende lange Kampf des Bistums Ermland um seine Unabhängigkeit gegenüber den Gnesener Provinzialsynoden. Der ermländische Bischof lehnte es ab, dort zu erscheinen und leitete seine Pflichtabgaben nicht nach Gnesen, sondern über den Nuntius direkt nach Rom. Werner Thimm berichtete über den „Osteroder Schulkampf im Jahre 1928" und Helmut Kunigk über das „Ermländische Kirchenblatt in den Jahren 1931 bis zu seinem Verbot im Jahre 1941".

Das größte Interesse fand die Uraufführung eines 90 Minuten langen Films von Walter Küppers über den letzten deutschen Bischof des Ermlands und späteren Bischofs für die Vertriebenenseelsorge, Maximilian Kaller. Aus Bildern, Postkarten und nur wenigen alten Filmmetern entstand mit Hilfe ergänzender Interviews ein lebendiges und zutreffendes Bild des 1947 verstorbenen Bischofs. Neben seinem Gesamtlebenswerk wurden drei Punkte besonders herausgestellt.

Sein im Sommer 1945 zu Fuß angetretener Heimweg nach Allenstein, „weil der Hirte bei seiner Herde sein muß" und seine kirchenrechtlich umstrittene erzwungene Abdankung. An Hand eines Originalbriefs wurde dokumentiert, wie Kaller sich dem Nuntius vergeblich als Priester für die Betreuung von Juden im KZ Theresienstadt angeboten und wie er schließlich entgegen dem Verbot der Nazis in polnischer Sprache vor polnischen Katholiken gepredigt hatte. (Videokassetten sind zu erwerben.)

Zum allgemeinen Bedauern legte die bisherige Erste Vorsitzende des „Historischer Verein für Ermland", Dr. Brigitte Poschmann, nach 18jähriger erfolgreicher Arbeit ihr Amt nieder. In der notwendigen Neuwahl wurde der Vorstand insgesamt verjüngt. Neuer Erster Vorsitzender ist nun Dr. Hans-Jürgen Karp vom Herder-Institut in Marburg. Seine Vertreterin wurde die junge Kirchenrechtlerin Barbara Wolf-Dahm aus Mainz. Schriftführer wurde, ebenfalls aus der jungen Generation, Bruno Riediger aus Wuppertal. Für die Vereinsfinanzen ist weiterhin Werner Thimm aus Havixbeck zuständig. Auf den neuen Vorstand werden vor allem die Aufgaben zukommen, die sich aus der 750-Jahr-Feier des Ermlands im Jahr 1993 ergeben.

Norbert Matern




Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Math, August, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hülsenstraße 20, 4900 Herford, am 31. Mai

Meyer, Edith, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 9, 7200 Tuttlingen, am 2. Juni

Podzelny, Gottfried, aus Schmalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Michelstädter Weg 78b, 1000 Berlin 20, am 9. Mai

Reipa, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Rosenweg 20, 3180 Wolfsburg 1, am 30. Mai

Rimkus, Max, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Döse, Gerdtsstraße 15, 2190 Cuxhaven, am 2. Juni

Rudnick, Herta, geb. Blumenthal, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hornkoppel 5, 2083 Halstenbek, am 26. Mai

Sabitzki, Ella, geb. Blumhoff, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Am Ziegelfeld 3, 5480 Remagen 1, am 3. Juni

Schellhammer, Werner, Kaufmann, aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Rabenfels 4, 6750 Kaiserslautern, am 27. Mai

Schipporeit, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Hölderlinstraße 14, 4100 Duisburg 14, am 29. Mai

Schröder, Herta, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlehenweg 14, 4054 Niederkrüchten, am 19 Mai

Skibbe, Roland, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Im Bruch 6, 5350 Euskirchen, am 3. Juni

Stockmann, Frieda, geb. Tutas, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 18, 6200 Wiesbaden, am 29. Mai

Taddey, Berta, geb. Zebrowski, aus Rauschken, und Moschnitz, Kreis Osterode, jetzt Schieranger 18, 3257 Springe 2, am 2. Juni

Warda, Lotte, geb. Warda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Rittberg 8, 5063 Overath, am 3. Juni

Wunderlich, Johann, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Reginastraße 14, 3500 Kassel, am 30. Mai

zur goldenen Hochzeit

Borchert, Willy und Frau Emmy, geb. Schaefer, aus Ragnit, jetzt Basselweg 63b, 2000 Hamburg 54, am 3. Juni

Groß, Ferdinand und Frau Paula, geb. Scheer, aus Retsch und Widdrichs, Kreis Heilsberg, jetzt 5446 Lederbach, am 23. Mai

Klein, Paul und Frau Friedel, geb. Rosenbaum, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 3344 Hedwigsburg, am 29. Mai

Maerz, Fritz, Hauptmann a. D., Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, und Frau Margarete, geb. Vogelgesang, aus Tilsit, jetzt Krautheimstraße 24, 8000 München 50, am 27. Mai

Preuß, Robert, aus Groß Udertal, Kreis Wehlau, und Frau Edith, geb. Krischik, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetzelstraße 6, 4178 Kevelaer, am 28. Mai

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

Brigitte Heise, Telefon 0 25 92/15 24, Wernerstraße 143, 4714 Selm.

Die Bischofsburger treffen sich von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, in 3993 Nieheim, Kolping-Bildungsstätte Weber-Haus, Telefon 0 52 74/8606, Friedrich-Wilhelm-Weber-Straße 13. Am Sonnabendnachmittag und Sonntagvormittag findet ein heimatkundliches und kulturelles Programm statt. Anmeldungen an Franz Landau, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Nähere Auskunft erteilt Ursel Kutzki, geb. Jaschinski, Telefon 0 23 31/68 99 45, Lasallestraße 1, 5800 Hagen 1.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Reuß – Am Sonnabend, 17. Juni, treffen sich die Heimatfreunde aus Reuß, Draheim, Richtenberg und Willkassen im Zentrum von Springe/Deister in der „Alten Herberge". Bringt bitte eure alten Fotos mit. Um einen Überblick zu bekommen, werden Anmeldungen erbeten an Gertrud Dombrowski, Telefon 0 50 41/16 32, Wilmersdorfer Straße 10, 3251 Springe.

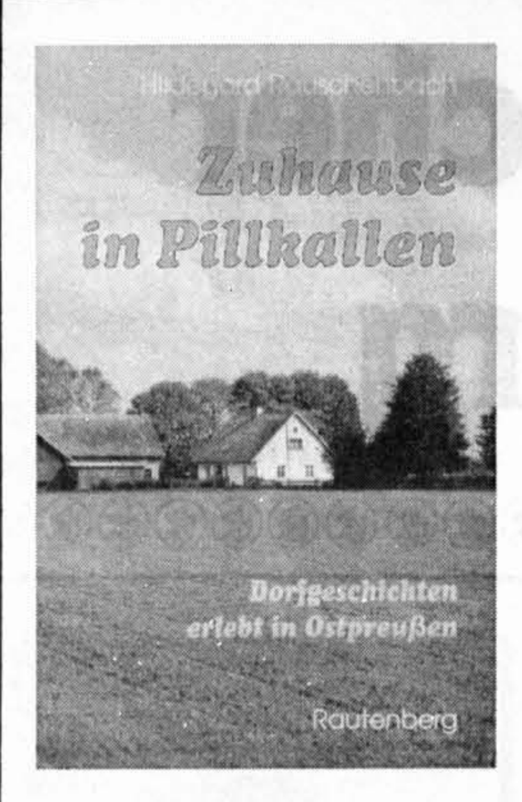
Veranstaltungen

Vertreibungsliteratur

Lübeck – Mittwoch, 31. Mai, 19 Uhr, Ostsee-Akademie, Europaweg 4, Travemünde, spricht Dr. Louis Helbig, 1935 in Schlesien geboren und seit 18 Jahren Professor für deutsche Literatur an der amerikanischen Indiana-Universität, über das Thema „Heimatverlust in der Dichtung; vier Jahrzehnte Vertreibungsliteratur".

Ostpreußischer Sängerkreis

München – Freitag, 2. Juni, 19 Uhr, Oberfinanzdirektion München, Sophiensaal, Festkonzert des Ostpreußischen Sängerkreises München im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens aus Anlaß „Walter Adam – 30 Jahre Chorleiter des Ostpreußischen Sängerkreises". Eintrittskarten für 7 DM, ermäßigt 4 DM, beim Schatzmeister der Landesgruppe, Georg Schwarz, Telefon 0 89/43 27 10, Arnweg 19, 8000 München 80, vorzubestellen.



Hildegard Rauschenbach

Zuhause in Pillkallen

Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen

Dieses Buch ruft Erinnerungen an das Leben auf dem Lande in Ostpreußen wach: An das Roggensäen und -ernten, an das Dreschen, Beschicken, Schlachten, Brotbacken, Torfmachen, Festefeiern. Der Leser nimmt teil an einem Pferdehandel, ja sogar von einem Mord wird erzählt. Auch die Liebe findet den ihr zukommenden Platz. Als echtes ostpreußisches Landkind hat die Autorin alles selbst erlebt. Sie erzählt mit einfachen, schlichten Worten, wie das Dorfleben in Ostpreußen wirklich war. Die Texte sind teils besinnlich, aber überwiegend humorvoll.

184 Seiten, gebunden, 12 Zeichnungen

19,80 DM

Irmgard von zur Mühlen
Als Gast in Königsberg
Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad
Rautenberg

Irmgard von zur Mühlen

Als Gast in Königsberg

Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad

Die Autorin Irmgard von zur Mühlen beschreibt ihren Besuch in Königsberg mit allen Informationen und Eindrücken, die diesen ersten offiziellen Aufenthalt so sensationell gemacht haben. Anhand zahlreicher Farbbilder kann man erkennen, daß im Norden und Westen der Stadt noch ganze Straßenzüge gut erhalten sind. Überall in der Stadt ist man den Besuchern aus dem Westen gegenüber aufgeschlossen. Ein Höhepunkt war zweifellos, als dem Bürgermeister der Stadt das Wappen von Königsberg Pr. überreicht wurde.

112 Seiten; 85 Farbaufnahmen und einer Karte; farbige Karte des Kaliningrader Gebietes; Plan der Stadt Königsberg aus dem Jahre 1931; gebunden in Efalin, farbiger, cellophanierter Schutzumschlag. DM 49,80

Eine Fundgrube für jeden Ostpreußen

- *Kurze geographische Beschreibung*
- *Kurze Geschichte der Provinz*
- *Die Provinz in Zahlen*
- *Namens- und Grenzänderungen 1939-45*
- *Stadtpläne aller ostpreußischen Städte*
- *Skizzen aller ostpreußischen Kreise*
- *Verzeichnis* **aller** *Gemeinden mit Einwohnerzahlen*
- *Verzeichnis der verdeutschten (regermanisierten) Ortsnamen*
- *diverse Karten zur Geschichte*
- *Karte der evangelischen Kirchspiele in Ostpreußen*

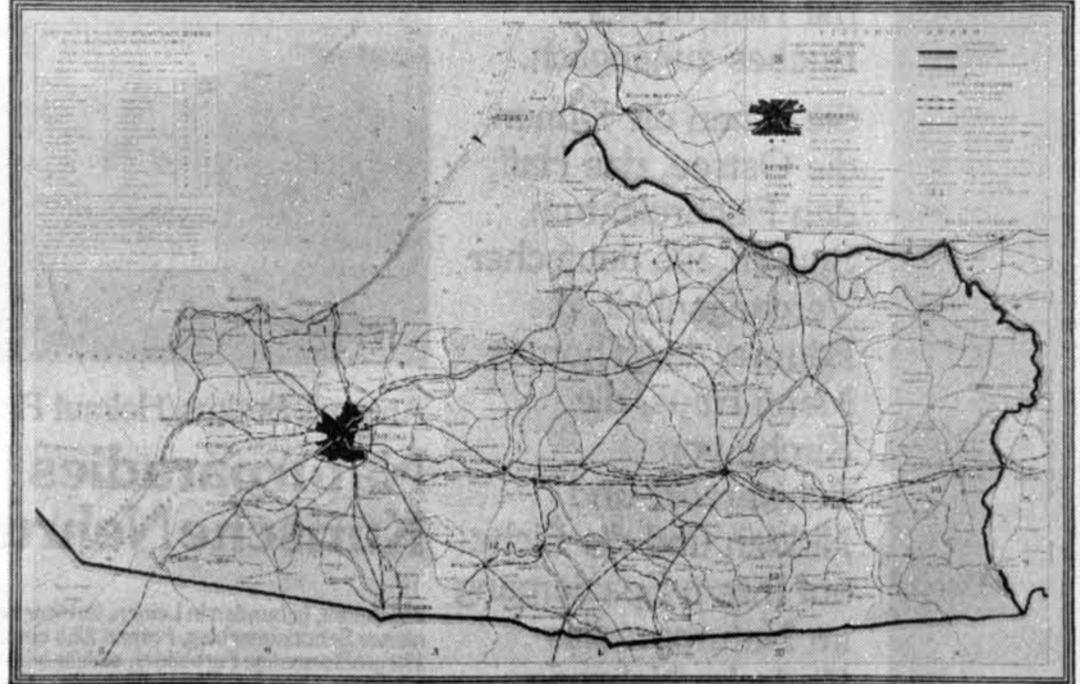
Fritz R. Barran

Städte-Atlas Ostpreußen

Nur von wenigen ostpreußischen Städten waren bisher Stadtpläne einzeln lieferbar. Der Autor hat in mühevoller Kleinarbeit von allen Städten Stadtpläne besorgt bzw. gezeichnet oder vervollkommnet. Alle Kreise der Regierungsbezirke Memelland, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder sind abgebildet. Auch das Soldauer Gebiet, das 1920 bereits an Polen fiel, ist berücksichtigt.

224 Seiten, Format 21 x 29,8 cm, 140 Karten aller ostpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste aller Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939, gebunden mit strapazierfähigem Bezug. DM 49,80



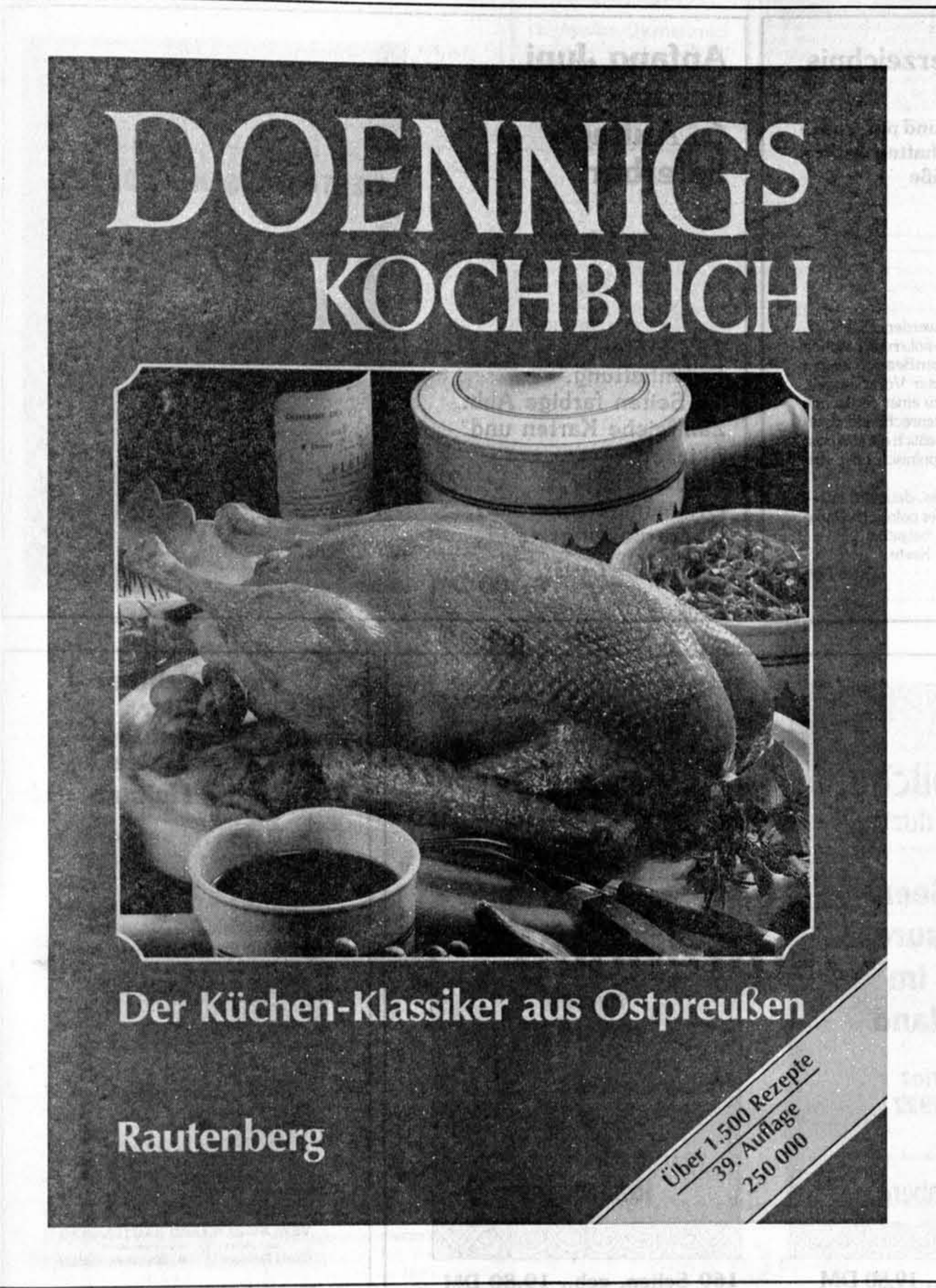


Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute

Auf der Grundlage einer sowjetischen Karte, die 1979 gezeichnet und 1987 überarbeitet wurde, ist diese zweisprachige Karte entstanden. Wir haben alle Ortschaften, die identifiziert werden konnten, mit der lateinischen Umschrift des russischen Namens und der deutschen Bezeichnung versehen. In Fällen, wo deutsche Namen 1938 „re-germanisiert" wurden, sind beide Ortsnamen wiedergegeben. Auf einer Sonderkarte ist ein russischer Stadtplan von Königsberg abgedruckt.

Format offen 95 x 65 cm, gefalzt, mehrfarbig DM 14,80





Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen

Doennigs Kochbuch, die original-ostpreußische „Küchenbibel", seit 1900 der kulinarischen Klassiker aus dem Land zwischen Weichsel und Memel, war jahrelang vergriffen.
Nun liegt sie wieder vor – als unveränderter Nachdruck im Verlag Gerhard Rautenberg. Über 1500 Rezepte bieten für jeden Geschmack viele köstliche, erprobte Gerichte.
Großmutters Kürche und alle ostpreußischen Spezialitäten leben hier wieder auf. Das Standardwerk hat sich in Jahrzehnten bewährt, wurde ständig verbessert und hat auch heute nichts von seiner Zuverlässigkeit und Beliebtheit eingebüßt. Doennigs Kochbuch weiß auf alle Küchenfragen eine zeitgemäße Antwort und gibt immer wieder neue Anregungen.

Doennigs Kochbuch

640 Seiten, gebunden mit cellophaniertem Schutzumschlag, Fadenheftung, strapazierfähiger Bezug, Format 14,5 x 22 cm,
38. Auflage, 254. bis 260. Tausend
DM 39,80



Marion Lindt

Marion Lindt serviert Spezialitäten aus Ostpreußen

Rezepte und Anekdoten

104 Seiten, gebunden, strapazierfähiger Bezug, Format 17 x 18,2 cm, Register **DM 24,80**

Folgende Rezepte sind auch enthalten: Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles andere mehr.

Stellenangebote

Für das Ressort Politik unserer Wochenzeitung suchen wir zum baldmöglichen Termin einen

Redakteur

Wir erwarten Übereinstimmung mit der Grundlinie unserer Zeitung und setzen ein Volontariat, praktische Berufserfahrung, Layout, voraus.

Bewerbungen (gegebenenfalls auch Redakteurin) mit einschlägigen Unterlagen (Arbeitsproben, Lichtbilder und Gehaltsvorstellungen) erbeten an

Das Ostpreußenblatt
– Chefredaktion –
Parkallee 84/6, 2000 Hamburg 13

Für die Redaktion unserer Wochenzeitung suchen wir zum baldmöglichen Termin einen

Redakteur

dem die Bearbeitung der Berichte aus der Organisation sowie Berichterstattung obliegt und der ferner die Leserbriefseite betreut und mit der Gestaltung unserer Seite „Mitteldeutschland" beauftragt wird.

Bewerbungen (auch geeigneter Dame) mit Lichtbild, einschlägigen Unterlagen (Arbeitsproben) und Gehaltsvorstellungen erbeten an

Das Ostpreußenblatt
– Chefredaktion –
Parkallee 84/6, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

West – Ostpreußen – Pommern!
Wir nehmen Ihr Grab hier in Pflege.
Bitte wenden Sie sich an ESTEX
PL 85817 Bydgoszcz
ul. W. Belzy 50–53
Tel. 00 48 52–63 03 02

Deutschsprachiger Taxifahrer
bietet sich für Fahrten durch Ostpreußen an.
Zu erfragen Tel. 02 11/66 44 98 bzw. 02 11/35 99 48

1 Zi.-Wohng. (1 Zi., Kü., Bad) in ruh. Stadtlage, Raum B 5, 43 qm, an ält. Frau zu vermieten. Anfr. u. Nr. 91215 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suche dringend ein Vorkriegsbild des Gutshauses Wilhelmshof Kreis Gerdauen
Heinz Bindert, Elkertallee 17
3000 Hannover 1

Suchanzeigen

Zw. Rentenangelegenheit suche ich meine ehemalige Kollegin Traudel Woywod, verheiratete???. Wir waren zusammen beim Postamt in Guttstadt beschäftigt und wurden 1943 zum Postamt 1, Fernsprechamt Königsberg (Pr) versetzt. Nachr. erb. u. Nr. 91200 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Seriöser Herr, Ostpreuße, Abitur, 69 J., 1,86/75 kg, sportl., kein Opa- u. Alltagstyp, lebhaft, beweglich, m. höher. Intellekt u. Niveau, unabhängig, wohnhaft in Siegen, su. die adäquate, sportl., schlanke Dame, 55 J., mit o. a. ähnl. Eigenschaften u. Einstellung, für die Menschlichkeit u. Harmonie noch etwas bedeutet. Freundl. Zuschr. m. Bild (zur.), Diskr. selbstverst., u. Nr. 91178 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 53 J., 165 cm, dkbld., ehrl. u. treu, sucht liebe, nette Frau. Gern Ostpreußin, Kinder angenehm. Zuschr. u. Nr. 91156 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rentnerin, 69/1,60, christlich gesinnt, su. Herrn m. Haus – Tierliebhaber – zw. Ehe od. Wohnung zu mieten. Zuschr. u. Nr. 91 226 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIENANZEIGEN



Jahre

Oh, wie doch die Zeit vergeht.
Jahre wie vom Wind verweht.
Aber es ist doch sonnenklar,
heut' wird unsere Mutter,
Groß- und Urgroß-Oma
Gertrud Synofzik
geb. Soppa
aus Wartendorf, Kr. Johannisburg
90 Jahr.
Bleib gesund, stets froh und heiter,
mach noch viele Jahre weiter.
Es gratulieren dir
Otto, Brunhilde, Heinrich, Lothar, Renate, Peter, Karin
und die 4 Urgroßsöhne
Matth.-Claudius-Straße 3
3203 Sarstedt, 30. Mai 1989

Am 29. Mai 1989 feiern unsere Eltern und Großeltern
Fritz und Frieda Orrisch
geb. Boltsch
aus Kehlerwald
Kreis Angerburg
jetzt Müllerweg 16
4804 Versmold
das Fest der
goldenen Hochzeit
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Horst und Erika Wölm
Wilhelm und Ursula Hölscher
Erhard und Renate Otto
Astrid, Dieter, Thorsten, Sandra, André, Christian
Daniela und Nadine



Am 29. Mai 1989 feiere ich meinen
80. Geburtstag
und grüße hiermit alle Verwandten und Bekannten, besonders meine Arbeitskollegen und -kolleginnen des ehemaligen Kraftfahrparks Allenstein.
Maria Kneffel (Krause)
geb. Urban
aus Göttkendorf und Allenstein
jetzt Jahnstraße 13, 6751 Weilerbach



Jahre
wird am 31. Mai 1989
Gerhard Jelen
Schönrauten, Kreis Sensburg
Es gratulieren
seine Frau Ruth, geb. Gniffke
Kinder Sabine mit Jürgen und Katja
Eberhard, Dieter
Wilhelmshavener Straße 19, 5000 Köln 60
Telefon 02 21/7 40 95 50

Ihren  Geburtstag
feiert am 26. Mai 1989 unsere liebe Mutter und Oma
Ida Kliche, geb. Syperek
geboren in Gollubien
aus Königsberg (Pr), Auguste-Viktoria-Allee 16
jetzt Königsberger Straße 24, 3004 Isernhagen 1
Wir gratulieren in Dankbarkeit und wünschen Gesundheit, Glück und alles Gute für die kommenden Jahre
dein Sohn Günter Kliche, das Frauchen Dina Kliche
und Enkelsohn Gunnar



Goldene Hochzeit
am 31. Mai 1989
Scheffler, Erich und Elsbeth, geb. Godau
aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 73
und Ponarther Bergstraße 14
jetzt wohnhaft in Hermann-vom-Endt-Straße 32
4000 Düsseldorf 13, Tel.: 02 11–70 32 25

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Bruder
Hans-Joachim Link
* 13. 5. 1916
† 24. 4. 1989
aus Pörschken
Kreis Heiligenbeil
Christel Link
Dorothea Link
für alle Angehörigen
Tannhäuserweg 6
7920 Heidenheim

Martha Assmus
geb. Berger
* am 9. 3. 1914 in Lichtentann
† am 20. 4. 1989 in Solingen
Nach einem Leben voller Liebe und Güte hat uns heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Lebensgefährtin für immer verlassen.
Im Namen aller Anverwandten
Rudi Dodt
Kasinostraße 30, 5650 Solingen 1

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb meine gütige Schwester und Schwägerin
Anna Wittke
geb. Raehse
* 10. 2. 1905, Königsberg (Pr)
† 8. 5. 1989, Hannover
In stiller Trauer
Alfred und Frieda Moldehn
Landwehrstraße 82, 3000 Hannover 81

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief am 10. Mai 1989 sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma und Tante
Anna Fricke
geb. Epler
* 10. 8. 1889 † 10. 5. 1989
aus Steinitten, Kreis Samland
In stiller Trauer
Friedrich Fricke und Frau Irma, geb. Schmidt
Hermann Fricke und Frau Meta, geb. Kassner
Karl Nakonz und Frau Anna, geb. Fricke
sowie alle Kinder und Angehörige
Orchideenweg 14, 2072 Bargteheide
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Mai 1989, in der Friedhofskapelle zu Sandesneben statt.

Herr dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.
Unfaßbar für uns alle ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa von uns gegangen.
August Singer
Obersteuerrat a. D.
* 20. 6. 1916 † 9. 5. 1989
In Liebe:
Eva Singer, geb. Schwandt
aus Dczuben bei Ebenrode
Gernot Singer mit Familie
Rüdiger Singer mit Familie
Dieter Fink mit Familie
im Namen aller Angehörigen
Stefan-Glonner-Straße 7, 8170 Bad Tölz
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Otto Bannasch
aus Andreastal, Kreis Angerburg, Ostpreußen
im Alter vom 95 Jahren.
In stiller Trauer
Erwin Bannasch und Anna, geb. Karasch
Erna Frentzen, geb. Bannasch
und Peter Frentzen
Ewald, Artur und Andrea Frentzen, geb. Zumborn
Urenkel Michael und Christian
Kobbenthaler Straße 53, 5142 Hückelhoven-Millich

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jes. 42,1
Hertha Staedler
* 18. 11. 1906 † 13. 5. 1989
aus Kattenau, Kreis Ebenrode
In Liebe und Dankbarkeit für Gnade und Erlösung
Gerhard und Friedrun
Martina und Dietmar
Johannes und Bärbel
Marius (Urenkel)
Gerfried
Die Trauerfeier fand am 24. Mai 1989 in 2090 Winsen statt, die Beisetzung erfolgte in Bad Bevensen

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, auf Genesung und ein Wiedersehen ihrer geliebten Heimat hoffend, verstarb am 30. März 1989 unsere gute Mutter und Großmutter

Erna Mrowka

geb. Gawrisch
* 7. 1. 1906
Kauffrau und Gastwirtin
aus Reinkental, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Ursula Gerwin, geb. Mrowka
Werner Gerwin
Hanswerner Gerwin
und Anverwandte

Johannisburger Straße 6, 2120 Lüneburg, Telefon 0 41 31–5 46 07

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war.

Für uns alle unfaßbar, verschied, infolge eines tragischen Verkehrsunfalls, meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Lydia Anker

geb. Zimmermann
* 7. 12. 1914, Düsseldorf
† 25. 4. 1989, Neviger

In tiefer Trauer
Willy Anker
früher Baiersfelde (Gr. Bajohren), Ostpr.
Klaus Joest-Anker und Frau Gitta
Erhard Anker und Frau Rita
Joachim Anker und Frau Elke
Dietrich Anker und Frau Susanna
sowie die Enkelkinder
Stefan, Erik, Philip
Michael, Beatrice-Charlotte
und Verwandte

An der Maikammer 40, 5620 Velbert 15-Tönisheide

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1989 auf dem ev. Friedhof in Tönisheide statt.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe, Fürsorge und Fröhlichkeit, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Lore Eggers

geb. Link
* 27. 3. 1917 † 10. 5. 1989

In stiller Trauer
Inge und Ulrich
Lorraine und Anne-Christin
Gesine und alle Angehörigen

2725 Worth Nr. 24

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 13. Mai 1989, um 14 Uhr im Dörfergemeinschaftshaus Hastedt/Worth statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich unsere liebe Tante und Großtante

Emma Amling

geb. Hinz
* 19. 5. 1901 † 3. 5. 1989
aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
Alice Springborn, geb. Hinz
mit Familie
Ulrich Hinz mit Familie
Eva Heidel, geb. Hinz
mit Familie

Oldesloer Straße 127, 2000 Hamburg 61
Geschwister-Scholl-Allee 197, 2210 Itzehoe

Aus dem Leben ist er zwar geschieden,
aber nicht aus unseren Herzen.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Werner Lenkeit

* 19. 3. 1923 in Bardehnen, Kreis Pogegen, Memelland
† 17. 4. 1989 in Ascheberg-Herbern, Schüttwall 28

In stiller Trauer
Anni Lenkeit
Kinder und Enkelkinder

Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Nur kurze Zeit nach dem Tode ihres Gatten folgte ihm unsere liebe, lebensfrohe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Leonore Eggers

geb. Link
Heiligenbeil, Bismarckstraße 18

in die Ewigkeit.

Wir werden sie sehr vermissen.

Wir trauern
Elisabeth Link
Ernst Link mit Familie
Irene Link
Geschwister Lilly und
Gretel Posseldt
mit Vally Wasmuth, geb. Posselt

3110 Uelzen 1, Waldstr. 3
3110 Uelzen-Oldenstadt
Treuburger Str. 7
7815 Kirchzarten/Brg.
Postfach 1121

Traurig nehmen wir Abschied von

Elisabeth Valentini

geb. Bormann
* 3. Januar 1904 † 13. April 1989
Allenstein/Ostpr. Wachtberg-Ließem

In Liebe und Dankbarkeit
Albrecht Valentini
Diane Valentini
Frauke Valentini

Albrecht Valentini, Ewigstraße 8, 5300 Bonn 3

Die Trauerfeier hat im Familienkreise stattgefunden.

Ein erfülltes Leben ist vollendet. Wir müssen Abschied nehmen und sind sehr traurig.

Artur Sakuth

* 30. 12. 1901 in Szillen
† 16. 5. 1989 in Hamburg
Oberregierungsrat in Gumbinnen
und Juwelier in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Magdalene Sakuth, geb. Lottermoser
Wolfgang und Elke Sakuth
Regina Reinecke, geb. Sakuth
Claudia Reinecke
Herbert Frank

Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60
Große Bäckerstraße 4, 2000 Hamburg 1

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Kreise stattgefunden.

Am 17. Mai 1989 starb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Omi

Greta Rudat

geb. Warstat
* am 12. April 1903
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
zuletzt Klagenfurter Weg 6, 2300 Kiel 14

In stiller Trauer
Ihre Kinder
Irmgard, Brigitte, Hartmut
und Familien

Käte Haegert



geb. Stascheit
* 10. Juli 1903, Tilsit, Ostpreußen
† 12. Mai 1989, Düsseldorf

Meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omama und Tante ist fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nach leidensvoller Krankheit eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Erhard Haegert
Lieselotte Haegert, geb. Schwarz
Heike Karolin, als Enkel
und alle Angehörigen

Zaberner Straße 40, 4000 Düsseldorf 30

Die Trauerfeier hat in Düsseldorf am Montag, dem 22. Mai, in der Kapelle des Nordfriedhofes stattgefunden; die Beisetzung erfolgte am darauffolgenden Tag auf dem Friedhof in Jerstedt bei Goslar.

„Feste Säule einer realistischen Politik"

Staatssekretär Dr. Vorndran bei der Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Bayern

Oberschleißheim – Die Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung der Vereinigten Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen/Landesverband Bayern – jeweils zum 8. Mai – stand in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl. Rund 400 Teilnehmer hatten sich am Mahnmal „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim bei München zusammengefunden, um an die leidvollen Geschehnisse vor 44 Jahren zu erinnern und jener vielen Menschen zu gedenken, die damals in der Endphase des Krieges ihr Leben lassen mußten.

BdV-Landesgeschäftsführer Gustl Huber, der in seiner Eröffnungsrede auf Sinn und Auftrag dieser Gedenkstunde hinwies, begrüßte die Ehrengäste der Veranstaltung, unter ihnen den Landtagsabgeordneten und Vorsitzenden des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung Dr. Erich Schosser, den Vizepräsidenten der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Gärten, Schlösser und Seen Eduard Klaß, den Protokollchef der Bayerischen Staatskanzlei Dr. Rudolf Baer, Ministerialrat Cramer vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, die Generale a. D. Karl Herzog vom Waffenring der Pioniere und Freiherr von Rotberg vom Waffenring Kampftruppen, Kavallerie, Schnelle Truppen, die Vertreter des Bundes der Vertriebenen und der einzelnen Landsmannschaften sowie der soldatischen Traditionsverbände, der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger, der 24. Panzer-Division/1. Kavallerie-Division, der 4. Panzer-Division, der 1. und der 93. Infanterie-Division, außerdem der örtlichen Schleißheimer Vereinigungen.

Als Vertreter der 4. Panzer-Division überbrachte Anton Fuhrmann die Grüße des Generals der Panzertruppe a. D. Heinrich Eberbach und des ehemaligen Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestags Fritz Rudolf Schultz. Grußadressen hatten u. a. der Bayerische Ministerpräsident, die Sprecher der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB und Odo Ratza, übermittelt.

Die offizielle Gedenkrede hielt der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran, der zunächst an das „Wunder" der Eingliederung der Vertriebenen in die Gesellschaft Westdeutschlands erinnerte: Den Deutschen sei damals das Recht aberkannt worden, im Land ihrer Vorfahren zu wohnen; sie seien entwurzelt und ohne persönliche Schuld in fremde Gegenden zersiedelt worden, wofür es weder eine politische noch eine rechtliche oder moralische Rechtfertigung gegeben hätte. Sie seien in ein Land gekommen, das selbst darniederlag, trotzdem sei es ihnen gelungen, nach Jahren bitterster Armut, hier Fuß zu fassen. Auch Stalin habe damit gerechnet, daß sich die Vertriebenen in ihrer Not dem Kommunismus zuwenden und im Westen als revolutionärer Sprengsatz wirken würden. „Das Gegenteil davon trat ein. Die Vertriebenen wurden zur festen Säule einer realistischen Politik, sie bildeten die besondere Schubkraft für die freie und soziale Marktwirtschaft." Wir Deutschen seien 40 Jahre lang im Büßergewand gelaufen, ohne heute das gleiche von den anderen Völkern zu erwarten. Unsere Hoffnung gelte daher der Freiheit in einem künftigen wirtschaftlich starken und an den christlichen Werten orientierten Europa. Hierin läge die Chance, wieder zur Einheit unseres Vaterlands zu kommen: „Mögen Sie mit der Zuversicht von hier weggehen, für eine gute Sache zu arbeiten, für die Freiheit in Deutschland und Europa, für den Frieden in der Welt".

Wie in den Vorjahren waren zahlreiche Fahnenabordnungen und Trachtengruppen der landsmannschaftlichen und soldatischen Verbände erschienen. Sie hatten vor der Kulisse des ehemaligen Pionierlandungsboots vom Typ 41, Mittelpunkt der Mahnmalanlage, Aufstellung genommen und gaben den eindrucksvollen Rahmen für die Veranstaltung. Zwei junge Trompeter von der Kreisstraße Karlsfeld intonierten das „Lied vom guten Kameraden", während Kranzträger die in diesem Jahr besonders zahlreich gespendeten Kränze – darunter den des Bayerischen Ministerpräsidenten, die der Bundesvorstände der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen sowie der einzelnen landsmannschaftlichen und soldatischen Verbände – an der Mahnmalmauer niederlegten und weitere darin eingelassene Glasziegel mit ostdeutscher Heimaterde enthüllt wurden. Sie gelten als „symbolische letzte Ruhestätte" für die vielen Toten, die nicht an ihren Heimatorten, sondern irgendwo in fremder Erde namenlos begraben liegen. Mit dem Geläut der Kiwitter Kirchenglocke aus dem Jahr 1622 und dem Trompetensignal der Retraite aus dem Großen Zapfenstreich fand die Gedenkstunde ihren Abschluß. **Doro Radke**

Corps Littuania

Vor 160 Jahren gegründet

Hamburg – Die älteste Studentenverbindung an der Königsberger Albertus-Universität, das Corps Littuania, konnte vor kurzem den Gedenktag zur Gründung ihrer Stiftung vor 160 Jahren begehen. Aus dem Gedanken der landsmannschaftlichen Bindung und Verbundenheit schlossen sich sieben Studenten aus dem nordöstlichen Ostpreußen zusammen und gründeten die „Landsmannschaft Littuania". Vornehmlich aus dem engeren Heimatbereich kamen in den folgenden Jahrzehnten die „Littauer", fast 1000 an der Zahl, bis das Dritte Reich 1936 dem Bund ein Ende bereitete.

Der enge heimatliche Zusammenschluß, der über 100 Jahre lang soviel Geborgenheit gegeben hatte, erwies sich nach dem Zusammenbruch 1945 als großer Nachteil, war doch der ganze Bund zerschlagen und seine Mitglieder – zu fast 90 Prozent Ostpreußen – mittel- und existenzlos. Die noch vorhandenen Reste schlossen sich mit zwei anderen Königsberger Corps, den Balten und den Hanseaten, denen es ähnlich ergangen war, 1950 in Hamburg zusammen und gründeten dort ein gemeinsames Corps, dem sie den Namen ihrer Heimatuniversität „Albertina" gaben, Corps Albertina und Studentenwohnheim, Telefon 0 40/44 77 82, Magdalenenstraße 37, 2000 Hamburg 13.

Seit jener Zeit lebt Gedanke und Erinnerung in der „Albertina" weiter, die trotz schwieriger Verhältnisse in Hamburg weiterwächst und zusammen mit ihren „Littauer-Ahnen" ein fröhliches und hoffnungsfreudiges 160. Stiftungsfest der ältesten Verbindung an der Albertus-Universität gefeiert hat. **W. S.**

Teilnehmerzahl vervierfachte sich

Landsleute des Kirchspiels Quednau trafen sich zum zweiten Mal

Osnabrück – Das Kirchspiel Quednau, ursprünglich bestehend aus den Dörfern Quednau, Absintkeim, Achtmorgen, Aweiken, Ballieth, Beydritten, Cummerau, Dammbruch, Fräuleinhof, Maraunenhof, Matzkahlen, Nesselbeck, Neuhof, Rothenstein, Schäferwalde, Samitten, Sandlauken, Stantau, Stigehnen, Sudau, Trutenau, Wilky und Ziegelau wurde zu einem großen Teil in den Jahren von 1905 bis 1939 in die Stadt Königsberg eingemeindet. Die Einwohner des Kirchspiels besuchten seit jeher die weiterführenden Schulen in der Stadt und hatten auch dort ihre Arbeitsstellen. Trotzdem blieb bis zuletzt meist der dörfliche Charakter dieser Gemeinden bestehen. Leider wurden von den Königsbergern diese Neubürger nicht voll akzeptiert; deshalb fühlen sich heute noch viele Quednauer mehr vom Landkreis angezogen und von der Stadtgemeinschaft vernachlässigt.

Deshalb hätte es wohl niemand für möglich gehalten, was beim Heimattreffen des Kirchspiels Quednau los war. Kamen zum ersten Treffen im Oktober 1987 nach Minden schon 27 Landsleute, so vervierfachte sich die Teilnehmerzahl beim zweiten Treffen beinahe. Annähernd 90 frühere Kirchspielbewohner trafen sich vor kurzem im Ostheim in Bad Pyrmont. Und diese Landsleute, das ist bemerkenswert, kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Flensburg wie aus dem Ruhrgebiet oder dem Schwarzwald. Sogar Teilnehmer aus der DDR waren anwesend.

Das Treffen verlief sehr harmonisch. So mancher wurde von der Wiedersehensfreude überwältigt, als er nach über vier Jahrzehnten plötzlich seiner Klassenkameradin oder einem Nachbarn gegenüberstand. In ostpreußischer Manier wurde geschabbert und dabei so manches Gläschen geleert. Die Veranstaltung wurde durch die Vorführung des Fernsehfilms „Von Königsberg bis Kaliningrad" sowie eine Lichtbilderschau von Siegfried Teubler, Neu-Wulmstorf, über Quednau, Königsberg und Cranz bereichert. Viele Erinnerungen aus der Heimat wurden neu belebt, lustige Geschichten aus der Jugendzeit machten die Runde. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen trennte man sich überaus zufrieden.

Es ist kaum zu glauben, was heimatliches Zusammengehörigkeitsgefühl zu bewegen vermag. Die erfreuliche Resonanz dieses Treffens zeigt klar, daß noch heute, 45 Jahre nach der Vertreibung, ein starkes Verlangen nach solchen Heimattreffen besteht. **Joachim Marquardt**

Heimatlicher Gottesdienst

Gemeinschaft Evang. Ostpreußen

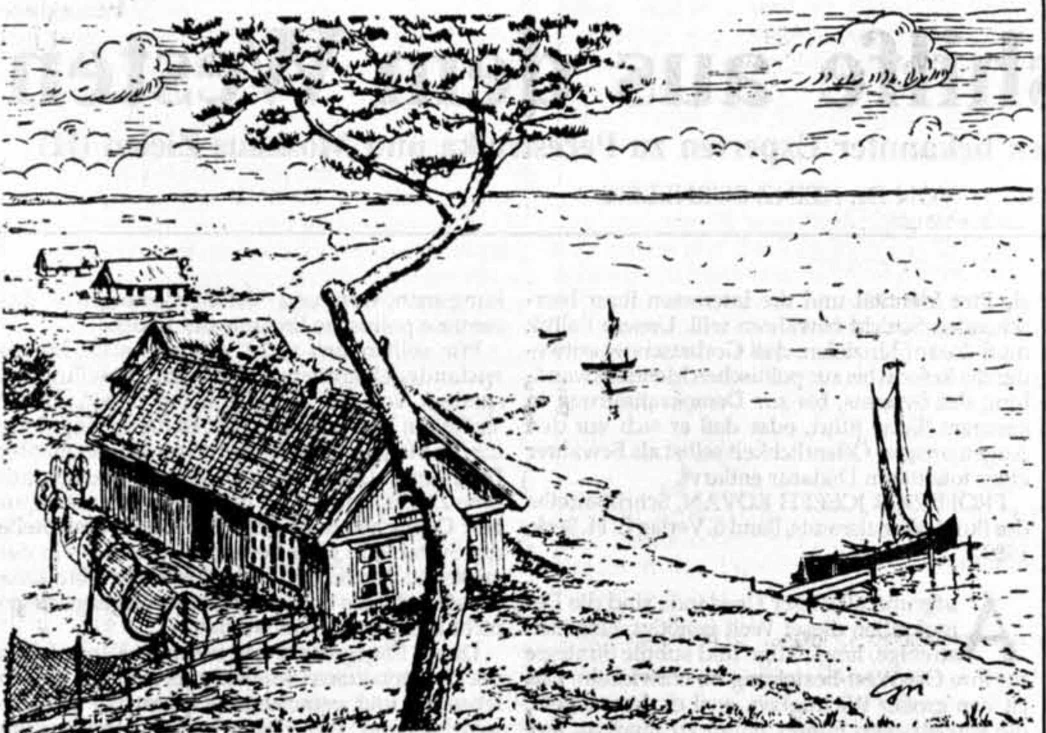
Karlsruhe – Der höchste Repräsentant der Evangelischen Landeskirche in Baden, Dr. Klaus Engelhardt, nahm am Heimatkirchentag der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen teil. Der Tag begann mit einem Gottesdienst in der Evangelischen „Bischofs"-Kirche am Marktplatz, den Pfarrer Ernst-August Marburg hielt. Erfreulich war es, wie gern auch die Einheimischen der großen Gemeinde in die heimatliche Liturgie der Ostpreußen einstimmten.

Der Jahresbericht der Gemeinschaft zeigt bei Veranstaltungen, Ostpreußenhilfe und Mitgliederbewegung eine positive Bilanz. Ein besonderer Höhepunkt war der Vortrag von Pfarrer Scharffetter über die heutige Lage der Evangelischen im Memelgebiet. Der aus Memel stammende Geistliche gab mit ausgewählten Lichtbildern, einer umfassenden geschichtlichen Kenntnis und eigener Reiseerfahrung einen lebendigen Bericht.

Besonders großes Interesse fand die große Zahl ausgestellter heimatlicher Bilder und Aquarelle der aus Osterode/Ostpreußen stammenden Malerin Ursel Dörr, jetzt Bad Homburg. **M.**

Motive der unvergessenen Heimat

Ausstellung mit Arbeiten des ostpreußischen Malers Willi Griemberg



Husum – Im Festsaal des Schlosses wurde in Anwesenheit von Vertretern landsmannschaftlicher Gruppen der Ost- und Westpreußen sowie der Pommern die Ausstellung „Unvergeßliche Heimat" mit Arbeiten des Malers Willi Griemberg aus Memel eröffnet. Landrat Dr. Lothar Blatt bezog sich in seinen Begrüßungsworten einführend auf das zur gleichen Zeit stattfindende Patenschaftstreffen des pommerschen Netze-Kreises, ehe er den Maler Griemberg und seine Bilder vorstellte.

An die Einmaligkeit der Kurischen Nehrung zu erinnern, sie in naturgetreu gemalten Bildern und Zeichnungen, sozusagen als Dokumente einer Landschaft, wiederzugeben und sie einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren, darin sieht der in Memel geborene und heute in Heide lebende Maler Willi Griemberg seine Aufgabe. Für die Memelausstellung überreichte er dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herbert Preuß, ein Stadtbild von Memel anno 1600, das auch als Vorblatt für den geplanten Memel-Kalender zu sehen sein wird, der ebenso wie ein Ostpreußen-Kalender von Griemberg für das kommende Jahr vorbereitet wird.

Einige Federzeichnungen, etwa der „Italienblick", sind auch auf der Husumer Ausstellung zu sehen, die durch eine informative Dokumentation „Memel, Kurische Nehrung: Briefmarken, Bilder und Zusammenhänge" ergänzt wird. Öffnungszeiten: Täglich (außer montags) 10 bis 12 Uhr, 14 bis 17 Uhr; bis 28. Mai. **wg**

Veranstaltungen

Russische Folklore

Travemünde – Montag, 29. Mai, 20 Uhr, in der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum, Europaweg 4, Lübeck-Travemünde, Wohltätigkeitsveranstaltung mit dem staatlichen Tanz- und Gesangsensemble „Russ" aus Wladimir. Die Gruppe, 1973 gegründet und aus 40 Tänzern und Musikern im Alter von 18 bis 35 Jahren bestehend, wurde von der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen. Karten an der Abendkasse: Erwachsene 15 DM, Studenten 10 DM; Reinerlös zugunsten des Wiederaufbaus eines armenischen Krankenhauses.

Historische Kommission

Rotenburg/Wümme – Im Rahmen der Jahrestagung „Nachrichten- und Kommunikationswesen im Preußenland" der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Rotenburg/Wümme am 17./18. Juni im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, sind folgende Veranstaltungen öffentlich: Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Dr. Andrzej Radziminski, Thorn, „Briefe der Hochmeister des Deutschen Ordens an den Stadtrat von Thorn in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts"; 16.30 Uhr, Dr. Heinz Lingenberg, Lübeck, „Westpreußische Postgeschichte aus der Sicht der alten Kartographie vom Beginn des 18. bis an die Mitte des 19. Jahrhunderts"; 19.30 Uhr, Dr. Ernst Vogelsang, Hermannsburg, „Ostpreußens Post vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts". Sonntag, 18. Juni, 19 Uhr, Diplom-Kaufmann Gerhard Brandtner, Bonn, „Aus der Postgeschichte Ostpreußens 1850–1945"; 11 Uhr, Dr. Sibylle Obenaus, Isernhagen, „Literarische und politische Zeitschriften Ost- und Westpreußens im 19. Jahrhundert".

Vereinsmitteilungen

85 Jahre Prussia-Samland

Barsinghausen – Vom 16. bis zum 18. Juni feiert der traditionsreiche Sportverein Prussia-Samland Königsberg die 85jährige Wiederkehr seines Gründungstags. Es wird ein Wiedersehen mit vielen alten Sportfreunden aus den Königsberger Vereinen ASCO, VFB, VFK, VFL, Rasensport-Preußen und aus der Provinz. Wie in den Vorjahren lädt der Vorsitzende der Vereinigung, Willi Scharloff, alle Mitglieder und Gäste ins niedersächsische Fußballverbandsheim Barsinghausen ein.

Kaum ein Kreml-Politiker, der heute nicht selbst eingesteht, daß der Ostblock in einer gewaltigen Krise steckt. Unser Mitarbeiter Dr. Heinz Burneleit hat Zitate hochrangiger Experten zusammengetragen, die der Frage nachgehen: Wie soll sich der Westen in dieser Situation verhalten? Die Serie (sie wird in Folge 22 beendet) – begann in Folge 20.

Vereinbarung über einen Drei-Milliarden-Kredit zwischen Alfred Herrhausen, Chef der Deutschen Bank (li.), und dem Leiter der sowjetischen Außenwirtschaftsbank Juri Maskovski (Oktober 1988 in München):

Wie sinnvoll ist die Sanierung des Ostblocks durch westliche Wirtschaftskraft?

Foto dpa

Sowjetunion heute:

Überlebenshilfe aus dem Westen

Eine Auswahl von Stellungnahmen bekannter Experten zu Perestroika und Moskaus Zielen (II)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Man muß sich schon der medizinischen Terminologie bedienen, wenn man den gegenwärtigen Zustand des sowjetischen Volkes beschreiben will, denn es geht nicht nur um Enttäuschung, Apathie oder Resignation. Es handelt sich um eine biologische Erschöpfung, um die Ermüdung der menschlichen Substanz. Anzeichen dafür sind die hohe Säuglingssterblichkeit, die niedrige Geburtsrate, eine durchschnittliche Lebenserwartung von rund 60 Jahren und ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz von Kindern, die körperlich oder geistig behindert zur Welt kommen – Ende der 70er Jahre sechs bis sieben Prozent, Ende der 90er Jahre schätzungsweise 15 Prozent. Letzteres geht zum Teil auf die massive Umweltverschmutzung zurück, vor allem aber auf die verbreitete Trunksucht.

Eine Studie, die 1985 aus der Sowjetunion herausgeschmuggelt worden ist, spricht von einer enormen Zunahme des Alkoholismus. So unglaublich es klingt, sollen 1979 nur 0,6 Prozent der erwachsenen Männer und 2,4 Prozent der erwachsenen Frauen alkoholabstinent gewesen sein, ferner fünf Prozent der Jugendlichen unter 18. Für 1983 schätzt die Studie die Zahl der ärztlich anerkannten Alkoholiker auf 40 Millionen, bis zum Jahr 2000 wird mit einem Anwachsen dieser Zahl auf 80 Millionen gerechnet (Russkaja Mysl, 7. Februar 1985).

Wie die Führungselite offen zugibt, hat der stetige Niedergang der sowjetischen Wirtschaft das Land an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Die Lage des Landes muß so verzweifelt sein, daß selbst „Konservative" sich mit Gorbatschows Perestroika arrangieren, um ihr politisches System, ihre Machtposition und wenigstens einige ihrer Privilegien zu retten.

Gerade der Erfolg der neuen „glasnost"-Politik im Westen, der weltweite Wunsch, „Gorbatschow zu helfen", der sich niederschlägt in Milliarden Dollars und einer neuen Entspannungspolitik, die das schon fast zusammenbrechende Sowjetsystem entlastet – dies alles muß hinreichende und willkommene Belohnung für einige Opfer sein, die die „Konservativen" bringen.

Mit Sicherheit wird daher Hilfe von außen nur die Notwendigkeit innerer Reformen verringern und muß von den „Konservativen" als die geringere Bedrohung ihrer Machtposition vorgezogen werden. Je verzweifelter die Lage der Sowjetunion, desto mehr Privilegien werden die „Konservativen" opfern. „Wir befinden uns in der Lage von Leuten, die den Rückzug antreten müssen, um schließlich die Offensive ergreifen zu können" (Lenin: Polnoe sobranie socinenii, Band 44, Seite 204).

Selbst wenn Gorbatschow ein radikaler Reformer sein sollte, müßte er seine Reformen mit Hilfe desselben Parteiapparates durchführen, dessen Macht er zu beschneiden sucht. Ein anderes Instrument der Kontrolle über das Land hat der Generalsekretär nicht, und wenn er dessen Einflußmöglichkeiten schmälert, schmälert er auch die eigenen. Dieses strukturelle Hindernis allein macht weitgehende Reformen unmöglich.

Doch was immer wir von den sowjetischen Führern halten mögen: politischen Selbstmord werden sie nicht begehen. Wenn sie keinen anderen „Ausgang" sehen als einen Umschlag des gegenwärtigen Tauwetters, werden sie lieber die wachsende Revolution zu Hause in der besten stalinistischen Tradition zerschlagen, zur Technik des „kalten Krieges" zurückkehren und internationale Spannungen dazu nutzen, innere Unruhe einzudämmen – um einige Jahre später wieder gezwungen zu sein, eine neue glasnost und eine neue perestroika zu erfinden.

Diese zyklische Entwicklung kann noch 20 Jahre anhalten; dabei wird das Sowjetimperium jedesmal um einige weitere seiner Klientenstaaten, osteuropäischen Verbündeten und „Republiken" ärmer werden, wenn nämlich innere Unruhen es daran hindern, „brüderlichen Beistand" zu leisten. Und jedesmal, wenn die Sowjetunion wieder in einen „liberalen" Zyklus eintritt, werden uns westliche Sowjetologen politische Inkonsequenzen in den neuen Reformen mit einem Kampf zwischen „Tauben und Falken", „Reformern und Konservativen", „alter und neuer Garde" erklären.

WLADIMIR BUKOWSKI, „Kontinent", Heft 1/1989

Der weiche Bauch der Sowjet-Herrschaft ist gegenwärtig das unterworfene, aber nicht resignierte Osteuropa. Es liegt im Interesse der „freien Welt" und befriedigt ein politisch-moralisches Anliegen, wenn wir all dem, was sich in diesen Ländern mit Spitze gegen die kommunistische Herrschaft regt, direkt oder indirekt Unterstützung zukommen lassen. Wir müssen Wege finden, den Menschen und den Völkern zu helfen, ohne daß dadurch das dortige System konsolidiert wird.

Der Westen sollte Konzessionen mit Auflagen verbinden, die das kulturelle Auflehnungspotential bei den Vasallen sowohl wie in Moskau selbst verstärken, und damit Entwicklungen fördern, die die Sowjetmacht nicht ertragen kann, wenn sie ihre Identität und die Interessen ihrer herrschenden Schicht bewahren will. Unsere Politik muß darauf hinzielen, daß Gorbatschow entweder die Reform bis zur politischen Identitätswandlung des Systems, bis zur Demokratisierung in unserem Sinne führt, oder daß er sich vor den Augen unserer Öffentlichkeit selbst als Bewahrer einer totalitären Diktatur entlarvt.

PROFESSOR JOSEPH ROVAN, Schriftenreihe des Bundeskanzleramts, Band 6, Verlag C. H. Beck, 1989

Aufgrund all dieser Umstände sind die Demokratien dieser Welt genötigt, eine zielstrebige, langfristige und subtile Strategie für ihre Ost-West-Beziehung zu entwickeln. Das ist von großer Wichtigkeit, weil es darum geht, die sowjetischen Führer daran zu hindern, ihre soeben entdeckte Geschicklichkeit in der Öffentlichkeit dazu zu nutzen, den Wunsch nach Frieden in unseren Demokratien zu manipulieren.

Kurz gesagt, die Sowjetunion ist heute ein totalitärer Staat und wird auch dann ein totalitärer Staat bleiben, wenn die Reformen abgeschlossen sind, wenngleich er etwas gutartigere Formen annehmen wird.

Die Sowjetführer reformieren ihre Gesellschaft nicht, um uns einen Gefallen zu tun. Sie streben nach Effizienz, Produktivität und Technologie – nicht nach Demokratie. Sie benötigen, um ihre Ziele zu erreichen, einen Aufschub im internationalen Bereich. Sie sind gewiß nicht zu pazifistischen Vorstellungen bekehrt worden.

Das neue sowjetische Reformprogramm hat die immer wiederkehrende Nostalgie der Demokratien geschürt, die sich das Heil von einer Umkehr des sowjetischen Systems zu westlichen Werten erhoffen. Letzten Endes wird alles auf die eine eskapistische (wirklichkeitsfremde) Karte gesetzt, daß Gorbatschows Reformprogramm aus den Sowjets gute Menschen machen wird. Die westlichen Demokratien laufen Gefahr, Opfer einer selbstverschuldeten emotionalen Erpressung zu werden. Jeder sowjetische Vorschlag, wie einseitig oder das gleiche Thema variierend er auch sein mag, löst einen Druck auf Gegenleistungen aus. Die praktische Folge ist ein langsames und schrittweises Hinlenken der westlichen Verhandlungsführung zur sowjetischen Position. Es ist an der Zeit, daß der Westen sein intellektuelles Haus in Ordnung bringt.

HENRY A. KISSINGER, „Newsweek", 2. März 1987

Unsere geschichtliche Verpflichtung ist es, die einzigartige geistige Herausforderung des Sowjetismus anzunehmen Der Kampf der Demokratie mit dem Sowjetismus ist – entgegen allen wie auch immer gearteten Ablenkungsmanövern und Verharmlosungen – das zentrale politische Ereignis der Epoche.

Wir sollten uns nicht von wie auch immer zustandegekommenen Wunschvorstellungen, sondern von der Realität leiten lassen. Unser Verhalten in diesem Konflikt ist daher langfristig für die Menschheit insgesamt von schicksalhafter Bedeutung. Daher steht die gesamte demokratische Zivilisation – und hierbei die Bundesrepublik Deutschland an der sensibelsten Nahtstelle der Systeme in ganz besonderem Maße – in der ernstesten Bewährungsprobe ihrer Geschichte, kann auf eine globale und gemeinsame Gegenstrategie nicht mehr verzichtet werden.

Dieses Engagement und nicht die Kapitulation vor dem totalitären Sowjetismus sind wir dessen lebenden und gemordeten Opfern vor der Geschichte und wir Deutsche insbesondere im Rückblick auf dem 8. Mai 1945 schuldig. Es kommt darauf an, zu erkennen, daß unser lebensnotwendiges Engagement – und dies ist der eigentliche Kern heutiger geistig-politischer Wirrnis in unserer Republik – unter dem absurden, aber höchst realen Verdikt politischer Tabus steht, welche die programmatisch erklärten Feinde unserer politischen Ordnung, unserer Grundwerte überhaupt vor eben diesem Engagement weitgehend schützen und der zunehmenden psychologisch-propagandistischen Kriegsführung des Sowjetismus und dessen subversiven Aktivitäten alle Möglichkeiten eröffnen.

Wenn wir den Mut finden, diesen Teufelskreis zu durchbrechen und unsere Bekenntniskrise überwinden, werden wir unserer Aufgabe in dieser schicksalsträchtigen Epoche erfüllen können: friedlich, aber geistig offensiv auf die Herstellung jener Rechtsstaatlichkeit im Sowjetstaat hinzuwirken, die absolut unverzichtbare Voraussetzung einer Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes in Freiheit ist.

PROFESSOR GÜNTER KRATZEL, „Sowjetismus – Moskau und die deutsche Wirrnis", Mut-Verlag, 1987

Die sowjetische Parteiführung steht jedenfalls vor dem Offenbarungseid, was die ökonomische Effizienz ihres politischen Systems betrifft. Mehr noch als die „rote Generalität" ist sich die Parteiführung bewußt: Wenn die letzte Trumpfkarte – Hochrüstung – nicht mehr sticht, weil ein großer Krieg nicht mehr zu überleben ist, geht zwangsläufig das west-östliche Gleichgewicht insgesamt aus den Fugen.

Die KPdSU ist sich des Zusammenhangs von Wirtschafts- und Militärpotential voll bewußt; ihn zu mißachten, wäre durchaus verhängnisvoll. Dafür büßten wir Deutschen in diesem Jahrhundert bereits zweimal. Mit der jeweils besten Armee unterlagen wir im Ersten und Zweiten Weltkrieg mit zwölf bzw. 16 Prozent des Weltwirtschaftspotentials einer alliierten Koalition, die nicht technologisch, sondern lediglich materiell überlegen war. Doch was uns Deutschen zweimal mißlang, warum sollten das die Russen versuchen, jetzt, da sie gerade noch acht Prozent der Weltwirtschafts-Leistung zustandebringen?

Wir sollten deshalb begreifen: Aus dem sowjetischen Machtverfall wächst uns eine neue, echte nationale Chance zu. Unser Interesse erfordert deshalb, daß wir Moskaus Abstieg zur wirtschaftlichen Mittelmacht nicht noch einmal bremsen wie mit der zurückliegenden Ostpolitik, sondern daß wir diesen Prozeß verstärken, so sehr wir nur können, indem wir unser Gewicht voll und ganz in die westliche Waagschale werfen, damit die west-östliche Balance endlich aus den Fugen geht.

WERNER OBST, „Wirtschaftlicher Niedergang steht am Anfang des Machtverfalls der Sowjetunion", „Epoche", Nr. 107/1987

Was hindert uns also, Nutzen zu ziehen und eine entsprechende Politik einzuleiten aus der Tatsache, daß der real existierende Sozialismus heute vor aller Welt seinen ökonomischen und moralischen Bankrott erklären muß? Eine Antwort ist in den völlig unzureichenden Kenntnissen über die Ideologie des Marxismus-Leninismus zu suchen. Während der viel gepriesene Generalsekretär stets wiederholt „Ich lese Lenin immer wieder", ist zu fragen: Was lesen eigentlich unsere Politiker, Parlamentarier, Medienzaren und Wirtschaftsbarone? Und gleiche Unkenntnis besteht bei uns hinsichtlich der siebzig Jahre Geschichte der Sowjetunion, ganz zu schweigen von den rund 60 Millionen Opfern des utopischen Experiments, das Stalin neben Hitler, Mao Tse-tung, Pol Pot und Tito in die Reihe der ‚großen' Massenmörder dieses Jahrhunderts einreiht.

PROFESSOR KLAUS HORNUNG, „Mut", Dezember 1988

„Erfahrene und erfolgreiche Unterhändler mit den Moskauer Führern lehren beharrlich, daß auf Gegenleistung und späteres Entgegenkommen vergeblich wartet, wer vorher alles selbst aus der Hand gab." **Rainer Barzel**

Schluß folgt